

DER QUERSCHNITT

BEGRÜNDET VON ALFRED FLECHTHEIM
HERAUSGEBER: H. VON WEDDERKOP

A U S D E M I N H A L T :

ALEXANDER TAIROFF Gegen den Naturalismus
 A.FLECHTHEIM / Oberbereiter } Die spanische Hof-
 HEROLD / R. v. SCHAUKAL } reitschule in Wien
 ERIK SATIE Igor Strawinsky
 PAUL GUILLAUME The Barnes Foundation
 H. v. WEDDERKOP Das große Kölner Tapetenfest
 DANIDERFF Je cherche après Titine (Shimmy)
 MIËS VAN DER ROHE Baukunst und Zeitwille
 ANTON KUH Kaiser Joseph II. und seine Geliebte
 EZRA POUND Le Prix Nobel
 ERIKA GLAESSNER Wie ich wurde
 Gedichte von *Block, Kerr, Herrmann-Neisse u. a.*

MARGINALIEN

Dr. Eugenie Schwarzwald / Dinner in Connecticut / Poincaré et son heure d'été /
 Uridils Kindheit / La fin du Dadaïsme / Hayakawa / Deutsch-Völkisches /
 Amerikanisches / Palästinensisches / Ist Nacktheit Sünde? / Les Indépendants /
 Berliner Presseball / Pariser bal banal / Else Lasker-Schüler usw.

88 SEITEN TEXT UND 92 ABBILDUNGEN

nach moderner Architektur / alter, neuer und zeitgenössischer Kunst

BILDNISSE von Walter Rathenau † / Edwin Suermondt † / Dr. Eugenie
 Schwarzwald / Bosel / Busoni / Chagall / Grosz / Munch / Picasso / Satie /
 Hugo Simon / Strawinsky / Toller / von Tänzern / Tänzerinnen / Schulpferden /
 vom Boxen / Fußball / Theater und von Konkurrenzbeinen

BÜCHERQUERSCHNITT

BEILAGE: „Graf Keyserling“, Originallitho von Rudolf Großmann



QUERSCHNITT-VERLAG A.G FRANKFURT A.M

TELEFON: HANSA 8448

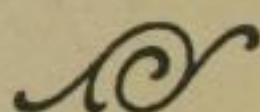
Geschäftsstellen:

SCHILLERSTRASSE 16

BERLIN W 10, Lützowufer 13, Tel. Kurfürst 2194 / WIEN I, Weihburggasse 9, Tel. 71201

Auslieferung in PARIS: Librairie H. Le Soudier, Boulevard St. Germain 174-176

J. & S. Goldschmidt



*Antiquitäten
Alte Gemälde*



Frankfurt a. M., Kaiserstraße 15

Berlin W. 10, Viktoriastraße 35

I N H A L T S - V E R Z E I C H N I S

Alexander Tairoff	Gegen den alten und den neuen Naturalismus
Alfred Flechtheim	}
Richard v. Schaukal	
Oberbereiter Herold	
Leo Daniderff	<i>Je cherche après Titine (Shimmy)</i>
H. v. Wedderkop	<i>Das große Kölner Tapetenfest</i>
Wilhelm Uhde	<i>Edwin Suermond</i> †
Henri Rousseau	<i>Un Philosophe</i>
Paul Guillaume	<i>Die Barnes-Stiftung in Philadelphia</i>
Regierungsrat a. D. W. v. Bülow	<i>Wintersonnenwende</i>
Max Herrmann-Neisse	<i>Harmloser Mieter</i>
Miës van der Rohe	<i>Baukunst und Zeitwille</i>
Anton Kuh	<i>Kaiser Joseph II. und seine Geliebte</i>
Erik Satie	<i>Propos à propos de Igor Strawinsky</i>
Erika Glaessner	<i>Wie ich wurde</i>
Ezra Pound	<i>Le Prix Nobel</i>
Searcher Ceasinger	<i>The greatest coup of the age</i>
Rosenthal, Albert Dreyfus, H. v. Wedderkop	}
René Crevel, E. de Fiori	
Alexander Block	<i>Das Pfäffchen</i>
Hoerle	<i>remscheid u. a.</i>
Erica Tietze	<i>Großstadt</i>
Baron Benoist-Méchin	<i>Qualités du Querschnitt</i>

MARGINALIEN: Frau Dr. Schwarzwald / Hayakawa / Dinner in Connecticut / Hermann Bahr / Schefflergemeinde / Palästinensisches / Geheimrat Roethe / Schierjott fordert Unruh / Uridils Kindheit / A. Pulvermacher, Der Maler der Schönsten / J. B. Neumann, Brief aus Amerika / George Grosz-Prozeß / »Die Kasette« in Köln / Völkische Bücher / Poincaré / Alfred Kerr, Lieber Struck / Streit bei den Indépendants / Paul Zech, Paris Gütersloh / Die deutsche Ansichtspostkarte / Berliner Presseball / Pariser Bal banal / Moskauer Kammertheater / Querschnittabende / Else Lasker-Schüler u. a.

BILDER zur Spanischen Reitschule (Ridinger, Velasquez, Jungnickel, Kubin) / zum Boxen und Fußball / aus Pariser Ateliers / zu Theater und Tanz.

BILDNISSE von Rathenau †, Suermond †, Frau Dr. Schwarzwald, Bosel, Munch, Chagall, Uridil, Satie, Strawinsky, Grosz, Bruno Cassirer, Georgette Leblanc-Maeterlinck, Brancusi, Léger, Picasso, Erika Glaessner, Toller, Busoni, Hugo Simon, van der Velde, Tzara, Artaval u. a.

ABBILDUNGEN nach mittelalterlicher und Negerkunst / nach moderner Architektur / nach Werken von Daumier, Renoir, H. Rousseau, Munch, Segonzac, Manolo, Grosz, Grossmann, Beckmann, Merkel, Frankl, Gassebner, H. v. Hügel, Marchand, Abbo, Sintenis, Kokoschka, Kolig, Harta, Huf, Kremlicka, Battyani, Hofer, Picasso, Diaz, Mopp, Dehn, Delaunay, Hermine David, Masereel u. a.

BEILAGE: Hermann Graf Keyserling, Originallitho von Grossmann.

*

Alle Manuskripte sind zu senden an den Herausgeber *H. v. Wedderkop*, Köln, Lütticher Straße 40, 2. St. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Alle Bücher, Zeitschriften usw., deren Besprechung gewünscht wird, sind zu richten an den *Querschnitt-Verlag*, Frankfurt a. M., Schillerstraße 15.

Der Querschnitt erscheint 1924 vierteljährlich, Preis des Heftes 2 Goldmark.

ABONNIEREN SIE AUF DEN QUERSCHNITT!

QUERSCHNITT-VERLAG A.-G.
Frankfurt am Main / Schillerstraße 15

Der
27. Flechtheim-Druck
gelangte soeben zur Ausgabe:

SHAKESPEARE
TEN SONNETS
with ten etchings by
O. COUBINE

It has been printed in 126 numbered and signed copies in the Rudolf Koch Roman type of Gebr. Klingspor in Offenbach by the printers R. Th. Hauser & Co. in Frankfurt a. M. The decorations are designed by Rudolf Koch. No. 1 and 1-25 are printed on handmade Pannekoek Dutch paper „de Fortuin“

Format des Buches: 21 × 27 cm.

Nr. I mit den Zeichnungen und Varianten zu den Radierungen von *O. Coubine* in besonderer Mappe

AUSGABE A: Nr. 1-25 auf handgeschöpftem holländischen Pannekoek-Bütten in Ganz-Pergament gebunden G.-M. 90.-
in rohen Bogen G.-M. 80.-

AUSGABE B: Nr. 26-125 auf Johann-Wilhelm-Bütten in Halb-Pergament gebunden G.-M. 45.-
in rohen Bogen G.-M. 40.-

Die Handeinbände beider Ausgab. wurden von *Ernst Rebbein* in Darmstadt hergestellt. *O. Coubine* signierte den Druckvermerk.

ABONNIEREN SIE AUF DEN „QUERSCHNITT“!



Edvard Munch
feierte seinen 60. Geburtstag

Selbstbildnis (Litho)
(aus Glasers Munch, Bruno Cassirer-Verlag)

GEGEN DEN ALTEN UND DEN NEUEN NATURALISMUS

Von

ALEXANDER TAIROFF

Der Naturalismus auf der Bühne zerstörte das Theater. Er stopfte es mit alltäglichem Psychologismus und mit bürgerlicher Wollust des Gegenstandes aus.

Der Naturalismus versuchte das Theater zu töten, aber im Ergebnis des Zweikampfes ist er selbst umgekommen.

Heute macht der Naturalismus einen verzweifelten Versuch zur Auferstehung von den Toten.

Unter dem Mantel des Pseudo-Konstruktivismus (Maschinen, die nicht arbeiten!) sucht er von neuem die Hegemonie des toten Gegenstandes auf

der Bühne aufzustellen, und indem er seine Vorderräder in den Zuschauerraum hineinschiebt, trachtet er in denselben die Bühne zu versetzen.

Der alte Naturalismus *schaltete* das Leben in das Theater *ein*. Deswegen war er doch wenigstens theatralisch.

Der neue Naturalismus *schaltet* das Theater in das Leben *aus*: deswegen ist er antitheatralisch.

»Zerstörung — der Zerstörung«, so lautet die Kampfaufgabe von heute.

Es ist nicht unsere Absicht, den Zuschauer in die Lage eines Be-
lauschers zurückzusetzen, der dem »Skandal in der vornehmen Familie«
durch eine Türspalte zusieht.

Auch wollen wir ihn nicht in einem Gaffer der Pariser Revues ver-
wandeln, der das Theater mit der Passage verwechselt.

Die Gegenwart braucht das Theater.

Ihr *eigenes* Theater, aber ein *Theater*.

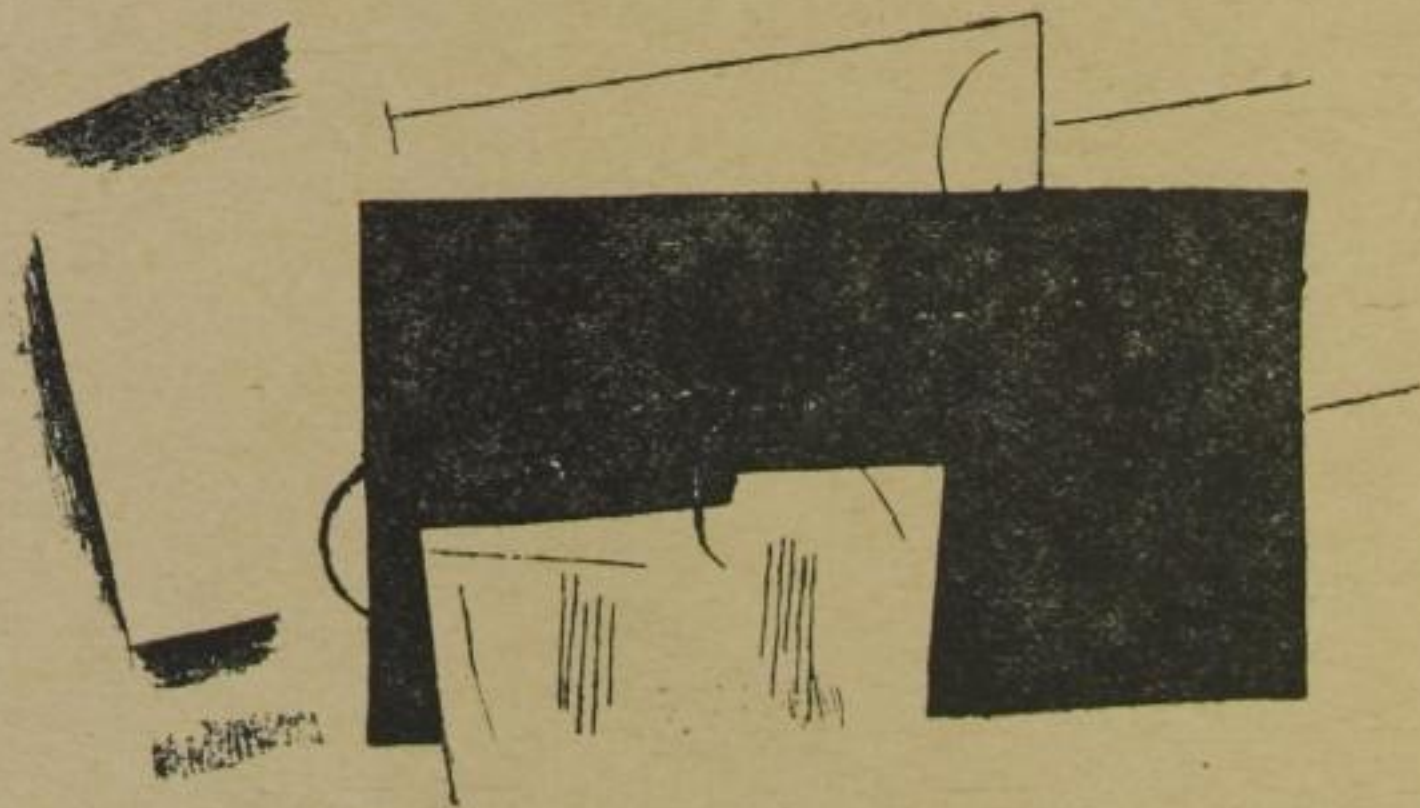
Unseren Willen und unsere Arbeit lenken wir auf den Aufbau des
Theaters. Wir wollen nicht am Leben vorbeigehen. Im Gegenteil: gierig
saugen wir alles auf, was das Leben unserer Sturmepoche uns bietet und
geboten hat.

Selbst umgebildet, sind wir bestrebt, auch das Theater umzubauen.

Das Korsett, welches uns zwingt, nur eine bestimmte Richtung in
unserer Arbeit zu verfolgen, ist uns und unserem Leben zu eng.

Weder rechts noch links, *sondern stets vorwärts*.

Diese Losung bestätigen wir heute mit neuer Kraft.



Georges Braque

Stilleben

DIE SPANISCHE HOFREITSCHULE IN WIEN¹⁾

Von

ALFRED FLECHTHEIM

»Natürlich darf man einen Reitmeister, welcher ein Pferd aufs feinste dressiert, nicht mit einem Reitknecht verwechseln, der ihm das Größte vorarbeitet; aber ich wage zu sagen, daß man nur ein Meister ist, wenn man sein Pferd *dressieren* kann. Die *Dressur* ist der Stein des Anstoßes für den Reiter. Das *dressierte* Pferd ist es, welches Zeugnis ablegt für den *Dresseur*.
James Fillis.

Das Kaiserlich russische Ballett mit Nijnski, Bolm und Fokin, mit der Kar-savina und Pawlowa im Mirjinski-Theater zu Petersburg, der junge Carpentier in einem Kampfe mit einem ebenbürtigen Gegner vor zehn, zwölf Jahren in Paris, Manuel Granero in einer Corrida mit Stieren der Witwe Miura Ostersonntag in der Plaza in Sevilla, wenn die Giralda in Sonne gebadet ist, die Spanische Hofreitschule in Wien sind Kunstwerke, ebenbürtig den herrlichsten Gemälden, der vollendetsten Plastik, der schönsten Architektur.

Das Kaiserlich russische Ballett ist tot. Carpentier ist nicht mehr der Jüngste, Manuel Granero ist ein Opfer seines Berufes geworden, in Wien aber wird noch kunstgerecht geritten.

An einem regnerischen Oktobermorgen saß ich mit der Tierbildhauerin Christa von Hatvány auf der Galerie des weißen Saales, den Josef Ferdinand Fischer von Erlach, der Sohn des Johannes Bernhard und seiner Gattin, der Sophie Constanzia, geb. Morgner, einer Ahnmutter vielleicht des zu jung gefallenen Soester Malers Wilhelm Morgner, von 1729—1735 erbaut hatte.

Die Galerien und Logen sind angefüllt mit Fremden, die der sich nun entwickelnden »Production« ebenso fremd gegenüberstehen, wie sie am Tage vorher die Brueghels, das Barockmuseum und die Gobelins betrachtet haben; denn die Hohe Schule, wie sie in Wien geritten wird, ist, wie jedes große Kunstwerk, von Laien schwer zu begreifen.

Unter den Klängen altertümlicher Jagdfanfaren reiten der Oberbereiter Mauricius Herold und seine Kameraden, die Bereiter Zrust, Lindenbauer, Neumayer und Polak, auf ihren majestätisch würdevollen Lippizaner-Hengsten in die Manege. Die Mähnen der Schimmel sind mit Gold durchwirkt; auf purpurnen Schabraken sitzen die schlanken Reiter, in hirschledernen, weißen, stramm anliegenden Hosen, hohen schwarzen Stiefeln, dunkelbraunen Fracks und schwarzen Dreimastern. Die Reiter grüßen mit peinlicher althabsburger Etikette die Hofloge, in der jetzt irgendwelche reiche Ausländer sitzen, hinter denen das Bild des Gründers der Reitschule, des Kaisers Karl VII., aufgehängt ist. Sie grüßen nicht das applaudierende Publikum, sie grüßen die Manen des Gründers und der großen Meister, die vordem hier geritten haben.

Sie reiten — die Musik spielt jetzt Wiener Walzer — alle Gänge und Touren der Hohen Schule, deren Grundlagen von dem Reitlehrer Ludwigs XIII., Antoine de Pluvinel (»Le Manège Royal«, Paris 1623) aufgestellt sind und dessen Lehren der Wolfenbütteler Bergrat und Stallmeister Engelhard von Löhneisen in seinem mit Kupfern von Nunzer geschmückten Werke »Hof-Kriegs- und Reitschul« (Nürn-

¹⁾ Vergleiche Kurt Frieberger: »Die Spanische Hofreitschule« (Wien, Österreichische Kunstbücher, 28. Band; Verlag Hölzel & Co) und Leopold von Heydebrand und der Lasa: »Geschichte der Reiterei« (Wien, Verlag A. Hartleben).

berg 1625, eine Neuauflage erschien u. a. 1726) und William Cavendish, Herzog von Newcastle, in seinem während seiner Verbannung in den Niederlanden geschriebenen Buche »General System of Horsemanship in all its branches« (Antwerpen 1658) und endlich der Königliche Stallmeister François Robichon de la Guernière in seiner Denkschrift »Ecole de Cavalerie contenant le Connaissance, l'Instruction, et la Conversation du Cheval« (Paris 1751) zur Vollendung brachten.²⁾

Sie reiten die Trabtouren und die Galopptouren, die Seitengänge und Volten, Piaffen und Pirouetten, den spanischen Schritt und den spanischen Trab, den Redopp und als Übergang zu den Hohen Schulsprüngen, den Schulen über der Erde, die Levade; dann jene, die Courbetten und Capriolen, die an Nijnski's Sprünge im »Geist der Rose« erinnern. Dann reitet Meister Herold den einzigen Braunen des Stalles, den Pluto Sylvana (die Pferde tragen stets zwei Namen, den des Stammhengstes und den der Mutter³⁾ in einer Vollendung, wie wohl nie mehr ein Pferd



Hans Gassebener

geritten werden wird. Und endlich geht Neapolitano Salva nackt und reiterlos, von Herold an purpurnem langem Zügel geführt und von ihm durch leise Zurufe geleitet, in allen Gängen durch die Bahn. Der Ausklang des Barock, der Pawlowa »sterbender Schwan«.

Velasquez hat die Reitschule gemalt in der »Reitschule des Prinzen Baltasar Carlos«, Ridinger hat sie in einer ganzen Reihe von Stichen geschildert, Jordaens hat die Entwürfe für die im Wiener Museum hängenden Tapisserien der »Reitschule Ludwigs XIII.« geschaffen. In der Gobelinsammlung in Wien hängen die Folge des Zuges Karls V. nach Tunis nach Jan Vermeyen und in Paris und in Würzburg die der Alexanderschlacht nach Lebrun. Jetzt wird Renée Sintenis die Lippizaner studieren.

Als junger Mensch hatte ich den großen Dusel, reiten zu lernen bei George Bachigaloupi Tourniaire, einem aus einer Emigrantenfamilie stammenden Holländer, der in allen Zirkussen herumgeritten und ein Freund des großen Meisters James Fillis war. Durch irgend einen Zufall war er in Düsseldorf gestrandet, hatte da einen Tattersall gegründet, in dem er jungen Leuten von Düsseldorf Unterricht gab und dem es ständig an Geld mangelte. Die Einwohner der »Kunst- und Gartenstadt am Rhein« interessierten sich blutwenig für Reiten, vor allem nicht für Schulreiten (denn Schulreiten ist Kunst, und Kunst den Düsseldorfern eine peinliche Angelegenheit; Robert Schumann und Louise Dumont könnten davon erzählen) trotz der beiden Kavallerieregimenter, den westfälischen Ulanen und den Tanzhusaren, die damals in der Stadt garnisonierten. Wir ritten unmoderne

²⁾ Andere wichtige Werke über die Schule schrieben: Joh. Christoph Pinter von der Au (Neuer, vollkommener, verbesserter und ergänzter Pferdeschatz mit beygefügter Reitkunt des Herrn del Campe; Frankfurt 1688), Johann Misselhorn (Lüneburgische, neu eröffnete Manège oder Reitschule usw., 1685) und der Baron d'Eisenberg (De l'art de monter à cheval ou description du manège etc., La Haye 1733).

³⁾ Bei den Lippizanern gibt es fünf Stämme, deren Väter Pluto, Conversano, Neapolitano, Favory und Maestoso heißen. Ein sechster Hengst, ein Araber, hieß Siglavy.

Quadrillen ganz nach alten Vorschriften, ein paar Kaufleute und Industrielle, ein paar Maler, darunter Max Clarenbach, der erste Maler, den ich überhaupt kennen lernte (wer weiß wie mein Leben sich gestaltet hätte, hätte ich nicht bei Tourniaire geritten und Clarenbach kennen gelernt), die liebenswürdige Sängerin Irene Frauberger und der korpulente Sohn und die rundliche Tochter eines wohlhabenden Brauereibesitzers. Diese drei ritten so gut, daß ihnen eines schönen Tages der Direktor des Zirkus Busch sehr akzeptable Vorschläge machte, um sie in der hohen Schule auftreten zu lassen.⁴⁾ Tourniaire ließ uns ganz nach den Vorschriften von James Fillis,⁵⁾ geteilte lange Zügel, keine oder lange Bügel, reiten und weihte uns auch in die Geheimnisse der Hohen Schule ein. Dann wurde ich Soldat und vergaß bei der preußischen und bayerischen Kavallerie das, was ich bei Tourniaire gelernt hatte.⁶⁾

Nachdem ich nun einmal an jenem Oktobersonntag in der Reitschule gesessen hatte, stand die ganze Jugendherrlichkeit beim alten Tourniaire lebendig vor mir und allmorgendlich trat ich zu den Übungen in der Reitbahn an. Ich hatte so Gelegenheit, die unendliche Arbeit, die himmlische Geduld und das große Können Herolds und seiner Kameraden zu studieren und die Hengste an der Longe, in den Pilaren und unter dem Sattel zu sehen. Auf einem herrlichen Schimmel ritt da auch ein älterer Herr, ein »Schüler«, in langen, ganz unmodernen Reithosen und schwarzem Gehrock. Er trug einen merkwürdigen, breitkrepfigen Seidenhut und sah aus wie ein Reiter von Guys. Es war der Hofrat Richard von Schaukal, dessen Baltesserbuch vor zwanzig Jahren die ganze deutsche Jugend in Aufregung gebracht und für mehr oder minder lange Zeit zu Snobs gemacht hatte. Ich erfuhr durch ihn von den Kämpfen, die die Reitschule nach dem Zusammenbruch der Habsburger um ihre Existenz zu führen gezwungen war; denn die neuen Machthaber in Österreich mußten sparen und empfanden sie natürlich als etwas höchst

⁴⁾ Damals legten die Zirkusse noch Wert auf Reiten, heute tritt Paula Busch als Kaiserin Elisabeth in einer Pantomime auf und imitiert die Carmi und die Durieux.

⁵⁾ James Fillis, »Dressur und Reitkunst«, Stuttgart 1894. Fillis hat sein vorzügliches Buch, wohl das beste Buch über Reiterei, seinem Reitlehrer, dem Francosen François Caron, ehemaligem Hofstallmeister en chef des Kaisers von Rußland, gewidmet. Caron war ein Schüler Bauchers. Fillis sagt wörtlich: »Baucher ist sicherlich der größte und geschickteste Reitmeister gewesen, den wir gehabt haben, wenn man nur die Reitkunst der hohen Schule in Betracht zieht. Was mich betrifft, so berufe ich mich stolz auf Baucher. François Caron, mein Lehrer, war sein Schüler. Ich habe Bauchers Methode in allen Teilen gründlich studiert. Ohne Baucher würde ich in der Reitkunst niemals soweit gekommen sein, als ich es bin. Es würde eine Undankbarkeit meinerseits sein, den Namen Bauchers zu erwähnen, ohne gleichzeitig seinem Rivalen, Viktor Franconi, die gebührende Hochachtung zu bezeigen, von welchem ich so viele ausgezeichnete Lehren empfangen habe. Viktor Franconi näherte sich bezüglich seines beherzten Auftretens und seiner Gründlichkeit, als auch bezüglich des, was er seinen Pferden zu geben verstand, mehr der vom Grafen d'Aure angewandten Reitkunst. Es gäbe eine lange Liste, wenn man alle diejenigen Meister aufzählen wollte, welchen die heutigen Reiter noch etwas schulden. Frankreich kann sich einer bewundernswürdigen Reihe von Meistern rühmen. Wenn Italien einen Pignatelli anführen kann, England einen Newcastle, Deutschland einen Schweppe, so kann Frankreich hunderte von berühmten Namen vorführen, unter welchen, um nur von den älteren zu sprechen, Reiter hervorleuchten wie Dupaty de Clam, La Guérinière, der Chevalier d'Abzac, der Marquis de Bigne usw. Die hannöversche Schule, die berühmteste der ausländischen Schulen, war direkt der großen Schule von Versailles nachgebildet. Frankreich ist ohne Widerspruch das klassische Land der Reitkunst.« — In Wien scheint Fillis merkwürdigerweise nicht gewesen zu sein. Auf der hannöverschen Schule wurde, als die Welfenherrlichkeit zu Ende gegangen war, die Militärreitschule aufgebaut. Übrigens sind die Stiche Ridingers und Nunzers in Hannover und Wien entstanden.

⁶⁾ Im Kriege ritt ich beim Baron Schorlemer, dem Landesstallmeister der Provinz Westfalen. Er war einer der wenigen militärischen Reitlehrer von all denen, die ich kennen lernte, der den Reitunterricht wissenschaftlich, nicht kommissig erteilte. — Pluvinel verdammt bereits das fortwährende Schreien und Korrigieren; er will, daß der Lehrer nur wenig, aber zur rechten Zeit mit dem Schüler rede.

Überflüssiges. Sie begriffen nicht, welche große Kunst hier fortgepflanzt wird und daß die Reitschule ein lebendes Museum ist. Jetzt bedarf sie nur geringer Zuschüsse, die für die Oper und die Burg sind sicher viel höher und Opern und Burgen gibts überall.

Es ist überhaupt fraglich, ob die Reitschule noch lange existieren können. Das Hofgestüt Lippiza, das Erzherzog Karl 1580 eingerichtet hatte (er ließ nach Lippiza, in der Nähe von Triest, andalusische Pferde, Neapolitaner und Araber bringen), ist in italienische Hände gefallen und nur wenige Tiere wurden für Österreich gerettet. Ebenso schwer wie der Nachwuchs der Pferde ist der Nachwuchs der Reiter. Sie müssen für ihre Kunst prädestiniert sein, wie die Duse und Caruso, und müssen in langer Schulung zu Künstlern heranreifen. Die Schüler des

Kaiserlich russischen Balletts kamen als Babies in die Ballettschule, die Bereiter haben zwanzig Jahre nötig, um das leisten zu können, was sie heute leisten müssen.

General Pongratz, einer der besten Reiter der k. k. Armee, schreibt: »Ich habe mir alle höheren einschlägigen Schulen der Reiterei, die auf dem Kontinent bestehen, im Laufe der Zeit gründlich angesehen. Ich war in Hannover und München und besichtigte die dortigen Kavallerie- und Reitschulen; ich war in Pinerolo Tor de Quinto, besuchte die Zentralreitschule in Ypern in Belgien und die Zentralkavallerieschule in Saumur in Frankreich. Ich war auf den Internationalen Reitkonkurrenzen in Paris, Brüssel, Frankfurt, München und Turin und in den letztgenannten Orten, Frankfurt, München und Turin, unter den ersten Preisträgern. Noch im Vorjahre an der italienischen Front im Piave-

delta habe ich auf meinen Pferden »Alerta« und »Maros« in freien Stunden Piaffe, Passage und spanischen Trab geritten. Und so mute ich mir folgendes Urteil zu: Das Beste was ich in Leistungen der Hohen Schule in den genannten Orten sah, wurde in Saumur produziert, doch waren auch die dortigen Leistungen mit den Leistungen unserer Spanischen Schule nicht in einem Atem zu nennen. Alles was ich in der Richtung der Hohen Schule in Saumur, Hannover und sonst in Europa zu sehen bekam, waren Rudimente einer einst blühenden, aber jetzt im Absterben begriffenen Kunst. Und mit vollem Recht und Stolz kann ich sagen, daß unsere Spanische Reitschule die einzige noch existierende Reitschule auf dem Kontinent und in der Welt ist, die die *Vollendung der Hohen Schulreiterei* in sich verkörpert.¹⁾

Auch früher scheint doch nirgendwo korrekter geritten worden zu sein, als wie am Hof der Habsburger. Im Jahre 1667 fand daselbst ein »Roß-Ballett« statt, anlässlich der Vermählung des Kaisers Leopold I. mit der Infantin Margareta

¹⁾ Die Spanische Reitschule hat ihren Namen nicht daher, daß sie aus Spanien kam, sondern weil andalusische Pferde nach Österreich für sie gebracht worden. Neapel war die Heimat der hohen Schule, Pignatelli, ein Neapolitaner, gründete Reitschulen in Neapel und Pisa, sein Lehrer war Frederico Griso; zu dem wallfahrtete der Adel ganz Europas, um reiten zu lernen. Pluvinel ritt neun Jahre bei Griso. Pluvinels Buch ist ein Dialog zwischen ihm, dem Lehrer, und Ludwig XIII., dem Schüler.



Hans Gassebener

Theresia. Von Löhneisen beschreibt es in einer Neuauflage seines Werkes und sagt: »Es ist zwar dergleichen Roß-Ballett auch in Paris vorgestellt worden, welches aber bey weiten kein so vollkommenes Werck war, darum weill ich auch solches beyseitgesetzt seyn lassen, und obgemeldtes Wienerisches umständig beschreiben und in zwölf Figuren vorstellen.« Das letzte »Roß-Ballett« mit all seinem altspanisch habsburgischen Prunk wurde in Gegenwart des Kaisers Franz Joseph und seines ganzen Hofstaates zu Ehren des Präsidenten Roosevelt 1911 oder 1912 abgehalten. Die Reitbahn war mit Gobelins der Burg geschmückt und die alte Majestät und der Hof erschienen in großer Gala; Roosevelt aber kam im Sakkoanzug und Schlapphut, worüber der Kaiser ein wenig erstaunt gewesen sein soll. Der Amerikaner hatte geglaubt, er sei zu einer Zirkusvorstellung eingeladen, der Schlot fand Bufallo Bill viel sehenswerter und soll sich furchtbar gemopst haben.

Wien ist eine wunderschöne Stadt, mit Paris die schönste der Welt; die Umgebung ist zauberhaft und die Wiener sind entzückend, die Rheinländer des Ostens. Die Stadt ist mit Musik erfüllt und vielleicht die musikalischste Angelegenheit beider Hemisphären, aber der Bal Tabarin ist in Paris amüsanter, die Rue de la Paix ist noch eleganter als die Kärntnerstraße, Richard von Schaukals Baltesser nicht der Beau Brummel, Kokoschka ist kein Picasso und die Rembrandts in der Eremitage, die alten Kölner im Wallraf-Richartz-Museum, die Greco's in Toledo, die Cézannes bei Pellerin oder bei Reber sind ebenso bedeutend wie die Brueghels.

Einige Dinge aber besitzt Wien, die ihm keine Stadt der Welt nachmacht: Mozart am Redoutensaal, der Stephansdom mit seinem Drum und Dran, die Wienerinnen und die weißen Pferde und ihre Reiter.

Die Fischer'sche Reitbahn hat schon manches große künstlerische Ereignis erlebt, aber nur eines mag mit den allmonatlichen Productionen der Reitschule verglichen werden, als nämlich Beethoven anlässlich des Wiener Kongresses hier im November 1814 in einem Konzert von über tausend Musikern seine Kantate »Der glorreiche Augenblick«, die A-Dur Sinfonie und »Wellingtons Sieg« dirigierte.

Wien, Oktober 1923.



Kubin

(Wien, Slg. Steinitz)



Capriole. Gobelin nach Entwurf von Jordaens „Die Reitschule Ludwig XIII“.
Wien, Museum



Das Innere der Reitschule (Cliché Gaceta de Munich)



FELIPE IV REY DE ESPAÑA
Retrato de D. Felipe IV Rey de España, de natural de Madrid, delgado y pequeño por D. Francisco Goya, Pintor. Año de 1772.

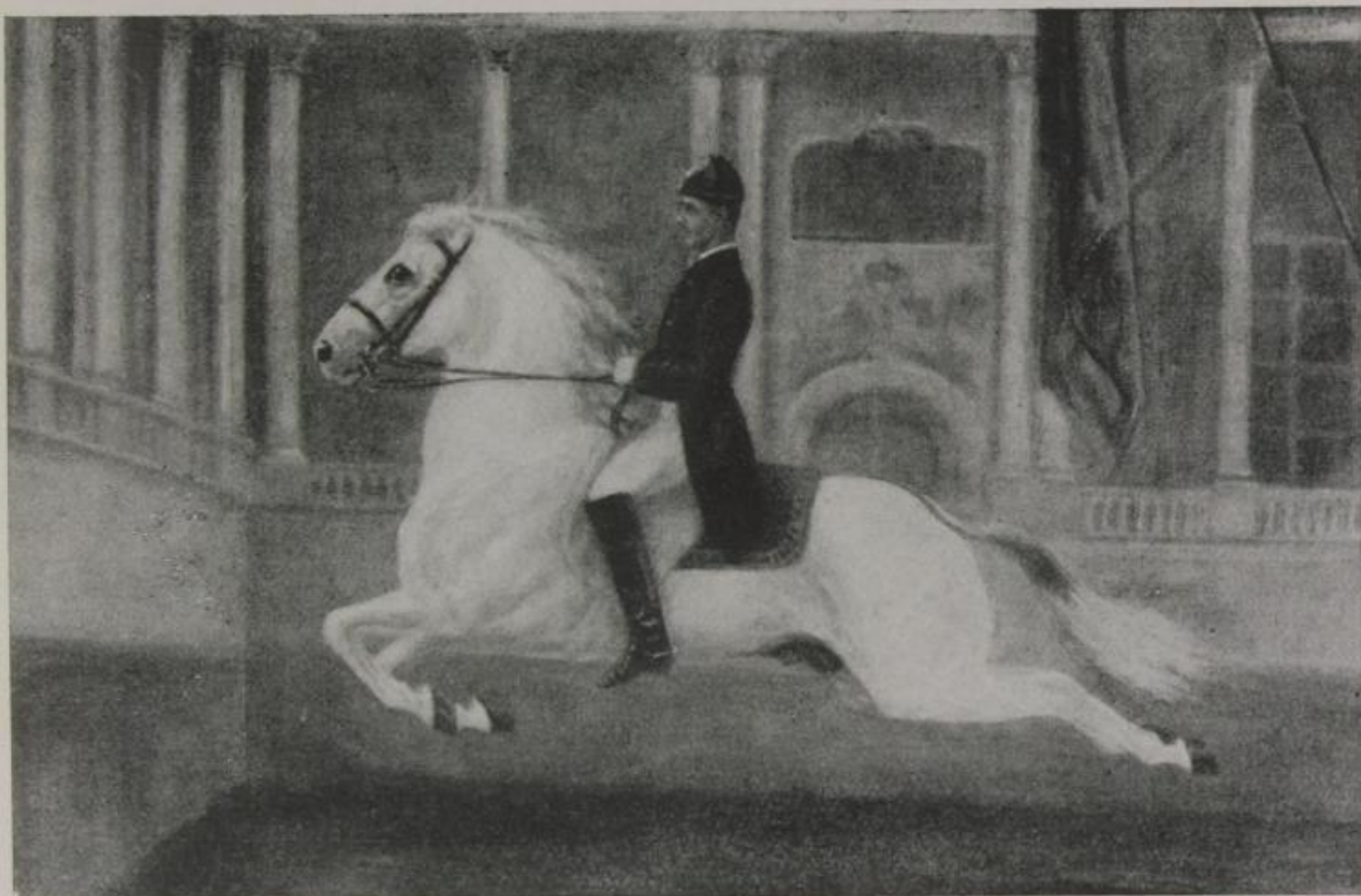
Goya (nach Velasquez)

Rad. 1772



Spanischer Schritt

Cliché Gaceta de Munich)



Capriole, geritten von Oberbereiter Herold



Levade

(Clichés Gaceta de Munich)



Le Tour à droite sur le Cercle Large Der Reiter rechts in einem weiten Cercul Circulatio a dextera in Circulo Largo



Passeger à la muraille à gauche Passagieren an der wand links Passagieren an der Wand links

Johann Elias Ridinger in Augsburg 1734

DIE WIENER HOFREITSCHULE

Von

DR. RICHARD VON SCHAUKAL

Wer zum ersten Male, sei er Reiter und Pferdeliebhaber oder nicht, in Wien die Spanische Reitschule betritt, steht alsbald unter dem bedeutenden Eindruck des riesigen Raumes, Joseph Emanuel Fischer von Erlachs meisterlicher Schöpfung (1735).

Kaiser Karl VI., auf der Höhe seiner Siege in Italien und Ungarn, hat den prächtigen Bau an der Ecke gegenüber der Michaelerkirche errichten lassen, der neuen Hofburg planmäßig eingefügt. Die Überlieferung des Pariser Louvre übersetzte der jüngere Fischer, als Hofarchitekt Nachfolger Johann Bernhards, auf das Glückliche in die Formensprache der kunstsinnigen Heimat. Seine große Aufgabe hat er, in dem der österreichische Barockstil gipfelt, mächtig ausgreifend und sicher geniale Kraft versammelnd, in diesem wunderbaren Denkmal adeliger Kultur als unübertreffliches Beispiel höfischer Herrlichkeit gelöst.

Die von den triumphierenden Kassetten der Decke gekrönte, auf Säulenreihen aufstrebende Weite des weißen Saales dient einem hier alltäglich erneuten Schauspiel, das seinesgleichen auf der Welt nicht hat. Eine erlauchte Kunst, seit alters berühmt und mit Hingebung gepflegt, wird »selig in sich selbst« geübt: die »spanische Schule der Reiterei«.

Seit 1580 hielt das Haus Habsburg in Lippiza im Karst ein Gestüt, dessen bester Ertrag jährlich nach Wien gebracht ward, um in der Hofreitschule nach der von Pluvinel, dem Reitlehrer Ludwigs XIII., ausgebildeten Methode zugeritten zu werden. Fünf Stämme — nach den Stammhengsten Pluto, Conversano, Neapolitano, Favory und Maestoso genannt; ein sechster Stamm »Siglavy« ward aus Arabien später hinzugefügt — erhalten die edle Rasse. (Das Gestüt wird, da Lippiza von den Italienern erbeutet worden ist, in



Jungnickel
(aus der Mappe
des Haybach-Verlags, Wien)

Biber in Steiermark weitergeführt; steiniger Boden, Alpenweide ist der Zucht erforderlich.)

Auf diesen uradeligen Pferden, Hengsten, die je nach dem Stammvater und der Mutter heißen, wird die »Hohe Schule« geritten. Vierjährig kommt das rohe Tier, seiner Glieder noch unmächtig, in die Lehre; an der Longe wird es allmählich mit der Peitsche zu gleichmäßigem Gang angehalten, erst nach Monaten und zunächst auf kurze Frist mit der Last des Reiters vertraut gemacht. Durch Verkürzen der Ausbindzügel wird es »versammelt«, »herbei«gebogen, muß sich Tempo und Takt in gefälliger Form unterwerfen. Mit fünf Jahren wird das Pferd frei in den drei Gangarten, Schritt, Trab, Galopp, »vorwärts« geritten, zuerst nach seiner natürlichen Lust und Kraft, allgemach auf »verkürzte« Weise, so daß die Regel ihm ins gelehrige Blut dringt. Sein Pfad ist der »einfache Hufschlag«, die Hinterbeine folgen, und zwar genau, der Spur der Vorderhufe. Später wird es auch den Gang auf »doppeltem Hufschlag« sich anzueignen haben, Vorder- und Hinterbeine einander parallel setzen. Alles in »Anlehnung« an den Zügel, der es leicht stützt und unmerklich lenkt. Denn die Triebkraft geht vom Sitz des Reiters aus, von seinem niemals vom Sattel abgehobenen aufrechten Körper, der sich in den zu unterwerfenden Rücken mit Kreuz und Gesäß hineinschraubt. Flach liegt der Oberschenkel dem gesattelten Leib an, fest hält das Knie, leicht streckt sich der Unterschenkel, tief geht die Ferse, die Fußspitze richtet sich ohne krampfartige Spannung zum Pferde. Geschmeidig an den Hüften steht mit weich nach hinten gerundeter Schulter der Arm, die Hand ist nur Ausschwingung, Ergebnis des im »Sitz« wirksamen Hebels; sie hat in behutsam wechselnder, das Pferdemaul niemals verreißennder Anpassung an die in die Zügel zu treibende, von der »Hinterhand« ausgehende Trittkraft die fließende Bewegung wie an einem Seidenfaden zu stützen und zu fördern. Die Gerte hilft dem mit anführender Aufmerksamkeit den Gang im Gleichgewicht haltenden Schenkel. »Zwischen Hand und Schenkel« hat das Pferd mit dem Gleichmaß des Uhrwerkes die von ihm geforderten Bewegungen, dem leisesten Nachdruck gefügig, auszuführen.

Die hohe Schule beginnt sozusagen erst mit den »Seitengängen«, den Gängen auf doppeltem Hufschlag: Schulterherein, Kruppeherein, Renvers und Travers. Schulterherein ist die Grundlage der Erziehung des Schulpferdes zu dem unbedingten Gehorsam, der die ihm von seinem Schicksal auferlegte Lebensaufgabe ausmacht. Von innen nach außen übertretend hat es bei verstärkter Belastung der inneren (von der Wand abgekehrten) Beine dem wachsenden Druck des inneren Schenkels nach der Seite zu weichen, ohne sich, außer in der Rundung der Ecken, um diesen Schenkel hereinzubiegen.



Nunzer

Der Spanische Schritt und Trab

Stich aus Löhneisen
(Hof-, Kriegs- und Reitschul)

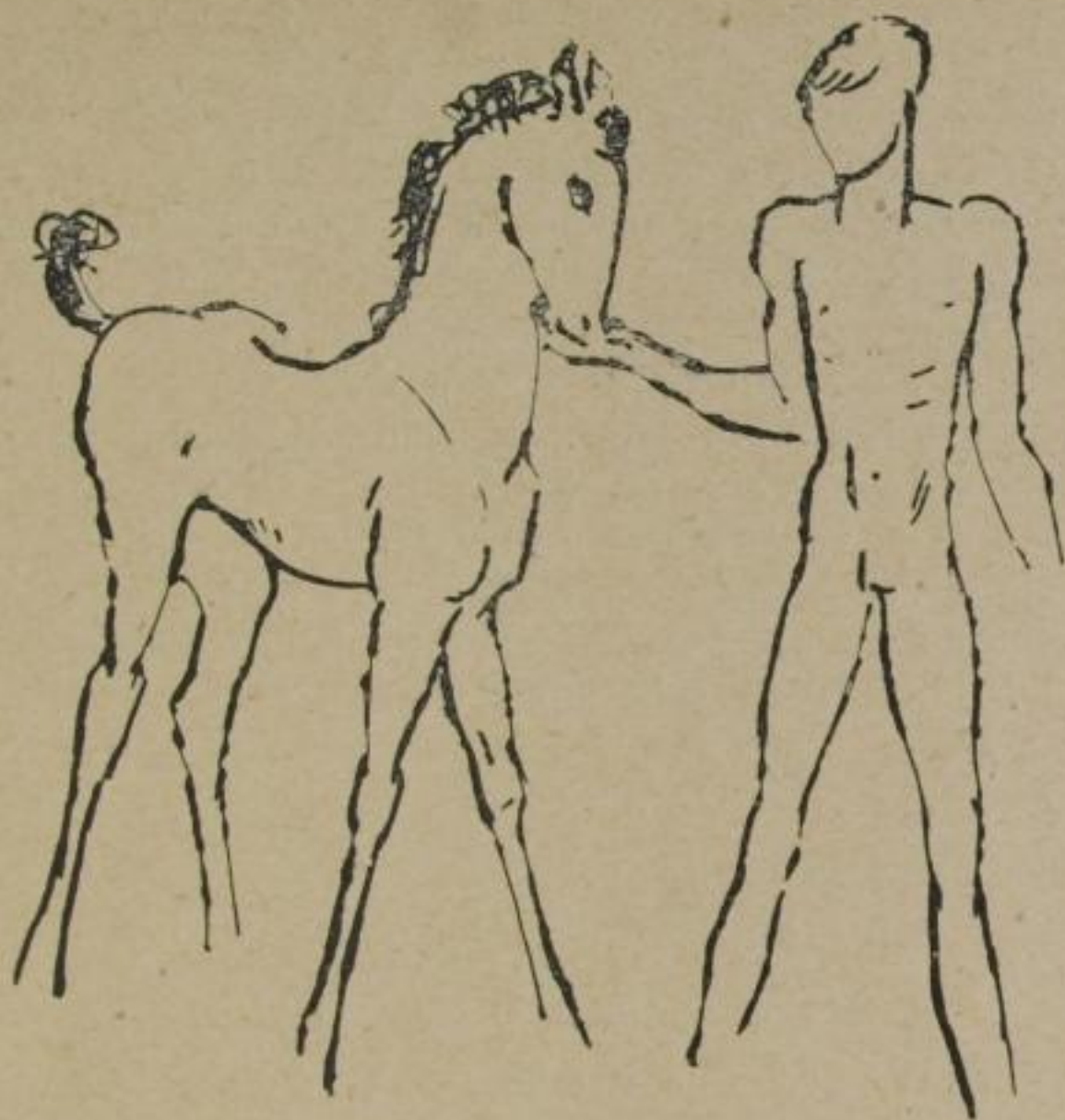
Die drei anderen Seitengänge veranlassen die äußeren Beine, über die inneren zu treten. Den Seitengängen folgen die »Schulen auf der Erde«, Figuren, die streng bemessene Kombinationen der Bewegungsrichtung in dem mit gefälliger Haltung, leichter Anlehnung und taktgerechtem Tritt auszuführenden Übertreten vorstellen.

Aus der Piaffe, dem bei schonendem Zügelanzug in ständigem Vorwärtstrieb durch den verstärkten Schenkeldruck hervorgebrachten Trabern auf der Stelle, ergibt sich durch taktmäßige Steigerung des Vorwärtstreibens die Passage, die als spanischer Tritt sich zum hochschwebenden Schwunge steigert: das Pferd wirft seinen Schritt, ehe er den Boden erreicht, federnd aus den Gelenken.

»In den Pilaren« (zwischen zwei Pfeilern) wird die »Schule über der Erde« angebahnt: die immer geschmeidiger sich entwickelnde Piaffe führt zur Levade, wobei das Pferd, die Hinterbeine unter den Leib schiebend, sich vorn im Gleichgewicht erhebt oder sich mit erhobenen Vorderbeinen hinten vom Boden abstößt (Kruppade und Ballotade); »streicht« es während des gestreckten Schwebens energisch nach rückwärts, so heißt dieser Aufsprung die Kapriole. Die Kurbette ist ein aus der Levade womöglich wiederholter Sprung nach vorwärts.

Alle diese anmutigen und edlen Bewegungen den durch jahrhundertelange Zucht den schwierigen Anforderungen angepaßten Schimmelhengsten — einer bei gedrungenen Gestalt und schlanken Beinen sich mit dem feinen Kopf sehr vornehm tragenden Rasse — in stiller, geduldiger Bemühung beizubringen, ist Sache der kleinen Schar erlesener Bereiter, die die schöne, der Natur des Pferdes mit feinem Fühlen abgelauschte Überlieferung verwalten.

Wer, wie der Verfasser dieser gedrängten Übersicht über den reifen Inhalt einer erlauchten Lehre, das Glück genießt, seit Jahren der einzigartigen Anstalt als eifriger Schüler anzugehören, weiß, was solches in angestrengtem körperlichen Denken, unausgesetzter Aufmerksamkeit auf leiseste Nuancen ausgehendes Reiten bedeutet. Der Zuschauer aber, dem das entzückende Ergebnis dieser strengen, auf Takt, Energie und Ausdauer aufgebauten Arbeit begabter und durchgebildeter Körper an edelstem Material überraschend sich darbietet, wird den Österreicher begreifen, der um die Erhaltung eines Juwels bangt, wie es kostbarer die Kultur seiner kaiserlichen Vergangenheit nicht hervorgebracht hat.



Renée Sintenis

DER WERDEGANG EINES SCHULPFERDES NACH DER IN DER SPANISCHEN REIT- SCHULE ZU WIEN ÜBLICHEN METHODE

Von

OBERBEREITER MAURITIUS HEROLD

Nachstehend will ich versuchen, in gedrängter Kürze die Art des Vorganges bei der Abrichtung der jungen Hengste für die hohe Schule, wie sie in der Spanischen Reitschule von jeher geübt wurde, zu schildern.

Es sei mir gestattet, zum besseren Verständnis hier noch einige Bemerkungen über die Schulreiterei einzuflechten. Diese bildet keinesweg ein Mystikum, wie manche glauben mögen, sondern sie ist eine sehr natürliche Sache, die einzig und allein auf dem hochentwickelten Feingefühl des Reiters bzw. Dresseurs begründet ist. Dieses ausgebildete Gefühlsvermögen verbindet den Menschen förmlich mit der Psyche des Pferdes und befähigt ihn, den leisesten Widerstand des Tieres sofort wahrzunehmen und mit geeigneten Mitteln im selben Augenblick auch entgegenzuwirken. Denn das Pferd im allgemeinen, besonders aber das sogenannte Blutpferd, ist ein mit Verstand und Willen ausgestattetes Lebewesen, welches allezeit bestrebt ist, Vorteile ausfindig zu machen, mittels deren es sich der ihm auferlegten Arbeit wenigstens teilweise entziehen könnte; es will sich ebenso wie der Mensch die Arbeit erleichtern. Demzufolge behaupte ich, daß das Reiten, strenge betrachtet, insbesondere das Schulreiten, einen permanenten Kampf mit dem Pferde bedeutet, der sich allerdings in so feinen Formen abspielen soll, daß der Zuschauer nichts gewahrt, sondern stets den Eindruck vollster Harmonie zwischen Reiter und Pferd gewinnt.

Der junge Lippizaner, im Alter von vier Jahren noch in voller Entwicklung be-

findlich, wird — mit einfachem Wischzaum, Kappzaum und Sattel versehen — erst an der Longe an das Vorwärtsgehen gewöhnt. Es ist der erste Zwang, der auf das junge Tier ausgeübt wird, und man steigert die Anforderungen allmählich, indem man die Ausbindezügel verkürzt und durch aufmerksamen Gebrauch der Peitsche einen lebhaften, gleichmäßigen Gang zu erzielen trachtet. In demselben Maße, als das Pferd durch das Verkürzen der Ausbindezügel mehr versammelt werden soll, macht sich bei ihm das Bestreben geltend, mit den Hinterbeinen oder der Nachhand auszuweichen, d. h. die Beine entweder nicht genügend unterzuschieben oder sie seitlich der durch die Vorderhufe markierten Linie niederzusetzen; diese Erstlingsversuche passiven Widerstandes gleich zu korrigieren, ist eine Hauptaufgabe des Longierenden. Nach Verlauf mehrerer Monate wird das Longepferd durch das Gewicht eines leichten Reiters belastet, und zwar anfänglich durch ganz kurze Zeit, späterhin durch immer längere Zeitintervalle. Der junge Hengst, welcher ein Jahr hindurch auf die geschilderte Weise gearbeitet wurde, ist nun so weit, um ständig unter dem Reiter zu bleiben.

Volle fünf Jahre alt geworden, wird das Pferd jetzt frei auf gerader Linie in den natürlichen Gangarten, Schritt, Trab und Galopp auf einfachem Hufschlag gut nach vorwärts geritten, damit es in der richtigen Anlehnung am Zügel möglichst befestigt werde. Ist dies erreicht, werden die Gänge durch erhöhtes Versammeln etwas verkürzt, und so lernt der junge Hengst allmählich sich in schulmäßiger Haltung und regelmäßiger Gangart im Gleichgewicht fortzubewegen.

Mit Rücksicht auf die Laien wird es nötig sein, hier zwei eben gebrauchte Fachausdrücke näher zu erklären. Wenn das Pferd regelrecht die Hinterbeine in derselben Linie vorsetzt, auf welcher die Vorderbeine sich bewegten, so geht das Pferd auf »*einfachen Hufschlag*«, im Gegensatz zum weiter unten erwähnten »*doppelten Hufschlag*«, bei welchem das Pferd über Verlangen des Reiters die Vorder- und Hinterbeine auf je einer Linie, die parallel laufen müssen, vorwärts bewegt. Unter »*Anlehnung*« an den Zügel versteht man die durch die Zügel hergestellte Verbindung zwischen der Hand des Reiters und dem Pferdemaul. Je nach dem Grade der Empfindlichkeit des Pferdes und dessen zur Zügelführung gewonnenen Vertrauens ist auch die Anlehnung mehr oder weniger richtig abgestuft.

Als weitere Entwicklungsstufe wird, wenn das Pferd nun sechsjährig und vollkräftig geworden ist, mit den Gängen auf doppeltem Hufschlag, den sogenannten Seitengängen, begonnen. Diese gliedern sich in das Schulterherein, Kruppeherein, den Renvers und den Travers. Von allen Seitengängen ist das »*Schulterherein*« wohl der wichtigste, denn diese Schule bildet eigentlich den Schlüssel für die ganze Schulreiterei, und selbst der Campagnereiter wird nicht auf das Schulterherein verzichten können, sobald er Anspruch auf Gehorsam des Pferdes erhebt. Um so wichtiger erscheint diese Schule daher für den Schulreiter, der doch stets auf die höchste Potenz des Gehorsams und die größtmögliche Durchbildung der Nachhand des Pferdes hinarbeiten muß.

Beim Schulterherein treten die inneren Gliedmaßen des Pferdes über die äußeren; dadurch wird der innere Hinterfuß zu verstärkter Arbeit, zu besserem Untersetzen unter das Gewicht gezwungen, während das Pferd gleichzeitig dem Druck des inneren Schenkels nach seitwärts gehorchen, d. h. weichen lernt. Gleicherweise bildet das Schulterherein auch eine wichtige Gymnastik für die Vorhand des Pferdes; während der innere Vorderfuß über die vermehrte Stellung und das erzwungene Übertreten stärker belastet wird, kann das äußere Vorderbein freier aus dem Schultergelenk vor- und seitwärts bewegt werden.

Die anderen oben genannten Seitengänge entwickeln sich sämtlich aus dem Schulterherein und unterscheiden sich von demselben dadurch, daß bei ihnen die äußeren Beine über die inneren gesetzt werden. Untereinander sind Kruppeherein, Renvers und Travers nur durch die Stellung des Pferdekörpers zur Wand und durch dessen Bewegungsrichtung im Verhältnis zu den Reitschulwänden verschieden. Diese Richtung kann entweder parallel zu den Wänden oder, den Raum durchquerend, unter einem mehr oder weniger spitzen Winkel an die Reitschulwand führen.

Durch die fortgesetzte Übung in den Seitengängen, die anfänglich im Schritt, später in den schnelleren Gangarten geritten werden, erhält das Pferd allmählich die nötige Geschicklichkeit, um es dann zu weiteren Schulen, wie Pirouetten, Redopp, Terre à terre usw., kurz gesagt, zu allen sogenannten »Schulen auf der Erde« anzuhalten. Ist der Gaul in diesen Schulen hinlänglich geübt, so wird demselben der spanische Tritt oder die Passage gelehrt. Diese wird gewöhnlich aus der Piaffe, der Trabbewegung auf der Stelle, entwickelt, indem das Pferd durch allmählich gesteigertes, taktmäßiges Vorwärtsgehen zu jener schwungvollen, erhabenen, trabartigen Bewegung gebracht wird, welche besonders der Laienwelt Entzücken und Bewunderung entlockt.

Das soweit durchgebildete Pferd kann nun »aufgezäumt«, d. h. mit dem Stangenzaum versehen werden und gilt jetzt als vollkommen zugerittenes Schulpferd. Es wird je nach Bedarf nun auch als »Quadrillenpferd« gebraucht werden können, und ist die Verwendung des jungen Hengstes zu diesem Zweck der eigentliche Prüfstein für den dem Pferde innewohnenden Grad des Gehorsams. Bei einem nicht ehrlich am Zügel stehenden Pferd wäre es ganz unmöglich, die in der Schulquadrille rasch aufeinander folgenden Wendungen und Touren exakt und gleichzeitig mit den Partnern durchzuführen.

Es wäre aber ein großer Irrtum, zu glauben, der Reiter hätte nun nichts mehr zu tun und könne sich auf dem Rücken des fertig gerittenen Tieres einem Dolce far niente hingeben; diese Annahme wäre weit gefehlt, denn in keiner Disziplin kann man das Sprichwort: »Stillestehn heißt rückwärtsgehn« mit mehr Berechtigung anwenden, als gerade beim Schulreiten. Man muß das beim Pferd mühsam Erreichte mit aller Aufmerksamkeit festzuhalten suchen und stets noch auf Vervollkommnung hinarbeiten, denn das Pferd ist — wie eingangs erwähnt — ebenfalls mit Zähigkeit damit beschäftigt, gegenüber dem Reiter Vorteile zu erringen.

Ein wesentliches Ziel für den Schulreiter ist es auch stets, sein Pferd zu den sogenannten »Schulen über der Erde« zu erziehen; dieses Ziel läßt sich aber nicht bei allen Tieren erreichen, sondern es müssen gewisse Voraussetzungen von Natur aus gegeben sein, nämlich Temperament und möglichst fehlerloser, kräftiger Bau.

Den Schlüssel für die Schulen über der Erde bildet die Arbeit in den Pilaren; diese sind eine Erfindung des berühmten Reitlehrers Ludwigs XIII. von Frankreich, *Antoine de Pluvinet*. Durch die Pilarenarbeit wird der junge Hengst in erster Linie zum Piaffe erzogen; diese Schule besteht in einer gleichmäßigen, diagonal wechselnden Bewegung der Beine, kurz Trabbewegung auf der Stelle. Allmählich wird auf diese Art die Nachhand des Pferdes zu immer stärkerem Unterschieben gebracht; im gleichen Verhältnis werden die Vorderbeine entlastet und können dadurch immer höher gehoben werden. Je nach Temperament und Leistungsvermögen des Pferdes entstehen nun bei gesteigerten Anforderungen Momente, in denen das Pferd entweder mit angezogenen Vorderbeinen auf den stark untergeschobenen Hinterbeinen balanciert oder sich bei erhobener Vorhand mit den Hinterfüßen vom Boden abstößt.

Während die erstgenannte Phase zur Levade, auch Pesade genannt, führt, entsteht aus dem Abstoßen der sogenannte Schulsprung, von welchem wiederum drei Variationen unterschieden werden, und zwar die Croupade, die Ballotade und die Kapriole.

Bei der Croupade stößt sich das Pferd kräftig mit den Hinterbeinen vom Boden ab, zieht dieselben einen Moment unter den Körper und landet wieder auf der gleichen Stelle. Die Ballotade entsteht unter den gleichen Voraussetzungen, jedoch ist bei dieser Art des Sprunges der Pferdekörper mehr in horizontaler Richtung, und das Pferd zeigt die Sohle der Hinterhufe nach rückwärts. Als vollkommenster Schulsprung ist die Kapriole anzusehen, bei welcher das Pferd sich mit voller Kraftentwicklung vom Boden abschnellt und während des Momentes, in welchem es in horizontaler Lage in der Luft schwebt, mit den Hinterbeinen kräftig nach rückwärts ausschlägt (streicht).

Eine sehr schöne Schule über der Erde ist die sogenannte Courbette, die gewissermaßen einen Übergang von der Levade zum Schulsprung darstellt. Hierbei hebt sich das Pferd wie zur Levade und setzt mit angezogenen Vorderbeinen zu einem leichten Sprunge nach vorwärts an, wobei es wieder zuerst mit den Hinterbeinen landet und die Vorhand langsam senkt. Je nach der Vervollkommnung im Gleichgewicht wird das Pferd allmählich auch zwei oder mehrere solcher Sprünge mit andauernd erhobener Vorhand auszuführen imstande sein, und bildet diese Schule für den Beschauer stets ein entzückendes Bild.

Die hier angeführten Phasen der hohen Schule sind keineswegs »künstliche« Gangarten, sondern durchwegs natürliche Gänge, die durch die menschliche Einwirkung bloß kultiviert, d. h. dem menschlichen Willen und Schönheitssinn untertan gemacht wurden. In größeren Herden junger temperamentvoller Pferde kann man häufig genug allerlei Bewegungen, Gänge und Sprünge beobachten, die auch jeden Laien davon zu überzeugen vermöchten, daß die hohe Schule, wenn sie in einer methodischen Weise und getreu den überlieferten Erfahrungen der alten Meister betrieben wird, keineswegs widernatürliche Dinge vom Pferde verlangt, sondern eine von allen Hippologen längst anerkannte und gewürdigte Kulturerrungenschaft darstellt.



JE CHERCHE APRÈS TITINE

FOX-TROT-SCHIMMY

Paroles de
BERTAL MAUBON et E. RONN

Musique de
LEO DANIDERFF

I.

Je vous d'mand' pardon messieurs dames
D'avoir l'air inquiet et confus,
C'est que j'ai perdu, ah! quel drame!
La chose à quoi je tenais l'plus
C'n'est pas un collier non mon ange
Ni des bijoux, ni ma vertu
Car ça encor y en a d'rechange
C'est Titin' dont j'étais l'Jasus!....
Titin' c'était tout mon trésor!....
Où qu'est t'y? ma Titine en or?

Refrain:

Je cherche après Titine Titine Titine
Je cherche après Titine
Et ne la trouve pas
Je cherche après Titine Titine, Titine
Je cherche après Titine
Et ne la trouve pas
Ah! maman, ah! papa!

2.

Je la cherche partout sans trêve
La nuit, le matin, le tantôt...
Elle était le song' de mes rêves
Aussi l'autre jour dans l'métro:
Entassés comme des sardines
Près d'un' dame j'étais debout
Lorsque j'entendis ma voisine
Crier: Pour qui me prenez-vous?
Votre main bouscul' le pot d'fleurs!
Que fait's vous-la? vil imposteur.

au Refrain:

Propriété de LEO DANIDERFF. Compositeur.
8. Passage de l'Industrie. Paris.

Tous droits d'exécution publique, de reproduction,
et d'arrangements réservés pour tous pays.

3.

Voilà l'signal'ment de ma belle
Elle a de grands ch'veux coupés courts,
Des bas qui tienn'nt par des ficelles
Ell' pleur' dès qu'on parle d'amour
Dans les boit's ou l'on batifole
Si vous la voyez ce démon
Dit's lui qu'ell' cess' de fair' la folle
Et quell' revienne à la meuson....
Dit's qu'vous l'aimez, ça n'fait rien
Mais rendez la moi le lend'main.

au Refrain:

Copyright by Daniderff 1922 L. 161 D.

Imp. P. ROLLAND, 82 Fs. St. Martin Paris

LE GROS SUCCES du "MOULIN ROUGE"

JE CHERCHE APRÈS TITINE

FOX-TROT SHIMMY

POUR PIANO

LÉO DANIDERFF

The musical score is written for piano and consists of five systems of two staves each. The first system begins with a treble clef, a key signature of one flat (B-flat), and a 2/4 time signature. The first measure of the first system is marked with a forte dynamic (*ff*). The score includes various musical notations such as accents, slurs, and phrasing marks. The second system includes a *sec* (secco) marking. The third system includes a *f* (forte) marking. The fourth system includes a *mf* (mezzo-forte) marking. The key signature changes from one flat to one sharp (F#) in the fourth system. The score concludes with a final cadence in the fifth system.

Copyright by LÉO DANIDERFF 1923
Propriété de LÉO DANIDERFF, Compositeur, S, P⁵^e de l'Industrie, Paris L. 163 D

Tous droits d'exécution & de repro-
duction réservés pour tous pays

First system of musical notation, consisting of a treble and bass clef staff. The music is in G major and 2/4 time. It features a rhythmic pattern of eighth and sixteenth notes in the right hand, and a bass line of eighth notes in the left hand.

Second system of musical notation. The right hand has a melodic line with slurs and accents, while the left hand continues with a steady bass line. Dynamics include *sf* (sforzando).

Third system of musical notation. The right hand features a more complex melodic line with slurs and accents. The left hand maintains a consistent bass line. Dynamics include *ff* (fortissimo).

Fourth system of musical notation. The right hand has a dense texture with many beamed notes and slurs. The left hand continues with a steady bass line.

Fifth system of musical notation. The right hand has a melodic line with slurs and accents. The left hand continues with a steady bass line. Dynamics include *sf* (sforzando) and *sec* (second ending).

Sixth system of musical notation, marked with a circled cross and the word "CODA". The right hand has a melodic line with slurs and accents. The left hand continues with a steady bass line. Dynamics include *ff* (fortissimo).

L. 163 D

Gr. Imp. B. ROLLAND. S. 2. P. 5. S. Martin, Paris

DAS GROSSE KÖLNER TAPETENFEST

Von

H. v. WEDDERKOP

Nach dem letztvergangenen Durcheinander könnte man urteilen, daß Deutschland kein Ordnungsbedürfnis hat. Der Deutsche ging eine Zeit lang willig aus den Fugen, sah seine Glieder verstreut, fühlte sich hin- und hergerissen, schwebte, statt fest zu stehen.

Keine Revolution der Welt, kein Erdbeben, keine Katastrophe, die ihm noch ein Gramm Leben läßt, wird ihn hindern, in erster Linie nach dem Erwachen aus Erschütterungszuständen, was ihm geblieben ist, in Ordnung umzusetzen. Mit geschlossenen Augen greifen können, vor Überraschungen geschützt sein, vor Anker gehen, Regelmäßigkeit, ist seinen Nerven adäquat.

Deshalb waren, nachdem aus dem Schutt der Zeit sich zwei fest angestellte Museumsdirektoren erhoben hatten, die Zustände im Wallraf-Richartz-Museum skandalös. Dort hingen Bilder, aber ungeordnet. Dreißig Direktoren hatten sich vorgestellt als Ordner, sich verpflichtet, populär zu sein, den Einsichten des Oberbürgermeisters, die dieser gleichfalls von Gott empfängt, zu folgen. Nach Ungewißheiten der Art:

Soll ein Generaldirektor sein?

Sollen Kommoden mit Bildern abwechseln?

Ist das Wallraf-Richartz-Museum ein intimer Raum?

Ist das Kunstgewerbe etwas der Kunst Entgegengesetztes?

Wo soll der Schnitt zwischen den neuen Museumsdirektoren sein: um 1500 oder um 1650?

Hängt Rubens mehr mit Stephan Lochner oder mehr mit Picasso zusammen?

Sind alle diese Fragen beigelegt? Man tat den ersten Atemzug in dem Durcheinander, und in zwei Köpfen entstanden konkurrierende Reinigungspläne, deren Anfang eine Denkschrift, Ende Anstrich, Nischen, Umhängen ist. Ein paar gute alte Kölner, ein Gauguin, eventuell ein Renoir, ein Picasso, Derain, hätten in einem Kabinett als Kunst vereinigt werden können, dazu ein Haufen amüsanter Chronik, den die alten Kölner liefern. Meist aus dem Westen abgeleitete Kraft, aber humorvoll vorgetragen und naiv, ein bißchen gaga, als schwächere Reflexbewegung.



George Grosz

Aber der immanente Sinn für Ordnung räumte auf mit der Lockerheit des schlechthin Genusses und rammte alles wieder fest für die Ewigkeit. Der Schnitt zwischen den Direktoren des Museums ist nun definitiv »um 1650«. Symbol für die Trennung ist ein Schlitz, die geniale Erfindung des älteren Direktors. Bisher rannte man auf halber Treppe gegen eine Wand, bog links oder rechts um, indem man das ganze Treppenhaus abwandelte. Jetzt geht man weiter geradeaus und steht plötzlich in der Natur — überraschender Effekt —, geht nun links in die alte, rechts in die neue Zeit (der Ritz ist übrigens neuromanisch).

Dem Ruf nach Ordnung — Neuordnung, Renaissance — leistete zuerst der ältere Direktor Folge. Er demolierte zunächst alles, nur die Plastiken der goldbronzenen und silbergrauen Heizkörper, frei postiert von Handwerkern, hielten die Erinnerungen an Künstlerisches fest. Er baute Nischen ein, kurz schuf Neues, löste eine Aufgabe. Es ist kein Spaß, alte Kölner zu kommandieren. Neuarrangement ist das Gegebene, mehr läßt sich tatsächlich nicht herausholen.

Links, nach Passierung des Genie-Schlitzes, gerät man in das neue Traubenhaus, mit schönem starkem Südlicht, unter dem die Primitiven reifen, und — kommt der Herbst — nach Sommerwärme reiche Blasen werfen werden (»Hast du gelebt am schönen Rhein«). Der neue Gedanke in der Kunst der alten Meister aber besteht in Nischen; es ist Raum gewonnen, der Raum selbst gestaltet, aufgeteilt. Man fühlt sich sicherer, beruhigter der wüsten Süßigkeit dieser alten Kölner gegenüber, wie sie ein Gesamtblick in den großen Raum feststellt. Italien bildet die Grenze des Alten. Hier ist südliche Stimmung, besonders durch einen Rieserobbia, Prunkstück einer Schmetterküche.

Das wäre geglückt.

Nachdem der alte Teil festgerammt, für die Ewigkeit sein klassisches Gepräge erhalten, oblag es nunmehr dem anderen, sich seine Form neu zu schaffen. Hier gab es erst zu tun, mangels aller Richtungspunkte war die Aufgabe viel schwieriger. Nach vielen Monaten erhebt sich aus Grau und Gelb der Aufräumungsarbeit das neue Anilinum, das an Farbenpracht der Wände seinesgleichen sucht, doch niemals finden wird. Hier ist jetzt Herr Böcklin auf Lachs anzutreffen, einer von den reserviertesten Tönen. Kein Saal gleich, Reichtum. Die neue Zeit bedeckt die Wände, kräftig und schonungslos, entweder — oder; was nicht mit kann von Bildern, versäuft. Stärke wirkt nur durch Einfachheit. Stärkst wirkend ist ein rot-blauer »Hau den Lukas«-Ton. Ihm sind anvertraut (in der unteren Region) die schönen großen Früchte des Düsseldorf-Kölner Verkehrs aus dem 19. und hier gut präsentiert. Die Färbung ist eine Probe, eine kalte, mächtige Stimme: Sieh zu, wie du durchkommst.

Es ist nichts, gar nichts zu sagen gegen solche Experimente. Dies Vorgehen beweist nur die Frische der Gesinnung des jüngeren Direktors, der mir sympathisch ist in seiner Art, wie er sich und seine Bilder preisgibt. Es besteht heute endlich eine deutliche Tendenz, die Kunst zu bekämpfen, indem man sich plötzlich darauf besinnt, sich nach der Existenzberech-

tigung dieser Art Museen umzusehen, die seit hundert Jahren unkontrolliert wuchern. Schlimmster Feind alles Lebenden von heute ist auch hier Sentimentalität. Der Museumsdirektor — wenn schon — soll sich nicht mumifizieren, er strahlt Bewegung in die Bilder; wenn er sie blendet, mögen sie erlöschen. Er attackiert durch sein Vorgehen den alten neugotischen Bau, der, ahnungslos, neuangestrichene Eingeweide bekommt.

Einige Bilder, wie Gauguin, mögen anders denken; sie sind so wenig betroffen wie gemeint.

Das alte Tapetenfest ging stumm und würdig vor sich. Zu dem neuen strömte Groß und Klein. Zwei Tage drückte das Organisationstalent des neuen Direktors der westlichen Kulturmetropole seinen Stempel auf. Mit in den Taumel der Farbe gerissen, vergaß das geistige Köln einen Augenblick Tradition wie Geistigkeit, strömte, präpariert vom Kunstverein, erst durch die Säle, dann zu einem mysteriösen Frühstück, das ein anonymes Kunstfreund, bekannter Sammler, bei eigener Abwesenheit gab. Die Presse, der nicht Genüge geschehen war, aß nebenan Hämmchen. Das Fest beherrschte das Stadtbild, ein langer Zug Geistigkeit (darunter prominente Berliner) zog den Strom entlang, was, diesem Strom und seiner Uferpromenade ungewohnt, abzulehnen ist. Der Rhein war von grauer Gleichgültigkeit gegen das eben Erlebte, sprach mehr durch Breite, die den östlichen Kolonen bewies, daß es auch andere Flüssigkeiten gibt als den Landwehrkanal.

Der Traditionsspießer wirft die Frage auf, wieviel Lochners, Leibls, eventuell Renoirs statt der Neuarrangements erworben werden konnten. Die Frage interessiert uns nicht, da wir auf dem Boden der Tatsachen stehen. Wir haben Klein-Magdeburg, und wir haben es drinnen, unter Dach und Fach, geschützt.

An tatsächlichen Neuerwerbungen war in dem Durcheinander des Werdens mal ein Lüdke zu sehen, ein ringsum eingezäunter Alpensee. Unten die Intimität der Pfähle, oben unberührte Alpenwelt. Auf dem See zahlreiche kleine Wellen: »Meister der Wiederholung«. Wo ist das Bild geblieben?

Im neuen Departement sind u. a. ein Rayski und ein Hofer erworben. Die Neuzeit, in Gestalt von Dix (»Der Krieg«); wird hinter einem stahlgrauen Vorhang gehalten, der das besseren Ständen angehörende Eröffnungspublikum in Festlaune hielt. Dix, der wunderhübsche Kinderbücher gemacht hat, schwingt sich hier zum neuen Grünewald auf. Hauptwirkung: Gas, Würmer, Ehering, dessen Unzerstörbarkeit über den Tod hinaus bewiesen wird, Eingeweide Nebenrolle. Ein fleißiger Kriegsbericht, aber post festum, es gibt aktuellere Dinge. Das Erfreuliche ist nur die Gesinnung, die an der Kunst vorbeischiert, als ob sie nicht hold, nicht erhaben, nicht Gnadenbringerin wäre. Erlösende Konsequenz. Was bleibt denn anderes übrig?

EDWIN SUERMOND T

Von

WILHELM UHDE

Es schien nicht von vornherein gegeben, daß ich Edwin Suermond überleben würde. Als wir uns zum ersten Male begegneten, wohl im Sommer 1902, hatte ich selbst die Stürme einer bewegten Jugend hinter mir, Edwin Suermond aber war ganz jung, unangetastet vom

Leben; was er wußte und kannte, waren die Pferde seines einsamen, anständigen, kühlen, sportlichen Vaters in Aachen, das Gut seiner einsamen, nur der Liebe zu diesem Sohne hingeebenen Mutter, das Burg Drove hieß; und sonst kannte er Oxford, wo er gerade studiert, und die Berge Schottlands, in denen er während der Ferien einige Fahrten gemacht hatte.



Edwin Suermond T

Helmud vom Hügel

Edwin Suermond (Zeichn.)

Wir lernten uns beim Corps in Heidelberg kennen und Wanderungen durch den Odenwald legten den Grund einer Freundschaft, die auf der von gleichem Temperament getragenen Liebe zur Natur begann, in brüderlichem Ringen um eine große geistige Einstellung sich festigte und schließlich zur stolzen und

bewußten Überzeugungs- und Kampfgemeinschaft für menschliche und künstlerische Qualität wurde.

Ja, der Inhalt von Edwin Suermonds Leben war Bekenntnis zur Qualität. Damit ist eigentlich alles gesagt. Es ist fast nebensächlich, daß dieses Bekenntnis auf dem Gebiete der Malerei abgelegt wurde. Diese Tatsache hängt vielleicht mit dem Beispiel zusammen, das ein Großonkel gab, der die berühmte Sammlung alter Bilder schuf; sicher damit, daß Suermond durch mich, der ich inzwischen nach Paris übersiedelt war, mit der Malerei der Picasso, Braque, Henri Rousseau in Berührung kam.

Bei jedem seiner regelmäßig gewordenen Besuche in Paris erwarb Suermondt, der inzwischen, wie ich selbst, die Juristerei an den Nagel gehängt hatte und zum Studium der Kunstgeschichte übergegangen war, einige Bilder dieser Meister und später baute er die so begonnene Sammlung nach der deutschen Seite hin aus (Kokoschka, Klee, Nauen u. a.).

Suermondt hat wenig »geschrieben«. In den schönen Briefen an mich und den Bildern, die er zusammentrug, erschöpfte sich seine Produktivität. Aber er hatte ein entschiedenes und unbestechliches Ja und Nein zu den Dingen der Kunst und seine Sammlung ist das Denkmal eines schöpferischen Charakters, nicht weniger aere perennius als irgend ein kluges Buch. Er nahm an Malerei auf, was gefühlt und echt ist. Den hundeschnäuzigen Berliner Virtuosenwitz, der dem französischen Impressionismus das Rezept abgeguckt hatte, lehnte er ebenso ab, wie die preußischblau-rote Schnellmalerei, die die deutsche Kultur unter dem Namen Expressionismus blamierte. Sinn und Ruhm seines Lebens ist, daß er die Liebe als Vorbedingung künstlerischen Geschehens begriff.

Mit dieser Gesinnung gehörte er naturgemäß zu den Enttäuschten seines Landes, — in jeder Beziehung. Und der letzte Satz seines letzten Briefes an mich, kurz vor seinem Tode geschrieben, lautet: »Nur ganz weit von uns scheint das Leben noch einen Sinn zu haben.« Er ging von uns als ein Entschiedener, gebrochen, aber ungebeugt.

UN PHILOSOPHE

Poème composé pour un tableau

Par

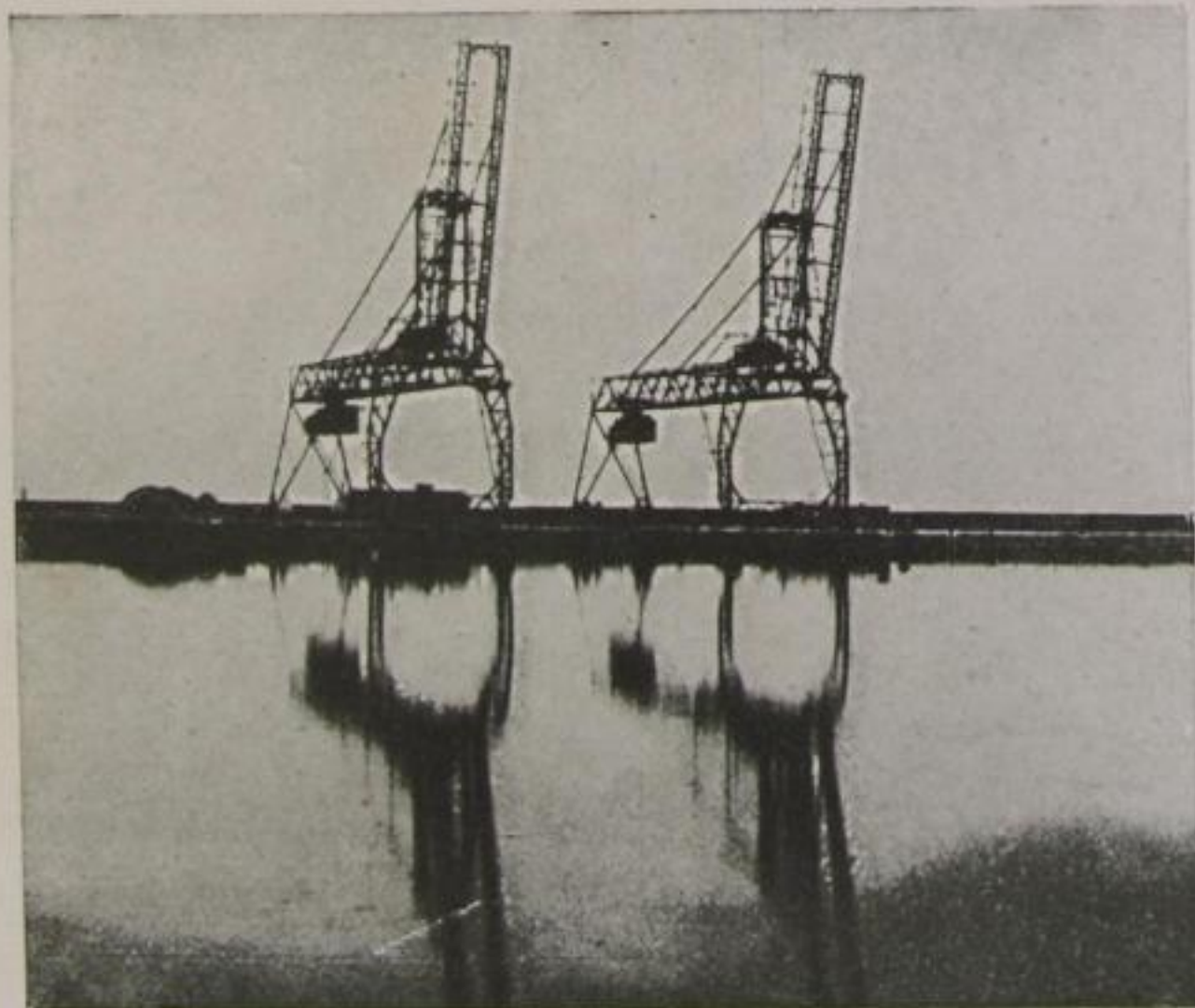
HENRI ROUSSEAU

*À l'instar du grand philosophe Diogène
Quoique ne vivant pas dans un tonneau
Je suis comme le Juif Errant sur la terre,
Ne craignant ni la bourrasque ni l'eau,
Trottinant tout en fumant ma vieille pipe,
Bravant avec fierté la foudre, le tonnerre,
Pour gagner une somme modique.
Malgré que la pluie mouille par terre
Je porte sur mon dos et sans réplique
L'annonce du Journal indépendant l'Eclair.*



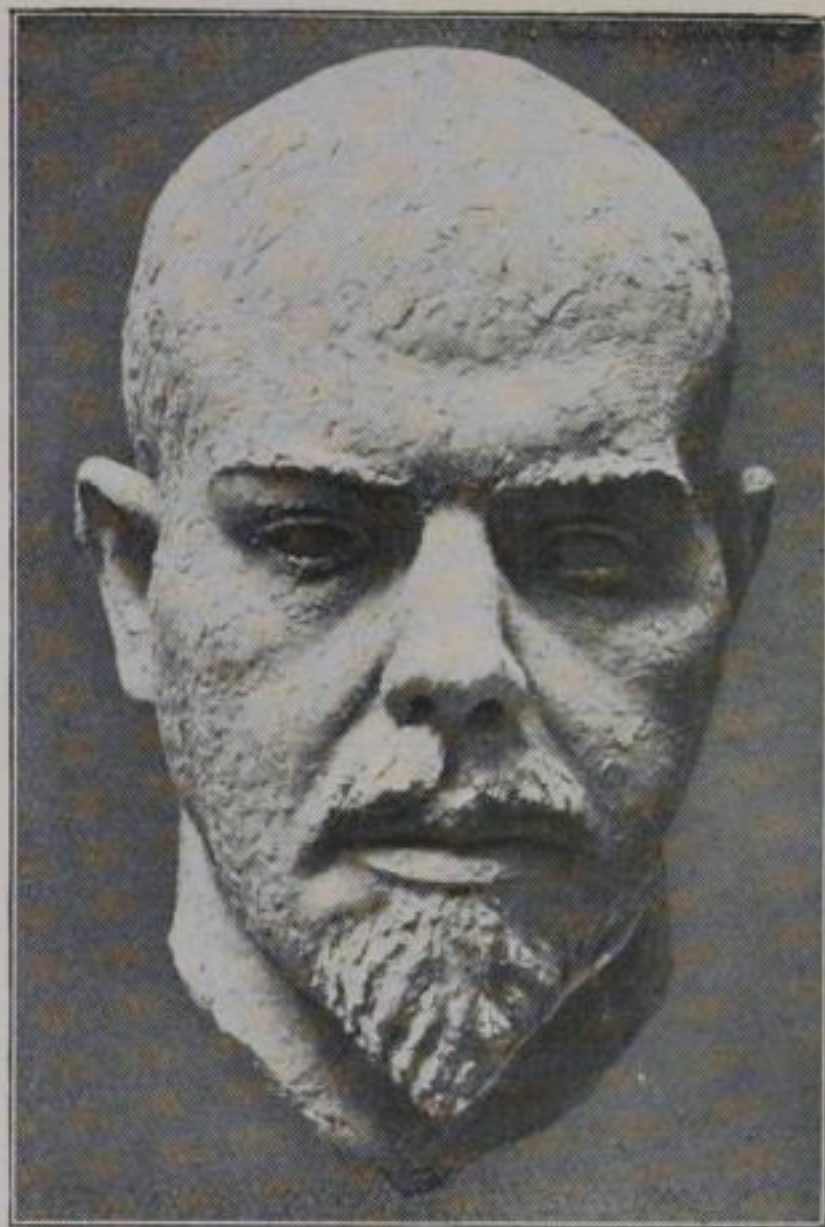
Henri Rousseau

Marneuter (Oelg.)
Sammlung Suermondt, Drove



Verladebrücken im Innenhafen von Emden, DEMAG
aus Linder „Ingenieurbauten“

Mit Gen. des Verlags Ernst Wasmuth, Berlin)



Fritz Huf Walter Rathenau (Bronze)

Wiener Philanthropen



*Dem Meister der Feder
zur freundlichen Erinnerung
im Juni 1922*

Bosel

Sigmund Bosel, der Retter der Universität
(Foto im Bes. v. Emmerich Békessy)



Dr. Eugenie Schwarzwald,
die Retterin Wien's und jetzt der
deutschen Kopfarbeiter



Chinesischer Kopf (T'ang)
ausgestellt bei Glenk-Worch, Berlin

Aus der Barnes Foundation in Philadelphia



Kopf aus Gabon

(Cliché Paul Guillaume)



H. Daumier

Les Ribaudes (Oelg.)



Renoir

Badende Frauen (Oelg.)

Clichés Paul Guillaumet



Dunoyer de Segonzac

DIE BARNES-STIFTUNG IN PHILADELPHIA

Von
PAUL GUILLAUME

Um das Jahr 280 vor unserer Zeitrechnung gründete Ptolemäus Philadelphus in Alexandria sein berühmtes Museum — eine Schule zur Pflege von Dichtkunst und Philosophie. Nach Strabo war dem Museum, außer der Bibliothek, den Säulengängen, den öffentlichen Lesesälen und dem großen Saale, in welchem die der Anstalt angehörigen Gelehrten ihre gemeinsamen Mahlzeiten einnahmen, ein botanischer Garten angeschlossen. Jetzt — nach einem Zeitraum von mehr als zweitausend Jahren — läßt sich eine interessante Analogie feststellen: die Barnes'sche Stiftung, deren Bauten gegenwärtig in der Nähe von Philadelphia errichtet werden, erhält ein Arboretum, das mit Prachtexemplaren der seltensten Baumarten ausgestattet wird. Dies Arboretum wird den Studierenden der amerikanischen Universitäten zur Verfügung stehen, und seine Leitung wird in den Händen des hervorragenden Fachmannes Colonel Joseph Lapsley Wilson ruhen.

Der Geist, in welchem Dr. Barnes seine Stiftung geschaffen hat, wird beherrscht von dem »fait nouveau«. Dieser Geist aber ist dem der ptolemäischen Schule näher, als irgend einer anderen seitdem entstandenen. Tatsächlich wurden in den Tempeln des Altertums die Reichtümer zum Zwecke der Dekoration und der Schaustellung angehäuft. Und das blieb so bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts, wo Cosimo I. de Medici in Florenz sein Museum in dem heutigen Sinne des Wortes gründete. Seinem Beispiele folgend, beeilte man sich, von allen Seiten kostbare Überreste des Altertums zu sammeln und aus Gegenständen, die irgendwie für die Künste, die Geschichte oder die Wissenschaft Seltenheitswerte darstellten, Kollektionen zu bilden.

Heute gibt es hunderte solcher Museen in der ganzen Welt: in Italien, Frankreich, Deutschland, den Vereinigten Staaten, England, Spanien usw. usw. — Es entsteht die Frage, ob diese Museen zur Entwicklung des ästhetischen Sinnes im Volke wirklich so viel beitragen, wie es ihre Bestimmung scheint. Daran darf wohl gezweifelt werden. Nur die Eingeweihten, die Spezialisten, die Sammler machen Gebrauch von ihnen und genießen sie. Die Unentgeltlichkeit des Kunstgenusses soll Lockmittel sein. Der Plebs aber bleibt bei seiner Überzeugung, daß die Freuden der

Kunst kostspielig seien, und die hoheitsvolle und unnahbare Physiognomie des herkömmlichen Museums ist durchaus dazu angetan, dieses in gewissem Sinne esoterisch und hermetisch verschlossen gebliebene Gebiet vor jedem Einfall zu bewahren.

Dennoch hat die philosophische Kultur unserer Epoche wahrhafte Fortschritte gezeitigt. Das Monument — die Tradition — diese sentenziöse und kalte An-

gelegenheit ist abgetan. Auf allen Gebieten hat ein frischer Hauch die Luft gereinigt und die alten Dunstwolken, die sie getrübt hatten, verjagt. Justiz, Armee, Klerus und Politiker sind gezwungen, sich dem »fait nouveau« zu beugen. Ein Geist wahrer Freiheit dringt auf alle ein, die den Mut haben, den Kopf nicht wegzuwenden, und bietet ihnen seine neue Disziplin. Das »fait nouveau« — der neue Geist — durchdringt alles

Die »Fondation Barnes« ist die große neuartige Anstalt, die alle Kräfte dieses »fait nouveau« in sich vereinigt. William James, Bertrand Russel, George Santayana, John Dewey sind die Ecksteine seines intellektuellen Gebäudes. Oder richtiger: diese Denker liefern den Studierenden die kritischen Methoden zur Bewertung der wichtigsten Angelegenheiten des Lebens, unter denen die Kunst nur *eine* Ausdrucksform ist, eine ebenso vertraute, ebenso einfache, doch nicht weniger große, nicht weniger vornehme, nicht weniger an Mysterien reiche als die Dramen und die Erscheinungen, die der Alltag bringt. Dogma, Theorie, Pedanterie — hoffnungslos an das Floß der Dummheit und Beschränktheit geklammert — sind hier einem neuen Angriff ausgesetzt. . . .

Die Stiftung wurde vom Staate Pennsylvania am 4. Dezember 1922 bestätigt.

Dr. Barnes hat sie mit einer für die ständige Unterhaltung hinreichenden Summe ausgestattet. Außerdem hat er ihr seine großartige persönliche Sammlung, die mehr als siebenhundert Bilder umfaßt, übergeben. In dieser Zahl figurieren insbesondere mehr als hundertfünfzig Werke von Renoir, ungefähr fünfzig Bilder von Cézanne, wichtige Werke von Manet, Courbet, Daumier, Sisley, Puvis de Chavanne, Gauguin und van Gogh. Unter den jüngeren Meistern sind vertreten: Picasso, Matisse, Derain, Segonzac, Modigliani, Soutine, Marie Laurencin, Utrillo, Pascin und der Bildhauer Jacques Lipchitz. Dazu kommt ferner ein bedeutender Komplex von alten Skulpturen der Afrikaner. Die amerikanischen Leistungen werden repräsentiert durch: Glackens, Prendergast, Demuth, Maurer, Kuehne, Lawson und Hartley.

In den Statuten der Urkunde selbst ist als Zweck der Gründung angeführt: »Förderung der Erziehung zu künstlerischer Kultur und deren Verbreitung.« In einem Exposé, das Dr. Barnes über seine Stiftung in *Les Arts à Paris* veröffent-

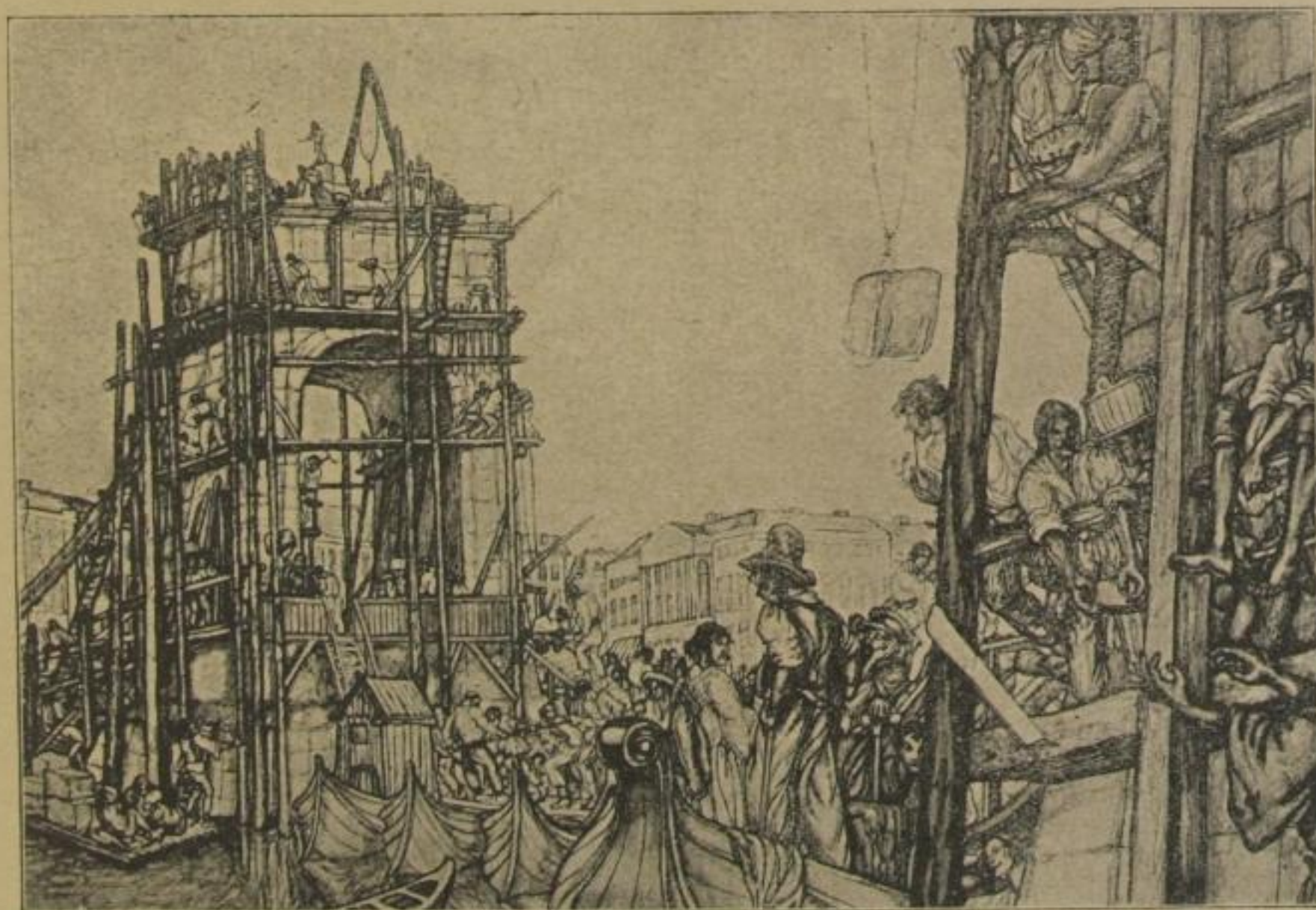


Manolo

lichte, sagt er folgendes: »Wir wollen nicht den Eindruck schaffen, eine Menge von Gelehrten und Kunstkennern herangebildet zu haben, aber wir sind sicher, den Sinn für geistiges Schaffen in eine soziale Klasse getragen zu haben, die den Dingen des Geistes indifferent gegenüberstand.«

Und weiter unten: »Wir glauben, daß die Malerei wie jede andere Manifestation des menschlichen Geistes besser verständlich und interessanter gemacht werden kann, wenn sie nach den anerkannten Methoden bestimmter großer Erzieher studiert wird. Wir hoffen, daß es uns gelingen wird, für das Studium unserer Hilfsmittel einen Arbeitsplan in Gemeinschaft mit den Hochschulen und Universitäten auszuarbeiten. Wir glauben, daß das Experiment, das wir an einer kleinen Anzahl von Personen vorgenommen haben, entwicklungs- und erweiterungsfähig ist. Unsere Sammlung war immer eine Quelle der Freude für alle, die für Farbe und Zeichnung empfänglich sind. Wir haben die Beobachtung gemacht, daß die bei einigen entwickelte Fähigkeit ästhetischen Erfassens zu einem unentbehrlichen Faktor ihres Alltagslebens wurde. Sehr schwer war es, das Studium der modernen Kunst denjenigen Professoren näherzubringen, die noch in einer Tradition erzogen waren, nach welcher nur die alte Kunst des Studiums würdig erachtet wurde. Diese Einstellung führt zu einer akademischen Art, die der Entfaltung des freien Geistes fatal werden muß. Unsere Erfahrung hat uns bewiesen, daß das einzige Mittel, die akademische Schule durch persönliches Schaffen zu ersetzen, darin besteht: alle menschlichen Werte von allgemeiner Gültigkeit mitwirken zu lassen und sie systematisch zu vertiefen.«

Poet nicht weniger als Ägyptologe, träumt Dr. Barnes einen Traum. Und der Leuchtturm, den er errichtet, wirft seine Strahlen bis zu jenen Grenzen, hinter denen die Utopie beginnt. Sein Werk ist eine Aktion. Das Feld, das von diesem Lichte beschienen wird, ist Feld der Schönheit.



Graf Gyula Battyáni

Der Bau der Kettenbrücke in Pest
(Zeichn. im Besitz des Prinzen Franz Hohenlohe, Wien)

WINTERSONNENWENDE

Von

REGIERUNGSRAT a. D. W. v. BÜLOW

Das liebe Weihnachtsfest, das wir alljährlich zur Zeit der Winter-Sonnenwende begehen, ist so durchwoben von den Gemütskräften der deutschen Seele, daß man kaum noch zu unterscheiden vermag, was an ihm aus christlicher, was aus germanischer Quelle stammt. Beides ist zu voller künstlerischer und religiöser Einheit verschmolzen. Eine solche Verschmelzung wäre kaum möglich gewesen, hätte nicht von Anfang an eine in die Tiefe gehende *innere Verwandtschaft zwischen Christentum und Germanentum* bestanden. *Wer diesen Beziehungen nachgeht, ist erstaunt, auf Schritt und Tritt immer neue Zusammenhänge zu erspüren. Freilich muß man dazu nicht an der Außenseite der Dinge kleben bleiben.*

Freyr ist wie Christus das göttliche Kind, dem die Götter Alfheim, das Reich der Seelen, zum Patengeschenk gaben. *Wenn* bei seinem winterlichen Geburtsfest zur Wikingerzeit *auch weidlich gezecht wurde*, wie bei allen festlichen Gelegenheiten, so war doch die Grundstimmung eine ernst-feierliche. Freyr war das Gelübdekind, das Versprechungen für das neu beginnende Lichtjahr *bei den goldenen Borsten des Jul-Ebers* entgegennahm. *So zäh* bleibt die äußere Form solch unreligiöser Gebräuche erhalten, daß in Deutschland das vor dem Kriege so allgemein beliebte Zuckergebäck *Marzipan gern in Form eines Schweines* gestaltet wurde. Der Name dieses Markus-Brottes (*marci panis*) ist christlich, die Form germanisch. Aber als unsere Vorfahren den Zucker noch nicht kannten, verwendeten sie für das Weihnachtsgebäck Honig, wie ja noch heute der Honigkuchen das dem Weihnachtsfest eigentümliche Gebäck geblieben ist. *Der Grund liegt auf der Hand. Honig ist mit seiner goldgelben Farbe ein Abbild der goldenen Sonne* und jenes goldflüssigen ewigen Trankes, dessen sich die Götter im goldenen Zeitalter erfreuten (*Nektar und Ambrosia der Olympier*), und sein Name läßt klar erkennen, daß in ihm die Wiedergeburt der hohen neuen Sonne verehrt wurde. Ho—nig heißt »die hohe Neue«.

Daß man gerade den Markus als Paten des Marzipans wählte, hat natürlich auch seine tiefere Bedeutung. In der biblischen Erzählung des Evangelisten Markus, der nichts über Christi Geburt berichtet, kann der Grund nicht gefunden werden. Folglich ist Markus ein Deckname. Aber wofür? Zunächst könnte man an die doppelte Gleichung *Marcus = Mercur = Wodan* denken (der *Mercurii dies*, Mittwoch, heißt englisch *wed day*, Wodanstag). Naheliegender scheint es mir, daß sein Name deshalb gewählt wurde, weil die Mitlauter-Grundstäbe, die ihn bilden: MR—KS, einen Hinweis auf den von allen Religionen ersehnten und verkündeten Weltenheiland enthalten. *Das MR hängt sowohl mit Meer* (lateinisch *mare*) wie *mit Maria* zusammen. Überall ist die Weltenmutter, die Venus Urania der Griechen, die himmlische Quellen- und Meeresfrau und Mutter des kommenden Welterlösers, des KAS und KAUS, des göttlichen Bogenschützen, den die Griechen Eros, die Ägypter Horus nannten, *Min-Horus*, den Minne-Eros, den Geliebten seiner Mutter. *Wollen wir also auch nur das Marzipan als Weihnachtsgebäck begreifen*, so müssen wir uns schon erleuchten lassen vom Ur-Licht, das uns das Ur-Wort offenbart.

Wie der von Professor Kossinna beschriebene germanische Eberswalder Goldfund bestätigt hat, war der germanische Gottesdienst vornehmlich ein Sonnen-Kultus. Freyr, das göttliche Kind, das in der geweihten Gin- oder Geister-Nacht, der Weihe-Nacht, in der Winter-Sonnenwende alljährlich geboren wird, ist der junge, die Winter-Eismacht überwindende Sonnengott. Lange hat man sich damit begnügt,

die germanische Religion naturmythisch zu deuten. Aber dadurch wird ihr Verständnis nur halb erschlossen. Ihre Tiefe begreift nur der voll, dem das Naturgeschehen zum Sinnbild eines Geistig-Göttlichen-Sittlichen wird. Aber in das Heiligtum vermag freilich nur der einzutreten, dem die Runen-Wünschel-Rute verborgene Quellen erschließt. Der 9. Runenstab bedeutet nicht nur Eis, sondern auch das Ich, und zwar, da in *Folk-vang*, dem 9. Götterhause, Freya, die Toten-Mutter wohnt, das dem Tode geweihte Ich. Läßt nicht das selbstsüchtige Gebundensein an das enge Ich die Seele totengleich erstarren. Nur Liebe kann diesen Todes-Bann brechen.

Um die Seele wirbt, wie Skirnismal der Edda berichtet, *Frego*, der jugendliche Lichtgott. Zu ihr, Gerda, der umgürteten, spröden Riesentochter, schickt er mit seinem Schwert Skirner als Brautwerber. Der Werber bedroht sie mit dem magischen Fluch, daß sie mit dem dreiköpfigen Riesen (Drei = Drache) *Hrim-grimni* in der Hrim-Thursen-Hölle der Ehe pflegen müsse, wozu er im Walde den gambantein, das Schenkel-Reis geschnitten habe, in das er die (dritte) Rune Thurs mit ihren drei Stäben Unfruchtbarkeit, Wahnsinn und Ruhelosigkeit (die Weiberqualen) eingrabe. Wahrlich befreit aus der Höhle des Eisriesen, dessen Kräfte im Zeitalter des Materialismus am stärksten sind, kann nur die Seele werden, die ihre Tore weit dem siegenden Lichtgeist öffnet, der, wie Freyr durch seinen Boten Skirner, mit Liebesmacht um sie wirbt.

Nicht nur das Liebeswerben des neugeborenen Sonnengottes um die wintererstarre Erde (Gerda = Hert = Erde), sondern auch das Werben des göttlichen Sonnengeistes um die menschliche Seele schildert uns Skirnismal. Wie Sonne und Sohn (*SN*), so sind Seele und sol (*SL*) aus gleicher Sprachwurzel entsprossen. KRI, woraus später Christus, der Gesalbte gebildet wurde, ist als Zeichen des goldenen Widders (Krios-aries), nach dem der Zug der Argonauten ging, ein uraltes Sonnenzeichen. Der Widder ist das erste Sternbild des Sonnentierkreises, wie F, die erste Rune, Freyrs Zeichen. —

Wieder hat der Lichtgeist, der Widder, das Lamm Gottes, seine Boten ausgesandt, Deutschland aus der Gewalt des dreiköpfigen Drachen, jenes Lügengeistes, zu erlösen, der, altgermanische Sinnbilder in ihr Gegenteil verkehrend, die verdoppelte Drei sich zum Leitstern erkoren hat. Schon hat der furchtbare Fluch: Unfruchtbarkeit (Hemmung der Schaffenskraft), Wahnsinn (Trübung des gesunden Urteils), Ruhelosigkeit (Nicht-Warten-

Können auf das natürliche Ausreifen) sich unserer Seelen bemächtigt. Immer tiefer werden wir verstrickt in die Gewalt finsterner Mächte. Nur eine volle Hingabe an die Liebesmacht des göttlichen Erlösers und göttlichen Kindes, dessen Geburtsfest wir feiern, kann uns wieder aufwärts zum Licht leiten.



Gerhard Frankl

Dann werden an den Ast-Spitzen des Welten-Weihnachts-Baumes wieder die Elms-Feuer göttlichen Geistes aufleuchten, als deren Sinnbilder wir die immergrüne Tanne mit brennenden Wachskerzen bestecken, auf daß Heil uns erwachse. Dann werden uns ungeahnte geistige Kräfte aus dem ewigen Weltenborn, der Urda-Quelle, zuströmen. Dann wird es, wie Nostradamus unserer Zeit prophezeit hat, Edelsteine regnen, verborgen unter dem Vlies (KRI). Dann wird Harzgeruch der Tannenzweige unsere Herzen mit weihnachtlichem Stimmungszauber erfüllen. Dann werden wir als Herren (*Fro*) wieder froh und frei ins Reich göttlicher Freiheit zurückkehren.

Dann wird auch Deutschland wieder frei werden.

(*Dtsch. Ztg.*)

HARMLOSER MIETER

Von

MAX HERRMANN-NEISSE

*Meiner Wirtin rotseidne Strumpfbänder fand ich nächtlich auf dem Flure,
jetzt weiß ich nicht, ist sie eine biedre Frau oder eine Hure . . .*

*Oft hör' ich plötzlich einen Herren kommen
und in meinem Schlaf Geräusche, schwül, verschwommen.*

*Jetzt weiß ich nicht: ist das ihr Gatte, der Eisenbahner, dem sie im Hemd
die Tür aufschließt, oder ist der Kerl ihr fremd . . .*

*Über Tag ist sie allein, aus der Küche riecht's nach gebratnem Fett,
geb' ich an ihrer offenen Stube vorbei, seh' ich immer ein ungemachtes Bett.*

*Früh bringt sie mir, sehr im Negligé, den Kaffee herein,
macht verwischte Augen, bleibt lange unter der Lampe stehen und grinst gemein.*



Dunoyer de Segonzac

BAUKUNST UND ZEITWILLE!

Von

MIËS VAN DER ROHE

Nicht die baukünstlerischen Leistungen lassen uns die Bauten früherer Zeiten so bedeutungsvoll erscheinen, sondern der Umstand, daß antike Tempel, römische Basiliken und auch die Kathedralen des Mittelalters nicht Werke einzelner Persönlichkeiten, sondern Schöpfungen ganzer Epochen sind. Wer fragt angesichts solcher Bauten nach Namen und was bedeutet die zufällige Persönlichkeit ihrer Erbauer? Diese Bauten sind ihrem Wesen nach ganz unpersönlich. Sie sind reine Träger eines Zeitwillens. Hierin liegt ihre tiefste Bedeutung. Nur so konnten sie Symbole ihrer Zeit werden.

Baukunst ist immer raumgefaßter Zeitwille, nichts anderes. Ehe diese einfache Wahrheit nicht klar erkannt wird, kann der Kampf um die Grundlagen einer neuen Baukunst nicht zielsicher und mit wirksamer Stoßkraft geführt werden; bis dahin muß er ein Chaos durcheinander wirkender Kräfte bleiben. Deshalb ist die Frage nach dem Wesen der Baukunst von entscheidender Bedeutung. Man wird begreifen müssen, daß jede Baukunst an ihre Zeit gebunden ist und sich nur an lebendigen Aufgaben und durch die Mittel ihrer Zeit manifestieren läßt. In keiner Zeit ist es anders gewesen.

Deshalb ist es ein aussichtsloses Bemühen, Inhalt und Formen früherer Bauepochen unserer Zeit nutzbar zu machen. Selbst die stärkste künstlerische Begabung muß hier scheitern. Wir erleben immer wieder, daß hervorragende Baumeister nicht zu wirken vermögen, weil ihre Arbeit nicht

dem Zeitwillen dient. Sie sind letzten Endes trotz ihrer großen Begabung Dilettanten, denn es ist bedeutungslos, mit welchem Elan das Falsche getan wird. Auf das Wesentliche kommt es an. Man kann nicht mit zurückgewandtem Blick vorwärts schreiten und nicht Träger eines Zeitwillens sein, wenn man in der Vergangenheit lebt. Es ist ein alter Trugschluß fernstehender Betrachter, für die Tragik solcher Fälle die Zeit verantwortlich zu machen.

Das ganze Streben unserer Zeit ist auf das Profane gerichtet. Die Bemühungen der Mystiker werden Episode bleiben. Trotz einer Vertiefung unserer Lebensbegriffe werden wir keine Kathedralen bauen. Auch die große Geste der Romantiker bedeutet uns nichts, denn wir spüren dahinter die Leere der Form. Unsere Zeit ist unpathetisch, wir schätzen nicht den großen Schwung, sondern die Vernunft und das Reale.

Die Forderungen der Zeit nach Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit sind zu erfüllen. Geschieht das großen Sinnes, dann werden die Bauten unserer Tage die Größe tragen, deren die Zeit fähig ist, und nur ein Narr kann behaupten, daß sie ohne Größe sei.

Fragen allgemeiner Natur stehen im Mittelpunkt des Interesses. Der Einzelne verliert immer mehr an Bedeutung; sein Schicksal interessiert uns nicht mehr. Die entscheidenden Leistungen auf allen Gebieten tragen einen objektiven Charakter und ihre Urheber sind meist unbekannt. Hier wird der große anonyme Zug unserer Zeit sichtbar. Unsere Ingenieurbauten sind hierfür typische Beispiele. Riesige Wehre, große industrielle Anlagen und wichtige Brücken entstehen mit der größten Selbstverständlichkeit, ohne daß ihre Schöpfer bekannt werden. Diese Bauten zeigen auch die technischen Mittel, deren wir uns in Zukunft zu bedienen haben.

Vergleicht man die mammothafte Schwere römischer Aquadukte mit den spinnwebdünnen Kraftsystemen neuzeitlicher Eisenkrane, die massigen Gewölbekonstruktionen mit der schnittigen Leichtigkeit neuer Eisenbetonbauten, so ahnt man, wie sehr sich Form und Ausdruck unserer Bauten von denen früherer Zeit unterscheiden werden. Auch die industriellen Herstellungsmethoden werden hierauf nicht ohne Einfluß bleiben. Der Einwand, daß es sich hier nur um Zweckbauten handle, bleibt ohne Bedeutung.

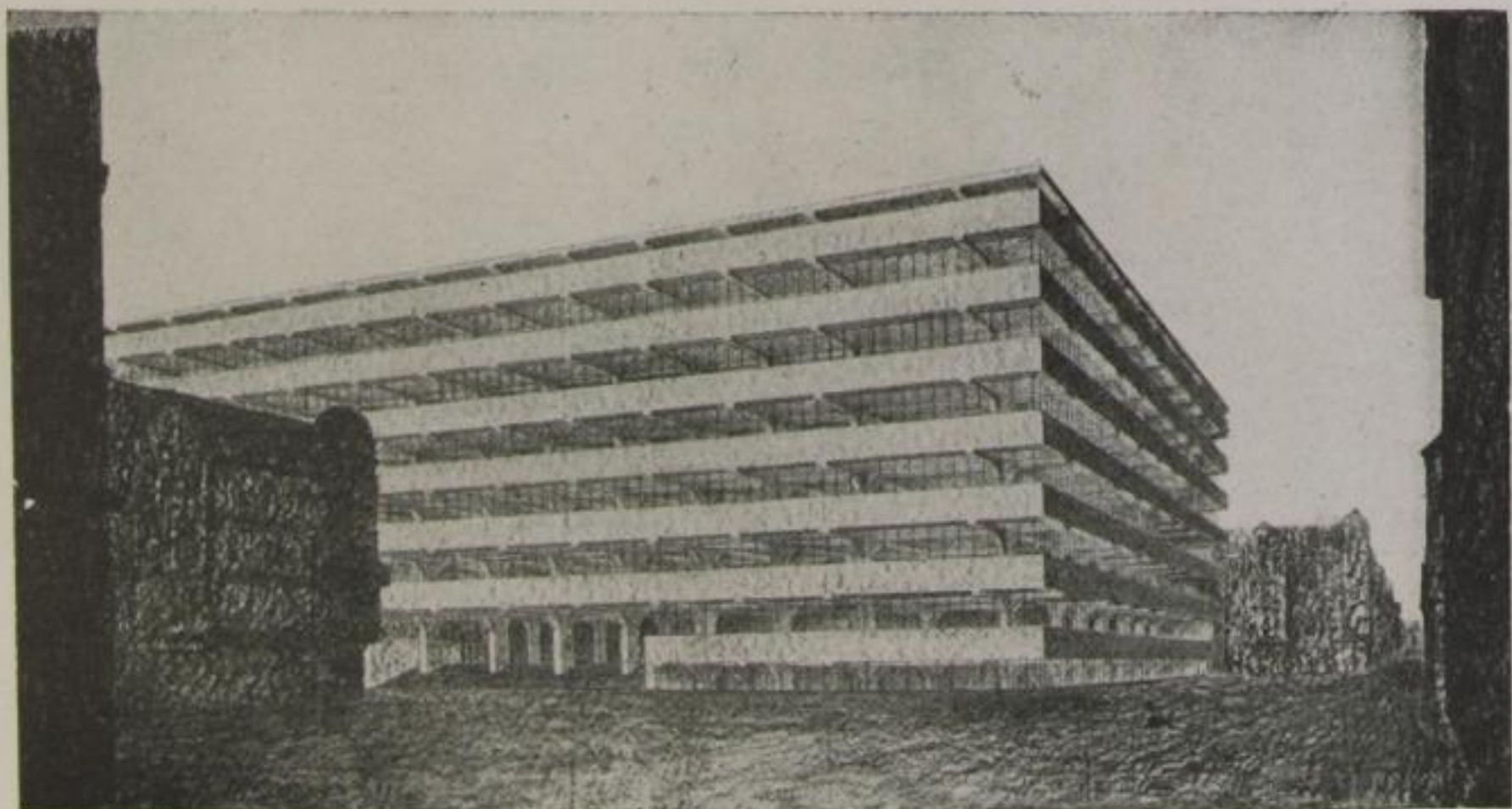
Verzichtet man auf jede romantische Betrachtungsweise, so wird man auch in den Steinbauten der Antike, den Ziegel- und Betonkonstruktionen der Römer sowie in den mittelalterlichen Kathedralen unerhört kühne Ingenieurleistungen erkennen, und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die ersten gotischen Bauten in ihrer romanischen Umgebung als Fremdkörper empfunden wurden.

Erst dann werden unsere Nutzbauten ins Baukünstlerische hineinwachsen, wenn sie bei ihrer Zweckerfüllung Träger des Zeitwillens sind.



Hafen von New York
 (Mit Gen. des Verlags
 Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin)

Dieses Bild zeigt besser als langatmige Theorien, wie Städte
 entstehen und eine Physiognomie erhalten



Mies van der Rohe

Bürohaus aus Beton, Eisen, Glas

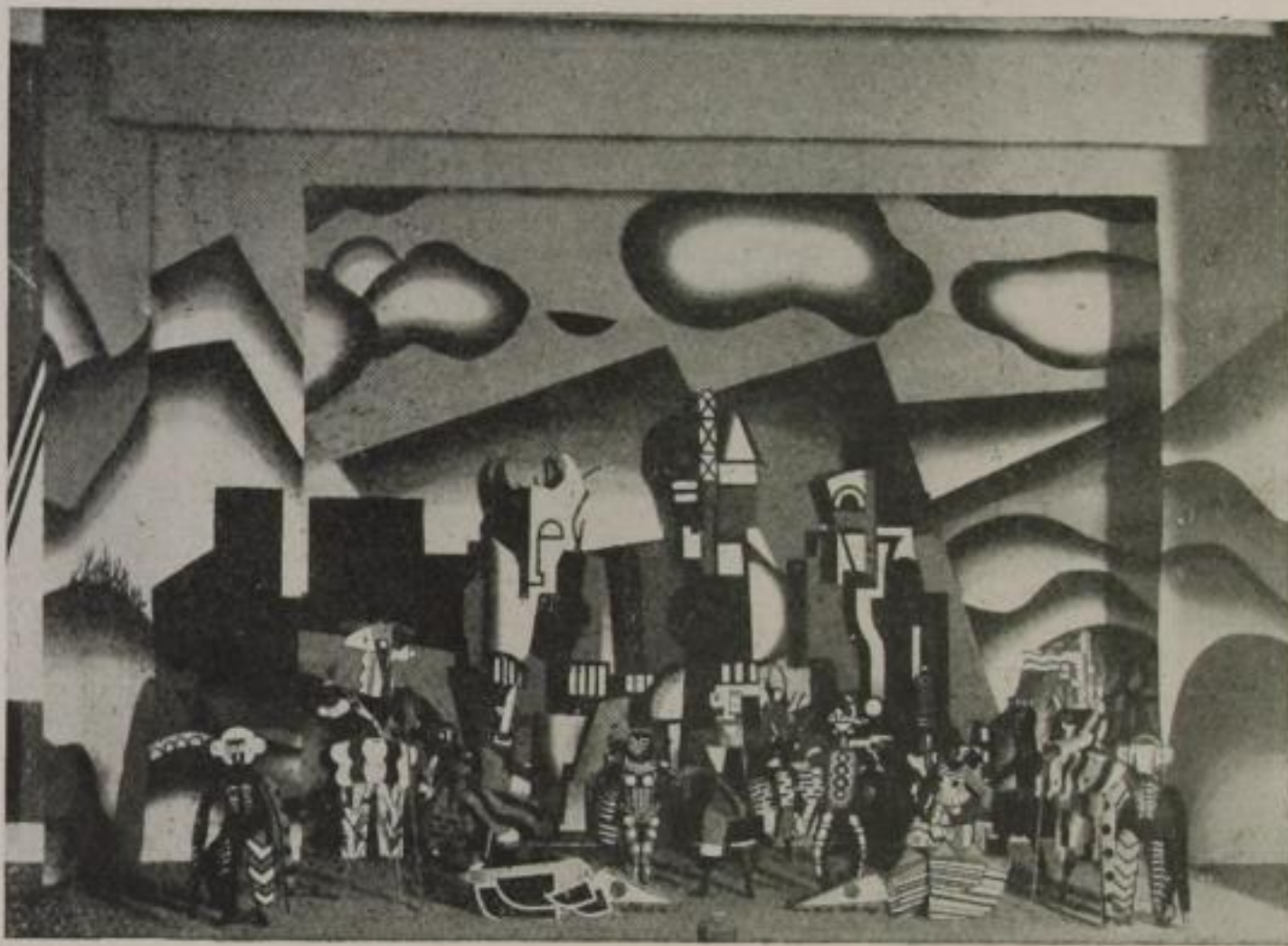


Rohschwetelsilo, Marseille (Wayss & Freitag) aus Linder „Ingenieurbauten“

(Mit Gen. des Verlags Ernst Wasmuth, Berlin)

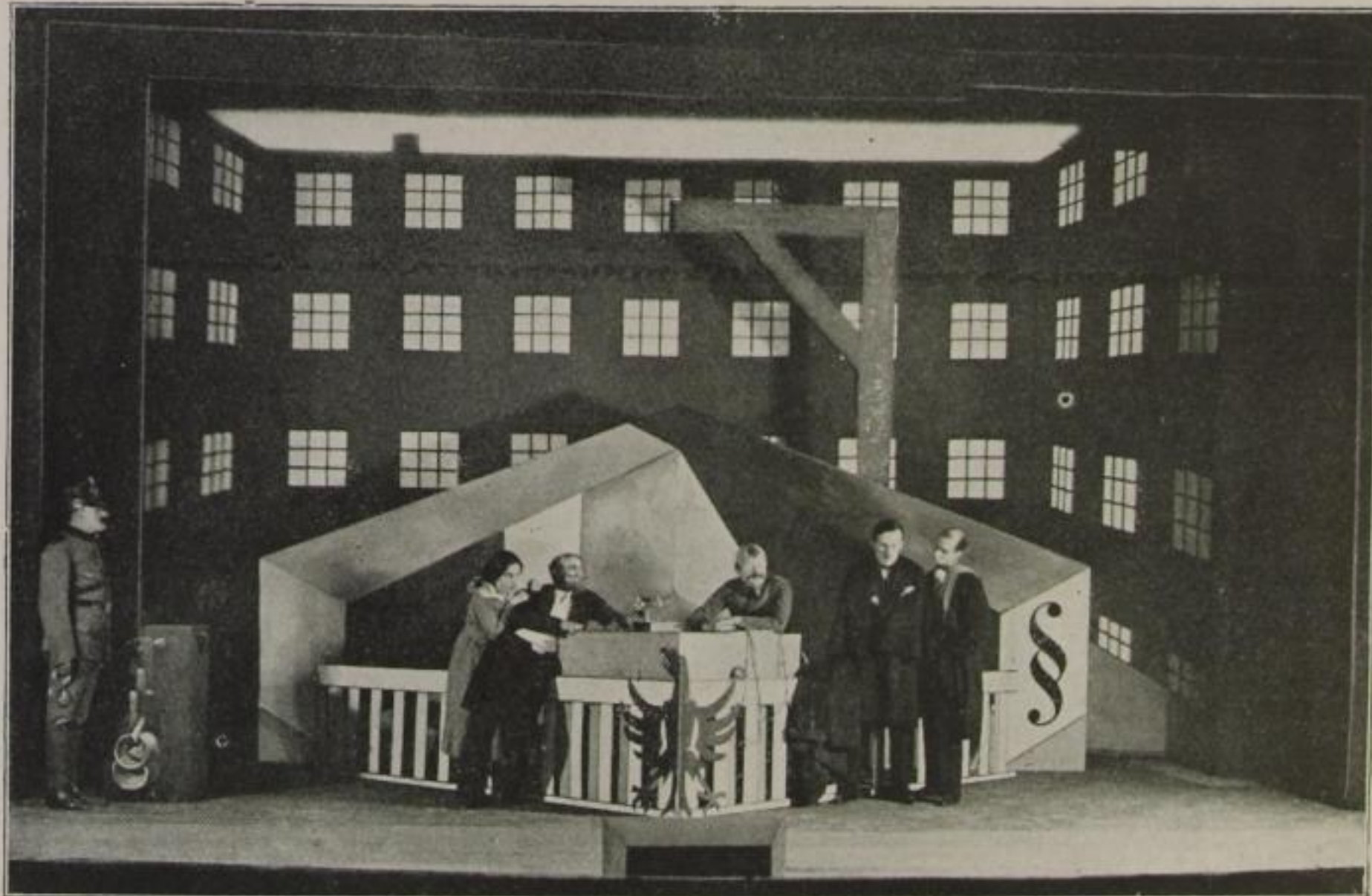


Sehr seltener englischer Bücher- und Sammlungsschrank
aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts;
2,75 m breit, 2,45 m hoch,
ausgestellt bei Herrmann Gerson, Berlin.



Fernand Léger

„Die Erschaffung der Welt“
Schwedisches Ballett
(Clidé Hébertot)



George Göttsz

Scene beim Polizeikommissar aus „Nebeneinander“
von Georg Kaiser
„Die Truppe“, Berlin

KAISER JOSEF II. UND SEINE GELIEBTE

Von
ANTON KUH

Es liegt in der Natur der Weltgeschichte, daß sie sich fortbewegt. Jahre folgen auf Jahre, Jahrzehnte auf Jahrzehnte, die Zeit aber schreitet währenddessen immer weiter. Was nicht mehr ist, pflegen wir Vergangenheit zu nennen. Und so hat es für uns einen eigenen, undefinierbaren Reiz, wenn es uns einmal glückt, ein Eckchen des Schleiers zu lüften, der das Gewesene deckt. Solche Gefühle bewegten mich, als ich vor wenigen Tagen die seltene Gelegenheit hatte, mit der 108jährigen Greisin Josefa Zwirzina zu sprechen, deren Großtante noch eine persönliche Bekannte des unvergeßlichen Aufhebers der Leibeigenschaft gewesen ist. Ein trauriger Zauber,

dem der Duft entschwundener Zeiten entströmt, liegt über der betagten Sprecherin und dem bescheidenen Zimmerchen im zweiten Stock der Staudiglasse Nummer 17b, das sie draußen in Favoriten, fernab vom Getriebe der Großstadt, bewohnt. Und nun wollen wir ihr selbst das Wort lassen:

»Ja, der gute Kaiser Josef«, sagt Frau Zwirzina, indem sie sich gerührt in ihr altmodisches Tüchlein schneuzt, »den hat die Nanni-Tant noch gut gekannt. Aber alle beide sind jetzt leider schon tot. Sie müssen nämlich wissen, meine Tante war nur eine einfache Prostituierte. Zu den damaligen Zeiten haben die Madeln halt noch nicht so hoch hinauswollen, wie heutzutage. Aber vielleicht waren sie grad darum glücklicher. Wie oft hat mir die Nanni-Tant erzählt, wie sie den lieben Kaiser kennen gelernt hat. Sie war damals in dem in ganz Wien bekannten und beliebten Haus »Zum gelben Affen« konditioniert, in der Schüttelstraße Nr. 3; heut steht dort eine Bank. Eines Tages kommt dorthin ein schöngeskleideter Herr, und gleich hat die Tante gesagt: »Der hat ganz dieselben schönen blauen Augen wie unser Kaiser.« Und richtig, er war's. Wenn er auch ein Kaiser war und sie nur ein schlichtes bürgerliches Freimadel, er hat doch mit ihr verkehrt, da hat's bei ihm keinen Stolz gegeben. Natürlich ist er immer nur inkognito gekommen;

seinen Namen haben wir nie erfahren. Immer hat er geklopft und nie geläutet. Und denken Sie, einen Zopf hat er getragen, wie eine Dame, und einen dreieckigen Hut! Immer wenn er gekommen ist, war seine erste Frage: »Ist die Nanni am Zimmer?« Und wenn es hieß: »Nein!«, dann leuchteten seine schönen Augen in inniger Freude. Und auch sonst war er so idealisch veranlagt! Auf Gold hat er gar keinen Wert gelegt, und deshalb hat er auch nie einem Madel etwas gegeben. Auch über Politik hat er hier und da gesprochen. Wie's einmal geheißen hat, daß uns die Türken den



Carl Hofer

Krieg erklären werden, und ihn die Nanni gefragt hat, was denn dann sein wird, da hat er sich erst vorsichtig nach allen Seiten umgesehen und dann hat er gesagt: »Ja, dann werden meine Soldaten gegen sie marschieren müssen!« Ich hab' übrigens auch noch etwas Aufgezeichnetes von ihm«, sagt die Greisin und kramt mit zitternden Fingern in einer vergilbten Lade. »Sehen Sie, da ist's! Da hat er einmal einen angefangenen Brief in der Tasche gehabt und die Nanni hat solange gebettelt, er soll ihr ihn schenken, damit sie ein Andenken von ihm hat, bis er's getan hat; no ja, liberal war er ja immer, und ein Stückelr davon hat sie wieder mir geschenkt. Schauen Sie nur«, und die Greisin streicht zärtlich über das längst fadenscheinig gewordene Blatt:

Ubrigens kennen mich sähmtliche Hofbeamten kriutzweiß im

Auf meine Frage, ob sie denn keine Intimitäten und Geheimnisse aus dem Leben des Kaisers wisse, huscht ein Schatten über das Antlitz der Frau Zwirzina und sie fragt ein wenig ängstlich: »Ja, darf man denn das sagen? Wird man denn da nicht eingesperrt?« Auch als ich ihr versichere, daß man jetzt Gott sei Dank alles sagen und nur über die Steuerbehörde und das Sittenamt nicht schimpfen dürfe, ist sie noch immer ungläubig, und erst, als ich ihr aus einer mitgebrachten Nummer der »Stunde« beweise, daß wir wirklich in einer Republik leben, sagt sie beruhigt: »Ja, wenn's in der Stunde steht, dann muß es wohl wahr sein«, und indem sie mir vertraulich näherrückt, flüstert sie: »Ja, also Nockerln, das war seine Leibspeise. Es hat sie aber keine so kochen können wie die Nanni. Drei Lot Butter hat sie dazu genommen und Eier vom Huhn und feinstes Doppelnüllerlmehl, und der Kaiser hat immer noch ausdrücklich angeschafft: »Auch Milch soll dabei sein!« Da hat er dann oft ein ganzes Reindl aufgegessen. Und so viel tolerant war er! Da war einmal im Haus ein sehr fesches neues Madel, aber sie war halt eine Jüdin. Die Frau hat sich deshalb nicht getraut, sie herzuzeigen, no ja, ein Kaiser und eine Jüdin, das geht doch nicht recht zusammen! Aber wie der Kaiser davon gehört hat, hat er aufgetragen, man soll sie nur herbringen, und hat gesagt: »Für mich gibt's keine Christinnen und keine Jüdinnen, für mich gibt's nur Madeln!«

»Ja, so war er!«

Stille Zähren des Erinnerns rinnen über das gefurchte Antlitz der Greisin und immer wieder murmelt sie gerührt vor sich hin: »Ja, so war er!«





Picasso

Igor Strawinsky

PROPOS A PROPOS DE IGOR STRAWINSKY

Par

ERIK SATIE

Le progrès a toujours vu se dresser contre lui de violents adversaires, lesquels constate-t-on, ne brillent pas nécessairement par le «flair» non plus que par un banal bon sens. Oui.

Ces adversaires défendent — sans grand succès, du reste — de vieilles habitudes dont l'estimation, à leurs yeux, ne se peut établir. Ils veulent nous présenter leurs vieux pantalons, leurs vieilles casquettes et leurs vieux souliers comme des objets d'un prix inestimable, tant par la valeur d'iceux que par leur beauté propre — un peu intra-muros, disent-ils pour renforcer le terme.

* * *

Pour eux, un objet est beau, solide et imperméable par le simple fait qu'il est hors d'usage et fortement rapiécé — (et surtout parce qu'il leur appartient, ajouté-je, non sans une hypocrisie basse et perfide). Ce n'est

pas si bête, bien que cela ne soit pas très malin, ni très original; et c'est pourquoi nous voyons un si grand nombre de vieilles locomotives, de vieux wagons, de vieux parapluies, etc.... encombrer les voies publiques, régionales et cérébrales — et souvent urinaires.

* * *

En tout cas, ces défenseurs de l'Ordre, de la Morale, des Convenances, de l'Honneur (de les saluer), de la Natation, du Droit, du Travers, de la Justice et des Coutumes Préhistoriques sont doués d'une politesse et d'une courtoisie d'hommes supérieurs, sûrs d'eux, tout confits de raison. Jamais un mot plus haut que l'autre, vis-à-vis de leurs adversaires....Jamais....Je me plais à le reconnaître — même devant notaire.

* * *

Par contre, le Progrès, lui, est défendu par des partisans d'une tout autre espèce — gens effrontés comme des pages, au »culot« formidable, renaissant et insolent. Ces gens, oubliant le respect dû aux honorables Vieux Pères Tranquilles et autres sommités, vont leur petit bonhomme (grossier) de chemin — comme si rien n'en était — et continuent froidement à marcher sur les pieds du pauvre monde, sans souci du »qu'en dira-t-on« ni des yeux de perdrix crevés sous leurs pas.

Oui: mais ce n'est pas ainsi que l'on agit, quand on est bien élevé. Aussi, je crains (de cheval) que cela ne leur porte malheur — dans deux ou trois cents ans, au moins.

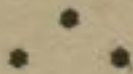
* * *

Igor Strawinsky — pour nous autres vilains perturbateurs — est un des génies les plus remarquables qui aient jamais existé en Musique. La lucidité de son esprit nous a libérés; sa force combative nous a octroyé des droits que nous ne pouvons plus perdre. Cela est indiscutable.

Plus incisif que celui de Debussy, son pouvoir de pénétration ne peut s'émousser: la trempe en est trop bonne. Il y a en Strawinsky une telle variété de moyens, un tel sens de l'invention que l'on en reste émerveillé.

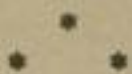
Dernièrement, *Mavra* a jeté une confusion bien instructive dans le monde musical. Nous avons pu lire quelques remontrances des M. M. Critiques, remontrances toutes plus comiques les unes que les autres. Parce qu'ils n'y ont rien compris, il a été plus facile à ces M. M. de »débiter le truc« — si j'ose m'exprimer avec cette trivalité. Sous peu, ils comprendront — trop, même — soyez en persuadés; et ils nous révéleront *Mavra*,

nous en désignant tous les mérites — agricoles et civils — et se les attribueront, sans la moindre »frousse«.

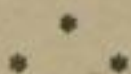


Mais je veux vous parler d'autres œuvres, moins connues: des travaux »mécaniques« récents de Strawinsky — expériences sur la technique des *instruments enregistreurs*. Ici, le grand musicien russe se montre un esprit véritablement libre, réellement indépendant.

Qu'il me soit permis de féliciter Jean Wiéner d'avoir, le premier, donné une place sur un programme à une »interprétation mécanique«. Malheureusement, les rouleaux présentés n'étaient pas au point, ce qui encouragea les »opposants« dans leur opposition et leur permit d'avoir un peu raison — bien qu'ayant tout à fait tort, les pauvres.



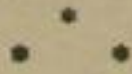
L'audition d'un instrument automate révulse les coutumes, indignes les usages; et une réalisation sonore aussi neuve offre des difficultés de toutes sortes — (celles matérielles sont les plus clémentes, les plus souriantes). Combien est-il aride de remonter des courants créés au nom de prétendues traditions, et dont l'unique agrément est la vétusté. Oui.



Il y a lieu d'être surpris lorsque nous entendons des virtuoses de talent nous dire qu'ils jugent les instruments enregistreurs comme de possibles concurrents. C'est, il me semble, se faire injure à soi-même que de concevoir une telle pensée, que d'avoir une telle crainte.

Avant tout, le *pianola* est un autre instrument que son camarade le piano, dont il n'a que de fraternelles attaches. Igor Strawinsky, avant tout autre, a réellement écrit un morceau où certaines ressources propres à cet instrument se trouvent employées. Que les virtuoses du clavier sachent bien que jamais ils ne pourront faire ce que fait un ordinaire *pianola*; mais que, par contre, jamais un moyen mécanique ne pourra leur être substitué.

Là dessus, qu'ils dorment sur leurs deux oreilles, si cela peut leur être agréable.



Par ces travaux, Strawinsky apporte à la Musique un élément nouveau d'une richesse énorme. Nous pouvons à peine prévoir les bienfaits que nous

répandront les recherches de mon illustre ami. Je lui garde toute ma confiance et lui assure une définitive admiration.

La différence de technique existant entre le *pianola* et le piano fait moins songer à celle qui sépare la Photographie du Dessin, qu'au mode de reproduction rencontré dans la lithographie par comparaison au trait direct; car, en somme, le lithographe joue du *pianola*, alors que le dessinateur, lui, joue du piano.

*
*
*

Il est nécessaire que les musiciens s'intéressent à ce nouveau procédé de production phonique. Sans nul doute, l'enregistrement mécanique est une garantie; et il développera plus rapidement, et plus sûrement l'écriture musicale que ne pourraient le faire tous les »pions« réunis — ou non.

Moi, je sais que Strawinsky est un magicien dont les tours n'ont rien à voir avec celles de la feue Bastille.



Alfred Früh

Erik Satie

WIE ICH WURDE

Von

ERIKA GLAESSNER

Eine »gelernte Schauspielerin« bin ich nicht! Aber — noch als halbes Kind war ich vollkommen davon überzeugt, daß der »göttliche Funke« in mir lebe und mich befähige, ohne Studium und ohne Vorbereitung auf die Bühne zu treten und die schönsten Rollen zu spielen. Da einige Schülervorstellungen und ähnliche Veranstaltungen mir mangels jeglicher Konkurrenz Erfolge gebracht hatten, gelang es mir, meinen Glauben an das in mir schlummernde Talent auf meine Eltern zu übertragen und sie zu veranlassen, mich als E Levin an das Stadttheater in meiner Heimatstadt *Erfurt* zu geben. Das Resultat war durchschlagend! Nachdem ich einige Miniaturrollen etwas eigenartig, aber meiner Ansicht nach wunderschön gemimt hatte, schrieb der jetzt noch in Erfurt wirkende *Direktor Schirmer* meinem Vater, er möge seine »völlig talentlose Tochter« von der Bühne wegnehmen. Wie es mir glückte, meine von meinem schauspielerischen Können doch nur sehr mäßig entzückten Eltern zu bewegen, mich trotz dieses Desastres kurz darauf zu einem zweiten Versuch an das Theater in Halberstadt zu schicken, ist mir heute noch ein Rätsel. Der Versuch gelang aber überraschenderweise vollkommen! Der Halberstadter Direktor war ein mutiger Mann und stellte mich gleich als Puck im »Sommernachtstraum« heraus. Und — o Wunder! — ich gefiel nicht nur dem Publikum und der *Halberstadter Presse*, sondern eine Berliner Zeitung fand sich sogar bewogen, von dem jungen Talent zu sprechen, das *in dem kleinen Halberstadt* aufgetaucht sei. Die Folge war, daß ich mit Ablauf der Sommersaison in Halberstadt an das Neue Theater in Frankfurt a. Main engagiert wurde, wo ich denn Tag für Tag spielte, was es nur zu spielen gab. Der Frankfurter Zeit verdanke ich viel, gerade weil sie so große Anforderungen an meine Arbeitskraft und meinen Fleiß stellte, und das freundliche Frankfurter Publikum ist mir stets *eine liebe Erinnerung* geblieben. Trotzdem war meines Bleibens *in der schönen Mainstadt* nur wenige Monate. Auf einer Urlaubsreise kam ich für einen Tag nach Berlin und begleitete dort eine Kollegin in das Büro des Schauspielhauses. Als ich bescheiden wartend im Vorzimmer saß, trat ein Herr ein und sagte im Vorübergehen: »Kleines Fräulein, Sie gleichen der Erika Glässner, die in Frankfurt *so nett in der »Spanischen Fliege«* gespielt hat.« Ich stand höflich auf, machte einen braven Knix und antwortete in *meinem schönsten sächsischen Heimatsdialekt*: »Das bin ich doch selber!« Der Herr war *Ernst Bach*, der Autor der »Spanischen Fliege«, und schon am gleichen Abend spielte ich in seinem Stück als Mitglied des Lustspielhaus-Ensembles! Damit war meine Berliner Laufbahn für mich damals blutjunges Ding eröffnet und begann sehr glücklich damit, daß der leider so früh verstorbene Paul Schlender im »Berliner Tageblatt« schrieb, mit Erika Glässner sei ein *neues junges Talent in die Reichshauptstadt* eingezogen.

Die Zahl der Stücke, die ich in Berlin gespielt habe, ist verhältnismäßig beschränkt, da sie durchweg eine recht lange Lebensdauer hatten. *Besonders lieb* waren mir *Fulda's »Verlorene Tochter«*, Stückelen's »Die Straße nach Steinaich« und *Reicke's »Sie.«*

Bei meinen Gastspielreisen sind mir Wien, Hamburg und Hannover vor allem lieb geworden. Trotz des so ganz verschiedenen Charakters dieser Städte besteht in allen dreien gleichmäßig *die unsichtbare Verbindung zwischen dem Publikum und mir*, die das Spielen erst zur wirklichen Freude und Befriedigung macht.

Natürlich habe ich auch dem *Filmfieber* nicht ganz widerstehen können, aber nach dem vor anderthalb Jahren beendeten großen May-Film »Tragödie der Liebe«, in dem ich mit meinem Kollegen und Freund Jannings zusammenarbeitete, betätige ich mich in dieser Richtung *nicht mehr*. Sich allabendlich auf der Bühne völlig ausgeben — und das muß man, wenn man wirken will, auch in den flachsten Stücken, und gerade in diesen — und bei Tage filmen — das kann ich nicht.

In meinem Privatleben lebe ich *ganz in meinen kleinen Häuslichkeiten*, verkehre nur bei wenigen befreundeten Familien und komme *fast nie in ein Restaurant* oder zu einer öffentlichen Veranstaltung.



George Grosz

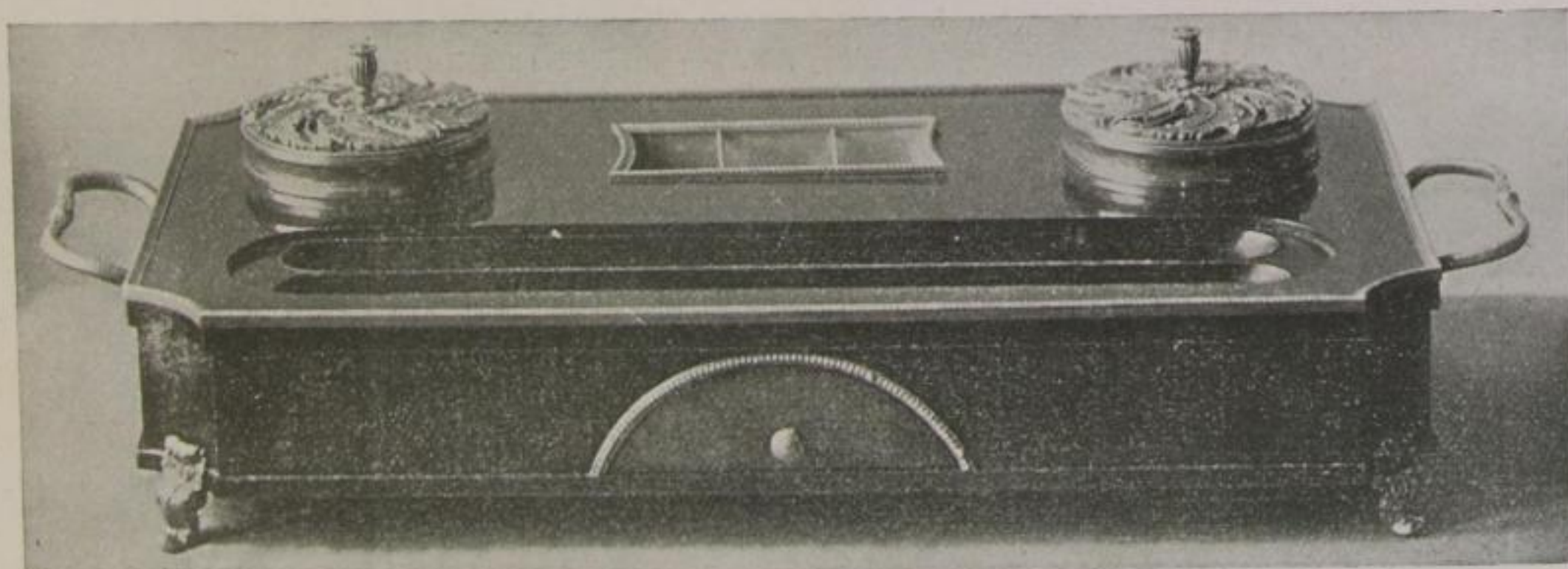
Grotesker Tanz
(Litho, Galerie Flechtheim-Verlag)



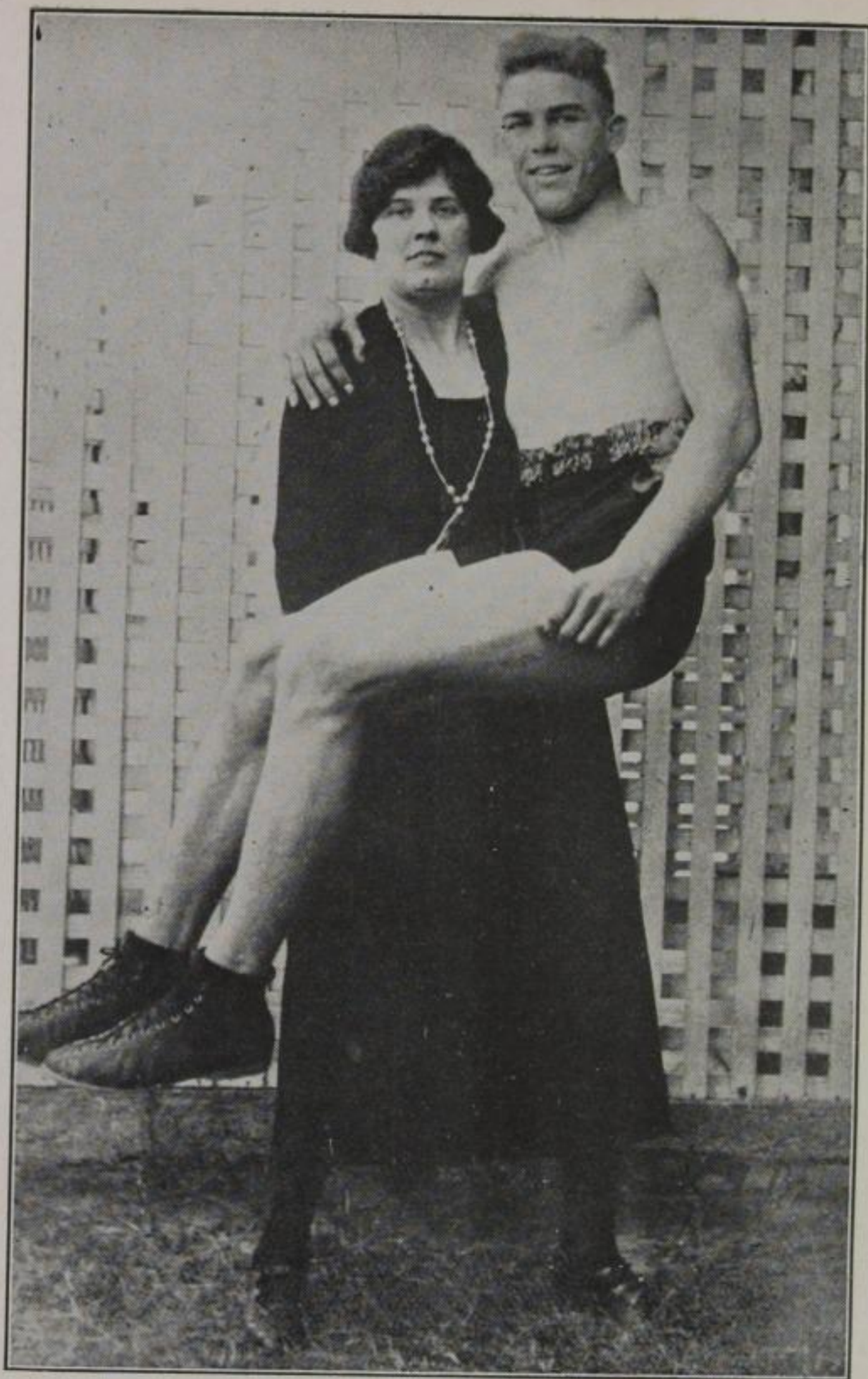
Erika Glaessner
als Joujou im Trianontheater Berlin



Madame Sonja Delaunay-Terk (Paris)
in ihrer letzten création de mode



Louis XVI. Tintenzug
aus den Werkstätten Flatow & Priemer, Berlin W 10, Viktoriastr. 29



Young Stribbling in den armen zijner moeder
(Cliché Sportrevue Stadion, Rotterdam)



Horwarth,
der Stürmer von Simmering



Picasso (rechts) und Max Jacob (links)
vor dem Café de la Rotonde, Paris
(Cliché der „Sélection“, Antwerpen)

Der Liebling der Wiener



Uridil, genannt der Tank



Miss Margie Whittington
die ihre Beine mit einer Million Dollar
versichern will
(Cliché Hébertot)



Miss Ann Pennington,
deren Beine mit 250000 Dollar versichert sind
(Cliché Hébertot)



Ruth St. Denis und Ted Shawn

Japanese Suite

(Foto E. O. Hoppé, Cliché Drawing and Design, London)

LE PRIX NOBEL

By

EZRA POUND

Specially written for "Der Querschnitt"

The spectacle of impoverished England howling over the loss of the only thing literary England can understand namely a sum of moneys, to wit le Prix Nobel, sterling 7500, is so touching that the springs of thought are thereby set working. One is moved to speculate upon causes.

And it seems quite possible that the apeeved British committee has been for years so silly and petulent and overbearing, that they have, like swine, cut their fat throats with the little sharp hooves of their forefeet.

Im any case if the award had not gone to Mr Yeats it should have been given to his most distinguished compatriot, the author of "ULYSSES"; who is younger and who has approved the Nobel Award, and who was very propably not recommended by the Irish committee.

The more tempered english yowl to the effect that Thomas Hardy deserves the award does not apply to the year 1923 in any way which has not been applicable for the last twenty years, or since the founding of the Prix Nobel.

It is incontestable that Hardy is an author in the Nobel Prize class; and that an award made to him, at any time during the Nobel period would have been widely applauded, but there is no special reason for it's having happened this year and we are open to speculate upon earlier awards, from data gained by twelve years residence in his island.

In the first place it seems likely that british literary politics has been so tangled and murky that the English committee has tried to put over all sorts of deals on the Swedish academy, and that that body has very properly rebelled, or even gone into a chronic state of rebellion against insular dictates.

This prize has been going on for some time, they the Britannics, are perfectly capable of having recommended their Laureate, or Mr Gosse, or Mr Dobson, or even the late Dr Nicoll. If they haven't howled about the non-acceptance of Hardy in the past, we must remember that it was only this year that the Prince visited Mr Hardy on a motor bike. In fact the English spent a number of years condoning Mr Hardy; and they have never induced him to London. He was for years considered a terrible fellow, and a pessimist.

They can't expect foreign opinion to veer in an instant because of a prince and a motor bike.

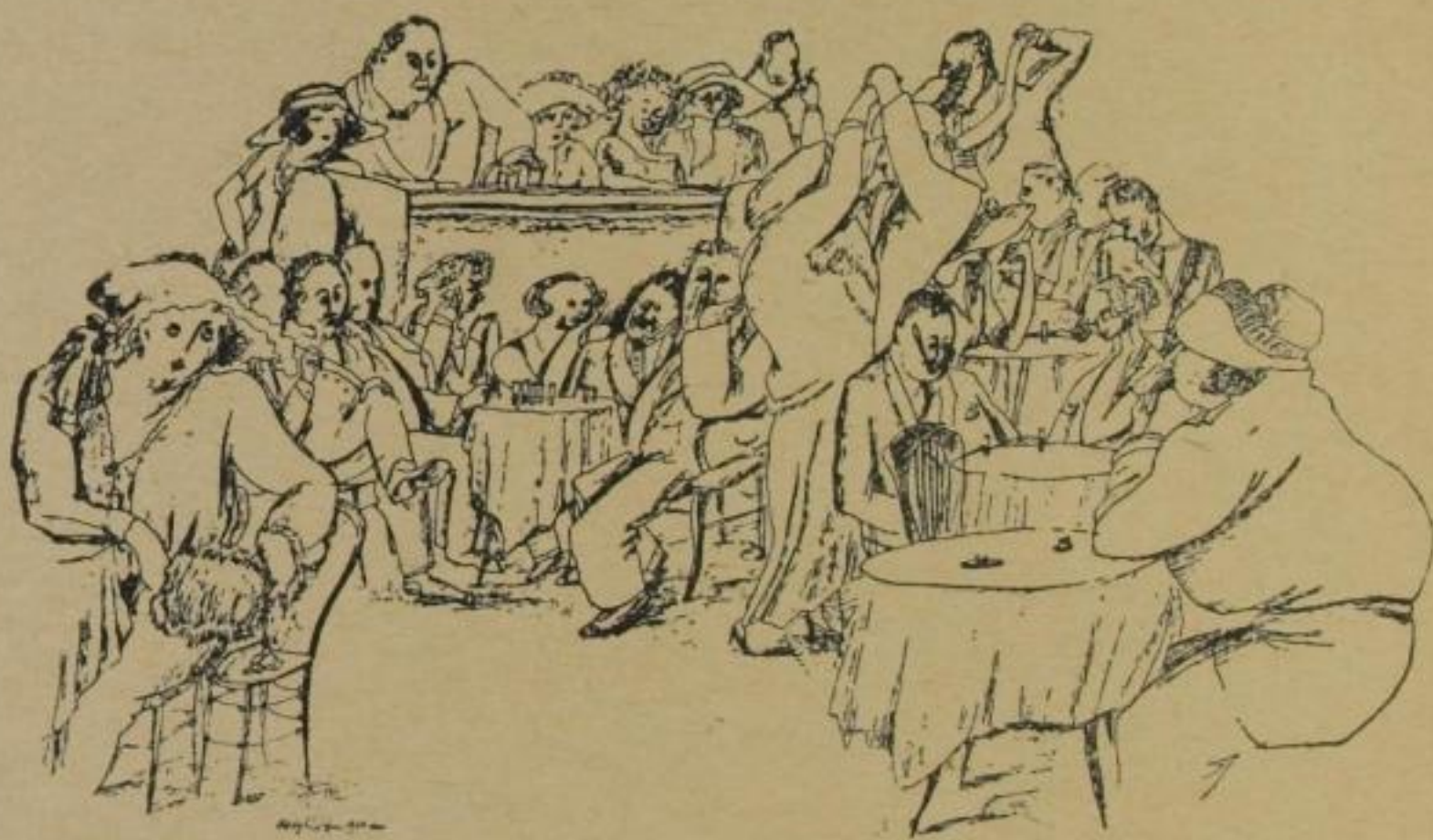
Some shrewd Swede may even have investigated the nature of their committee, and their Academic Committee, which used to call itself, or be loosely called, their "Academy".

This sub-division of the Royal Society of Literature (the latter a sort of palmes academique institution with no licence to give palmes) was founded about twelve years ago when an American lady married to a Frenchman decided to give ONE HUNDRED POUNDS per annum as a reward to litterchure in them islands.

Like the French Academy it was composed of forty members, mostly old dodos. It roped in a few estimable characters who thought England ought to have an intellectual life; they did not enjoy it.

We have record of one scene the late Maurice Hewlett burying his head in his hands out of boredom, and the late Henry James touching him gently on the shoulder, and emitting the sepulchral irony "Come, come, we are not here to enjoy ourselves" (Anecdote told me by Monsieur Hewlett.) And as to the selection of members we have memory of a time when two candidates were proposed (B..... and C.....) Mr X.... had written to S. M. suggesting "B. and not C.", and received the magistral letter:

WHY B..... and not C....., I thought they were two buttocks of one bum?



Adolph Dehn

Wiener Bar

And I have a third memory of a Sussex cottage where the police descended upon us, namely Mr Yeats and myself, desiring me as an alien. And another morning we received news that Nobel award had gone to Tagore, and this filled us with merriment. It filled us with merriment because Mr Yeats had tried to get Tagore elected to the "Academic Committee" and the committee had voted against it. Yeats thought they wouldn't have Tagore because they thought him a nigger.

They refused Tagore and they chose in his place the Dean Inge. And Mr Tagore is a very good poet in Bengali, and they none of them could understand that the award was made to Mr Tagore because of his poems in *bengali* and not for the translations of those poems into prose english.

It is quite possible that they have proposed Inge to the Swedish electors, if not this year, possibly last year.

And what Fleet St. (London journalism) overlooks in its present ferment; is the fact that William Yeats is a very great poet, and that every literate, english-reading man of my generation, or let us say of the decade of which I am the youngest member, has known Yeats' poems from adolescence, and loved them, and owned them and read them over and over, and that they rank with the work of the great minor poets (minor in the sense that they have sung one mood, or two moods, but not all moods); and that Yeats ripped away the rhetoric of english verse.

And in modesty he has commented, "I got rid of one sort of rhetoric, and seem to have invented another"; which is in a measure true, but does not cover the

whole matter. For the first time in English there were lyrics that read from one end to the other, in a straight simple sentence, with no diflection of word-order.

And perhaps for the first time in the islands a great and known poet stood aside and made way for writers with a cleverer stage knack than himself; and even London had seasons of a theatre that was not wholly idiotic or pusillanimous, or merely a charlatan's rag bag, patched up with tatters of Nietzsche, Ibsen, or with top dressing of Oscar.

So that the award has been an admirable award, and whatever one's mistrust of collective and incorporated intelligence one must admit that the Nobel awards have been in general well made; everyone disagrees with one award or another, but the list of recipients is neither pomposus nor ridiculous. A wreath of this sort has its limitations; the award could not preserve M. Maeterlinck's writings, nor gain an audience for M. Spitteler. If one noted that the award to M. France was unproductive, and that the upkeep of active writers is more important than the laying of laurels on the doorsteps of their elders, that stricture bore rather on the conditions of the prize than on the action of the Swedish academy.

The decadence of Maeterlinck had showed them the danger of crowning young men. A danger that should not be a complete deterrent but which the hostile critic must allow for. And if, to recapitulate, the award had not gone to Yeats it might well have gone to another Irishman, and if it can not, for some national reason, go for two consecutive years to the same nation; one might nominate James Joyce as representative of the republic of letters, or of the Heimatlos; who are, at this moment as respectable a collection of writers as is found in any one country.

If not for next year, for some year not too distant, for looking over the list of possibilities there seems no unlimited number. There is, admittedly, Mr Hardy; and the Italians would, since Fiume and his war service, offer D'Annunzio; and France has no writer of first magnitude; and I think none who could get a french quota of votes, unless by some desperate wrangle. And there is Mr. Conrad Korzeniowski? Heimatlos or proposed by Poland, or by England? and who is not quite in Joyce's class as an author.

IDEALISM

In the discussions that have taken place here in Paris about Joyce's "eligibility" this word has been used as if in some way it would debar the author of "Ulysses". That is buncomb.

If Idealism means anything. If it implies anything more than a bandying of catch-words and shibboleths, and an attempt to force a personal panacea upon others; it should mean what?

Surely the highest idealism is that which tries to make others more aware of the relations between one thing, or one state of mind, and another; to make them more aware of the cosmos in which they exist.

And if "Ulysses" has any existence, it exists as a great work of Katharsis.

* * *

An insidious voice says "It has never gone to an American". Again buncomb. There has been only one American during the prize's time, of suitable magnitude; and one can hardly see Henry James in the act of receiving the medal. One can hardly see him in the act of realizing the existence of Sweden. One can still hear

the slow suave voice: "Eh, I, eh belong to a body, eh, doubtless you also belong to it"

(mute interrogation on my part)

"and there is also another inner and more secret body, eh, doubtless you also belong to it....."

etc., ending magnificently: "and how my dear old friend....eh.... Howells....!"

Mr James having with some difficulty complied with their request to send in some congratulations to be used at a dinner of honour to Howells, and the so called American Academy having suppressed 'em because they weren't sufficiently flattering to the national assininity.

Apart from all of which there is one reason *why no American or Englishman should be immediately eligible for any such international honour*. Namely 500 copies of a great work of literature have been seized and burnt in Washington D. C. and another 500 seized and destroyed in Southampton; and no writer of standing resident in either England or America has emitted one word of protest.

I refer to the seizure and destruction of copies of James Joyce's "Ulysses"; and if the Swedish Academy exists for the purpose of rendering some sort of international literary justice; there is this wrong to be balanced.

You would think we were in the time of Bayle; when the Dictionnaire was burnt in market place.

And at such a time it is fitting that a nation's authors should suffer for the ill deeds of the populace whom they have mis-educated or left in ignominious murkiness.

(Übersetzung)

DER NOBEL-PREIS

Von

EZRA POUND

Der Anblick des leer ausgegangenen, wehklagenden England, das über den Verlust jammert, den es in literarischen Dingen einzig zu begreifen imstande ist, nämlich den einer Summe Geldes, das heißt des Nobel-Preises — 7500 Pfund Sterling — ist so ergreifend, daß dadurch der Gedankenapparat in Bewegung gerät und man sich nicht enthalten kann, den Ursachen nachzuspüren.

Durchaus glaubhaft scheint, daß das querköpfige British Committee so töricht, übermütig und hochfahrend war, daß es getan hat wie die Schweinchen, die sich mit den kleinen, scharfen Hufen ihrer Vorderfüße in die eigenenfetten Kehlen schneiden.

Wie dem auch sei, wäre der Preis nicht Yeats erteilt worden, so hätte ihn sein hervorragendster Landsmann, der Autor von »Ulysses« erhalten müssen, der jünger ist und die Erlangung des Nobelpreises gerechtfertigt hätte, aber höchstwahrscheinlich vom Irischen Komitee nicht vorgeschlagen wurde.

Das gemäßigtere englische Geheul, das zum Ausdruck bringen soll, daß Hardy den Preis verdient hätte, läßt sich auf das Jahr 1923 in keiner Weise mit mehr Berechtigung anwenden als auf die verflossenen zwanzig Jahre bezw. auf die Zeit seit der Stiftung des Nobelpreises.

Es ist unbestritten, daß Hardy ein Autor im Range des Nobelpreises ist und daß, so lange der Nobelpreis besteht, seine Zuerteilung an Hardy jederzeit den größten Beifall gefunden hätte; aber es liegt kein besonderer Grund vor, daß dies gerade jetzt hätte geschehen müssen, und wir sind durchaus dafür, auf frühere Preise Anspruch zu erheben, die er während seines zwölfjährigen Aufenthalts auf seiner Insel irgend einmal hätte bekommen sollen.

Vor allem scheint es, daß die englische Literatur-Politik so verworren und trübe war, daß das Englische Komitee versucht hat, der Schwedischen Akademie alles mögliche Zeug aufzudrängen und daß diese Körperschaft sich berechtigterweise aufgelehnt hat oder sogar in einen chronischen Zustand der Auflehnung gegen insulare Diktate verfallen ist.

Derartige Bemühungen sind eine Zeitlang fortgesetzt, und es sähe diesen Briten durchaus ähnlich, als ihren Laureaten einen Gosse oder Dobson oder sogar den verstorbenen Dr. Nicoll vorgeschlagen zu haben. Wenn sie über die Nicht-Genehmigung Hardys in der Vergangenheit nicht gejamert haben, so muß man sich ins Gedächtnis rufen: daß *der Prinz Hardy* per Motorrad besuchte, hat sich erst dieses Jahr ereignet! In der Tat haben die Engländer eine Reihe von Jahren dazu gebraucht, Hardy zu verzeihen, und London haben sie niemals für ihn bestimmen können. Jahrelang hat man ihn für unmöglich und außerdem für einen Pessimisten angesehen.

Man kann doch von der Meinung des Auslandes nicht erwarten, daß es — eines Prinzen auf seinem Motorrad wegen — seinen Kurs von einem Tag zum anderen ändert.

Vielleicht haben sogar irgendwelche extravagante Schweden es sich einfallen lassen, eine Untersuchung über die Natur dieses »Committee« und »Academic Committee« anzustellen, welches sich »Academy« zu nennen pflegte bzw. einfach so genannt wurde. Diese Unterabteilung der Royal Society of Literature (letztere eine Art Palmen-Akademie ohne das Recht, Palmen zu erteilen) ist vor ungefähr zwölf Jahren gegründet worden, als eine an einen Franzosen verheiratete Amerikanerin beschloß, ein *hundert Pfund Sterling* jährlich zu stiften, als Preis »*to litterchure in them islands*«.

Wie die französische Akademie war auch die englische aus vierzig Mitgliedern — meist alten Dodos — zusammengesetzt. Einige höchst achtbare Charaktere, welche glaubten, England müsse ein geistiges Leben haben, wurden von ihr angelockt — ohne daß sie davon Freude gehabt hätten.

Wir erinnern uns an eine Szene: Der verstorbene Maurice Hewlett sitzt da, angeödet bis zum äußersten, und gräbt den Kopf in die Hände, während der verstorbene Henry James ihm sanft an die Schulter rührt und mit Grabesironie verkündet: »Kommen Sie, kommen Sie, wir sind hier nicht, um uns zu amüsieren!« (Die Anekdote habe ich von Hewlett selbst.)

Und was die Wahl der Mitglieder anbetrifft, so weiß ich mich einer Zeit zu erinnern, wo zwei Kandidaten vorgeschlagen waren (B... und C...). Herr X... hatte an — — — in einem Schreiben die Anregung gegeben: »B. und nicht C.«, und darauf folgende bündige Antwort erhalten:

»Warum B... und nicht C... ., ich glaube, sie seien die zwei Backen eines Hintern?«

Und eine vierte Erinnerung habe ich an jenes Sussex cottage, in welchem die Polizei uns auf den Hals kam, nämlich Yeats und mir, die sie als Zeugen wünschte. Am darauffolgenden Morgen erhielten wir die Nachricht, daß der Nobelpreis *Tagore* zugesprochen war. Dies stimmte uns froh, weil Yeats versucht hatte, Tagore in das Academic Committee wählen zu lassen und das Committee gegen diesen gestimmt hatte. Yeats glaubte, sie lehnten Tagore ab, weil sie ihn für einen Neger hielten.

Also Tagore lehnten sie ab und wählten an seiner Stelle den Dänen Inge. Und Tagore ist ein sehr guter Dichter in Bengalen, doch sie konnten absolut nicht begreifen, daß der Preis Tagore für seine Dichtungen in der bengalischen Sprache erteilt worden war und nicht für die Übersetzung dieser Gedichte in englische Prosa.

Es ist durchaus möglich, daß sie dem schwedischen Wahlkomitee Inge vorgeschlagen haben — wenn nicht in diesem, so vielleicht im vorigen Jahre.

Und was Fleet Street (London Journalism) in seinem gegenwärtigen aufgeregten Zustande noch begreift, ist die Tatsache, daß William Yeats ein sehr bedeutender Dichter ist und daß jeder literarisch gebildete, Englisch lesende Mensch meiner Generation oder sagen wir, des Jahrzehnts, dessen jüngstes Kind ich bin, Yeats Gedichte aus seiner Jugend kannte, sie liebte, sie besaß, sie wieder und immer wieder las und daß sie dem Range nach zu den Werken der jüngeren Dichter gehören (jünger in dem Sinne, daß sie in einer Tonart oder zwei, aber nicht in allen Tonarten gesungen haben), und daß Yeats den englischen Vers von der Rhetorik gereinigt hat.

Er hat bescheiden erklärt: »Ich bin eine Art Rhetorik losgeworden und glaube, eine andere erfunden zu haben.« Was in gewissem Maße wahr ist, aber doch nicht genau den Sachverhalt trifft. Zum ersten Male hörte man englische Lyrik, die sich von einem Ende zum anderen in einem geraden, einfachen Satze ohne abweichende Wortfolge lesen ließ.

Und vielleicht zum ersten Male in England trat ein großer und bekannter Dichter zur Seite, um Schriftstellern mit raffinierter Bühnentechnik Platz zu machen, und selbst London hatte eine Zeitlang ein Theater, das nicht ganz idiotisch, unsicher oder überhaupt charlatanhaftes Flickwerk war, bestehend aus Fetzen von Nietzsche und Ibsen, verziert mit Oscar.

So daß also die Preiszuerkennung eine ausgezeichnete zu nennen ist! Und welches Mißtrauen man auch in kollektive und Gruppenintelligenz setzen mag, man muß zugeben, daß die Nobelpreise im allgemeinen gut verteilt worden sind. Jeder hat gegen die eine oder die andere Zu-

erkennung etwas einzuwenden, aber die Liste der Nobelpreis-Empfänger wirkt weder lächerlich noch allzu pompös. Das ganze Verfahren hat seine Schwächen: Der Preis konnte weder Maeterlincks Schriften verhindern noch Spitteler Gehör verschaffen. Wenn man die Einwendung machen wollte, daß die Preiserteilung an France unproduktiv war, und daß die Unterstützung der Komenden wichtiger ist als die Bekräftigung der Arrivierten, so träte diese kritische Anmerkung mehr die Preisbedingungen als die Aktion der Schwedischen Akademie.

Die Dekadenz Maeterlincks hat gezeigt, welche Gefahr darin liegt, junge Menschen zu krönen. Eine Gefahr, die nicht zu einem unbedingten Abschreckungsmittel werden sollte, die aber einer feindlichen Kritik zugestanden werden muß.

Und wenn (um zu rekapitulieren) der Preis nicht Yeats zugefallen wäre, so hätte er sehr wohl einem anderen Iren erteilt werden dürfen. Wenn er aber aus irgendwelchen nationalen Gründen nicht an zwei aufeinander folgenden Jahren der gleichen Nation zugehen darf, so hätte man James Joyce als Repräsentanten der Republik der Literatur nominieren können, als Vertreter der »Heimatlosen«, die gegenwärtig eine so beträchtliche Zahl von Schriftstellern umfassen, als sich in irgend einem Lande nur finden läßt.

Dies — wenn nicht im nächsten Jahre, so doch in einem nicht allzu fernen, denn bei Durchsich der Liste der Möglichkeiten scheint die Zahl derselben nicht unbegrenzt. Da ist, zugegeben, Hardy, und die Italiener möchten seit Fiume und seinen Kriegsverdiensten d'Annunzio präsentieren; Frankreich hat keinen Schriftsteller ersten Ranges und ich wüßte keinen, der eine französische Stimmenmehrheit erhielt, es sei denn durch verzweifelte Mache. Und da ist noch Conrad (Korzeniowski): »Heimatlos«, von Polen präsentiert oder von England?, nicht gerade ganz vom Range Joyce's als Autor.

»IDEALISMUS«

In den Diskussionen, die hier in Paris über Joyce's »Wählbarkeit« stattgefunden haben, ist dies Wort gebraucht worden, und zwar so, als ob es irgendwie den Autor von »Ulysses« ausschließen könnte. Das ist leeres Geschwätz.

Wenn Idealismus irgend etwas bedeutet, wenn das Wort irgend einen Sinn in sich schließt, der mehr ist als ein Jonglieren mit Schlagworten und Schiboleths und als der Versuch, ein Allheilmittel, an das man persönlich glaubt, anderen aufzudrängen, wenn es mehr bedeutet als dies, was könnte es bedeuten?

Sicherlich ist der höchste Idealismus derjenige, der versucht, anderen die Beziehungen zwischen einem Ding bzw. einem Geisteszustand und einem anderen deutlicher zu machen, sie des Kosmos bewußt zu machen, in dem sie leben.

Und wenn »Ulysses« bestehen wird, so wird er es tun als ein großes Werk der Katharsis.

Eine Stimme im Hintergrunde sagt: »Er ist niemals einem Amerikaner zugesprochen worden.« Auch das ist leeres Geschwätz. Es hat in der Nobelpreiszeit nur einen einzigen Amerikaner von angemessener Größe gegeben, und man kann sich schwerlich Henry James bei dem Akt der Entgegennahme der Medaille vorstellen. Man kann sich ihn schwerlich vorstellen, wie er sich die Existenz Schwedens vergegenwärtigt. Man hört fast die leise, sanfte Stimme: "Eh, I, eh belong to a body, eh, doubtless you also belong to it" (stumme Frage meinerseits) "and there is also another inner and more secret body, eh, doubtless you also belong to it" etc., großartig schließend: "and how my dear old friend . . . eh . . . Howells . . .!"

James hatte mit einiger Überwindung einer Aufforderung Folge geleistet und eine Glückwunschanrede eingesandt, die bei einem Dinner zu Ehren Howells verlesen werden sollte, und die sogenannte Amerikanische Akademie hatte diese unterschlagen, weil sie nicht schmeichelhaft genug war für die nationale Eitelhaftigkeit.

Abgesehen von allem anderen gibt es einen Grund, der es verbietet, daß irgend ein Amerikaner oder Engländer unmittelbar für eine derartige internationale Ehrung in Betracht käme: 500 Exemplare nämlich eines bedeutenden literarischen Werkes sind in Washington beschlagnahmt und verbrannt und weitere 500 Exemplare in Southampton beschlagnahmt und verbrannt worden, und kein Schriftsteller mit dem ständigen Wohnsitz in England oder Amerika hat ein Wort des Protestes geäußert.

Ich spreche von der Beschlagnahme und der Vernichtung der Exemplare von Joyce's »Ulysses«. Und wenn es Aufgabe der Schwedischen Akademie ist, eine Art internationaler literarischer Gerechtigkeit auszuüben: dieses Unrecht hier ist wieder gut zu machen!

Man könnte sich in Bayles Zeit zurückversetzt glauben, wo man ein Dictionnaire auf dem Marktplatze verbrannte.

Und in einer solchen Zeit ist es recht, daß die Dichter eines Volkes zu leiden haben für die Untaten des Pöbels, den sie selbst mißleitet oder in einer schmachvollen Finsternis belassen haben.

THE GREATEST COUP OF THE AGE

By
SEARCHER CEASINGER

Success comes to those who endure. If you cannot succeed in one way, try another. Sic., a great singer returns to America with invaluable propaganda, the hand-clappings of the great immortalized forever upon a motion-picture film.

The story is worth retelling. All persons were satisfied; the singer has her film, the pianist has his notoriety, and the audience has itself in a film, clapping. But how? Let us see: Upon whom is the joke?

Mme Georgette Leblanc-Maeterlinck arrives in Paris from America prepared to give a serie of soirées for the most famous artists of Paris. Arriving with the editress of the "Little Review", Margaret Anderson, these artists are naturally artists like Brancusi, James Joyce, and Jean Cocteau, etc. The artists, wary dogs, fail to respond. Necessary to a vast scheme of financed publicity in America, the omission becomes pressingly necessary to be rectified. Accordingly the following steps are taken:

Mme Maeterlinck is starred, during the summer, in a vast French film by the Cinegraphic, as the woman of affairs about Paris, the diva at whose marvelous home all the artists of affairs in Europe gather. This is the film soon to be sent to America where Mme Maeterlinck will embark upon a concert tour. Being a publicity film, it needed a touch of authenticity, which was added in this way:

The great scene demanded a full dressed, fashionable concert audience in a beautiful Parisian theatre. The Great Diva, whose part Mme Maeterlinck was playing was to be singing before this audience which was to be in the greatest uproar, fighting amongst itself over the modern music she was singing... (alas, she had programmed Milhaud for this particular evening, but neither of these combinations would have been responsible for the terrific uproar that followed).

The élite of Paris were invited and came. They came while the invitations were printed in such a way as to suggest that a moving picture was to be made of them, and that a program including the Swedish Ballet was to be given. But a few of the greatest artists came because it had been given out that a young pianist composer who had been creating riots all over Central Europe, and the most dangerous menace to present-day compositions, was to play one of his compositions. A bomb was to be exploded irregardless of motion-pictures. The composer was George Antheil, the young Polish-American fresh from riot upon riot in Budapest, Berlin, and Vienne.



Mopp
Busoni
(Albertina, Wien)

In one box alone sat Ezra Pound, Léger, Erik Satie, and Milhaud. In another sat James Joyce. Somewhere else sat the Prince of Monaco. During the literal riot that ensued Pound relates how Milhaud futilely tried to prevent Satie from clapping.

Erik Satie, original sponser of "Les Six" shook him off, and continued clapping.

After the finish of the first movement of the "sonata" the Champs-Élysées was the scene of the greatest musical riot since the performance of the "Sacre du Printemps" eleven years ago. After the first movement no one heard a note, except in the infrequent lulls: the audience shouted itself quite hoarse with both indignation with the composer and indignation with the others in the audience who prevented them from hearing. Whistling and yelling was drowned out by valiant defenders, and in the din the pianist remained a far away automatic figure playing upon a keyboard from which no one could hear a note.

Few people heard very much but all were exited. What had happened?

The master of ceremonies came out to announce that motion pictures would now be taken of the audience, and would they be so kind as to reproduce the riot which had just taken pace when Monsieur Antheil had played. The audience, in a fighting spirit, was so kind, with the result that many famous faces were immortalized behind clapping and enthusiastic hands those whose approval it is hardest to earn. In America it will simply be announced that the theatre scene is a real one and that so-and-so is in such-and-such-a box. The wary ones were trapped.

A great picture of Parisian life. The Great Diva entertaining at her magnificent home the greatest political and artistic names of the day (part of Diva taken by Mme Maeterlinck the American newspapers and screen announces) later (indidentally Mme. Maeterlinck will give a concert tour in America this season.) The Great Diva gives a concert which creates such a sensation that there is a great riot (the newspapers announce that the concert and riot is real and that so-and-so may be discerned in the audience.)

Jean Cocteau relates that a mother who has loaned her child to a magician sees the child disappear and reappear. The child walks back to its seat, but no one notices that it is not the same child!



Oskar Kokoschka

Hugo Simon (Litho)
(Paul Cassirer-Verlag)



Constantin Brancusi, Mme Georgette
Leblanc - Maeterlinck, Fernand Léger



George Grosz wurde wegen „Ecce Homo“
zu einer Strafe von 500 Goldmark verurteilt



Der Dichter Ernst Toller,
bayrischer Staatsgefangener, im Festungs-
gefängnis von Niederschönfeld



Miès van der Roë

Hochhaus an der Friedrichstraße
zu Berlin

Durch die Stahlkonstruktion haben die Fronten
ihren tragenden Charakter verloren. Über das
ganze Gebäude ist eine Haut aus Glas gelegt



Junger Mönch, Holz, Salzburg um 1300
ausgestellt in der
Kunsthandels A.-G. in Wien



Renée Sintenis

Graf Ludwig v. Salm



Fritz Huf

Der Bademeister von Halensee
(Bronze)

Winterthur, Slg. Bühler



Ludwig Strauß auf „Sarolea“
vor seinem Sieg im Krähbergrennen.



Marc Chagall
in seinem Pariser Atelier



Uridil im Kampf mit den Brünner Makkabäern
(Cliché des Fußballclubs Rapid in Wien)



Sarah Bernhardt im Sarge 1872
(Cliché Hébertot)



Rudolf Grossmann Porträt (Aquarell)



Mopp

oder: DIVINA HOMINI MUSICA (Oelg.)

Das Orchester

Clou des Salon d'Automne

BÜCHER-QUERSCHNITT

I.

1.

Der Bücherquerschnitt ist keine Sammlung philologischer oder überhaupt wissenschaftlicher Kritiken, ist auch keine Formellösung für den Alltagsgebrauch des Gebildeten, er ist weiter nichts als eine Anregung für die Querschnittleser und ein Teil der Aufgabe, die sich diese Zeitschrift in freier unprogrammatischer Wahl gestellt hat.

Hier sind die Bücher, die mir aus Gründen, deren Aufzählung und Erläuterung einen Aufsatz bedingen würde — (und ich mißachte Aufsätze!), besonders wichtig für das Interesse der wirklichen Leser erscheinen.

Ein wirklicher Querschnitt ist stets nur eine rigorose Lösung. Ein Schnitt ist eben im besten Fall eine Operation! Die Betroffenen werden das von sich an sich schon genau fühlen. Wer sich geschnitten fühlt, ist — Patient.

2.

FRIDTJOF NANSEN: Rußland und der Frieden. Das Vorwort des Buches endet mit den Worten:

»Ich halte es für wahrscheinlich, daß es Rußland sein wird, das eines Tages, und in nicht allzu ferner Zeit, nicht allein materielle Rettung bringen wird, sondern daß von dort auch die geistige Erneuerung kommen wird. Es erscheint mir daher für Westeuropa dringend geboten, dem russischen Volk und den rasch wechselnden Verhältnissen in dem großen Rußland eine eingehende Aufmerksamkeit zu widmen.«

»Rußland« ist das einzige europäische Problem für den Einsichtigen, dem gegenüber alle anderen Fragen sekundär bleiben, so drückend sie uns auch durch die gegenständliche Nähe sein mögen. Paris und Moskau sind die Pole der augenblicklichen europäischen Potenz. Für alles, was dazwischen liegt, heißt es von Tag zu Tag härter: Erkennen und bekennen! In Nansens obigen Worten liegt eine Entscheidung, die viele sich errungen haben, die in Rußland in letzter Zeit waren. Das ist durchaus nicht immer das Resultat eifriger »bolschewistischer« Propaganda, sondern der eigenen Anschauung. Zu groß ist die Reihe bedeutender Köpfe, die sich so entschieden haben.

ANDERSEN NEXÖ: Dem jungen Morgen zu. Dies ist wohl der optimistischste Bericht aller Rußlandreisenden, aber sympathisch, menschlich, herzlich.

WILLIAMS: Die russische Revolution. Eine ganze Anzahl amerikanische Reporter haben sich in die Sensation der russischen Revolution gestürzt. Von ihnen erschienen viele Berichte, die begeisterte Bekennerdokumente geworden sind, geschrieben in dem nicht zu verleugnenden amerikanischen Journalistenstil, der ihre Schilderungen spannend macht wie die Mordberichte der New Yorker Presse. Ich habe an dieser Stelle schon mehrere von ihnen genannt. Dies Buch gehört auch zu dieser Gattung.

PRICE: Durch die russische Revolution. Auch ein Buch eines amerikanischen Journalisten. Er gibt aber mehr als Berichte, er gibt eine groß angelegte persönliche Erlebnisschilderung des Hergangs der russischen Revolution.

OSSENDOWSKI: Tiere, Menschen, Götter. Wohl das packendste, grausigste und bestialischste Buch, das in letzter Zeit veröffentlicht wurde, und doch Wort für Wort wahr. Die Konsequenzen des revolutionären Kampfes, der in Innerasien mit der ganzen Brutalität mongolischer Rassen ausgefochten wird, ohne alle Hemmungen, die die Nähe zivilisierter Länder auferlegt! Wenn die Flüsse im Frühling ihre Eisdecke sprengen, treiben ebensoviel Leichen und Gliedmaßen Verstümmelter zwischen den Wellen wie Eisschollen; die Wälder liegen voller unbekannter Toter, die willkürlich hingemetzelt wurden. »Rote« und »Weiße« vernichten sich in zähem Buschkrieg, »Aug' um Auge, Zahn um Zahn«.

KIRKEBY: Russisches Tagebuch. Ein nordisch kühles und sachliches Tagebuch über Reiseeindrücke im neuen Rußland, dafür um so packender bei der Schilderung von Paraden, Theaterbesuchen oder Hungerberichten. Was enthüllen Sätze wie diese über die Hungerzeit an der Wolga:

»— Die Leute gingen in Samara immer mitten auf der Straße«, sagt Ingenieur Ullgreen vom schwedischen Roten Kreuz, »sonst fürchteten sie, mit dem Lasso von den Häusern aus gefangen zu werden.«

— Im Bazar in Kurgan wurden Kuchen mit menschlichen Fleischstücken verkauft.

— In Orenburg mußte die Obrigkeit den Verkauf von Würsten verbieten.

— Manche wurden durch falsche Briefe in einen Hinterhalt gelockt. Nach Einbruch der Dunkelheit war es gefährlich, auszugehen. In Simbirsk verschwand ein Amerikaner vom Roten Kreuz während seines Abendspaziergangs. Man fand nur seinen Hut in der Wolga.

Die armen Menschen hätten eher in ein Hospital als in ein Gefängnis gehört. Ein Vater und eine Mutter in Kurgan, die ihre Kinder geschlachtet und gegessen hatten, konnten überhaupt nicht verstehen, daß sie etwas Böses getan hatten. »Herrgott«, sagten sie »wir haben doch nur unsere eigenen gegessen!« — — —

Überflüssig gegenüber den Tatsachen, die wir in diesem Buche erfahren, ist das Vorwort von Otto Flake. Wozu für solche Dinge einen Conferencier?

In diesen Tagen starb der Mann, der das treibende Molekül dieser Riesebewegung war, der einzige Mann der Tat in diesem Jahrhundert, *Lenin*. Hier drei Bücher über ihn, keines seiner Größe wirklich angemessen:

WIEDENFELD: Lenin. Ein Versuch zur sachlichen Würdigung in bürgerlichem Sinne.

GUILBEAUX: Lenin. Ein Versuch zur Verherrlichung in revolutionärem Sinne.

SINOWJEW: Lenin. Ein amtlicher Bericht.

3.

PALUDAN: Die neue Welt. Viele, die in der europäischen Wirrnis keine Aussicht auf eine Entwicklung sehen und verzweifeln, schauen über das große Wasser hinüber nach Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, dem Erdteil der Hoffnungen, »der neuen Welt«. Daß gerade Amerika *nur* »alte Welt« ist, wird allerdings meist erst denen klar, die drüben zu ringen haben. Nicht einmal ein Kerr bemerkte etwas davon auf seiner Spritzfahrt (New York und London)! Paludans Roman ist eine Überraschung, nicht nur für sein Heimatland.

GUSTAV MYERS: Die Geschichte der großen amerikanischen Vermögen. Eine wichtige Neuauflage! Eine sachliche, rücksichtslose Aufdeckung über die krasse unmenschliche Akkumulation des amerikanischen Kapitals. Eine Reihe Gezeichneter, die berühmten Vanderbilts, Goulds, Morgans, Hills, Carnegies usw.

FORD: Mein Leben und Werk. (Eine Lösung der sozialen Frage.) Die Lösung der sozialen Frage besteht bei dem Autokönig eben darin, daß man den Arbeiter recht anständig bezahlt — vorausgesetzt natürlich, daß der Herr Arbeitgeber dabei nicht zu kurz kommt. Das ist die erste Bedingung einer anständig amerikanischen sozialen Lösung.

SCHEFFAUER: Das Land Gottes. Auch Scheffauers Buch wendet sich gegen das gepriesene Amerika. Trotz vieler theoretischer Erörterungen bei so viel Tatsächlichem enthält das Buch viel Lesenswertes. Nur bündiger und amerikanischer sollte das alles gefaßt sein. Amerikanismus gegen Amerika! Wie viel es trotzdem an Amerika noch zu loben gibt, zeigt ja das hier schon besprochene Buch von

KERR: New York und London. Im letzten Jahre war Kerr nun in Spanien. Das ergab als Resultat:

KERR: O Spanien! »Was hier dahinrauscht, ist Seelenluft«, sagt das Streifband des Verlegers. Das hat der Verleger vom Verfasser: Absatz I. An Spanien zerbröckeln diese Kerr'schen römisch numerierten Absätze.

»Ich schuf ein wahres, nicht ein gelecktes Bild. Sein Grund ist: »Schönheit«, sagt der Verfasser vom Buche. Aber das Bild ist nicht vollständig, vernachlässigt oft Menschliches und ist wirklich nur ganz tief, ganz schön, ganz wahr in der Schilderung der Stierkämpfe. Diese Absätze sollte jeder lesen!

HIELSCHER: Das unbekannte Spanien. Eine Schilderung Spaniens — Bilder, die nicht unvollständiger sind als Kerr'sche Formeln, aber unliterarischer, oft kitschig »album«-schön, oft spanisch.

H. v. HOFMANNSTHAL: Griechenland. Bei all den vielen schönen Bildern von Griechenland vergißt man das Vorwort von H. v. Hofmannsthal. Ich denke, es wird schön sein!

DÖHRING: Siam. Ich greife aus der großen Zahl der Folkwang-Publikationen diesen Band heraus, um an diese Bücherreihen zu erinnern, die stetig mit Bienenfleiß fortgesetzt werden. Diese Bände werden von Fachleuten (wohl mit Recht!) ständig angegriffen. Dem bedeutend harmloseren Laien bringen sie ein großes, schönes Bildermaterial. Unwissenschaftliche Phantasten können Vergnügen daran finden, in diesen falsch beschrifteten und erklärten (siehe Salmony Kritiken usw. im Cicerone) Büchern zu blättern. Wohl uns Armen!

4.

FUHRMANN: Germanen. Der Privatgelehrte Fuhrmann bedeutet eine Gefahr oder vorläufig noch keine, da seine Schriften doch den gewünschten Widerhall nicht finden. Dieser Mann besaß die Vermessenheit, in einem Buche zu beweisen, daß *die französische Sprache* (die Sprache Corneilles, Voltaires, Racines usw.!) *ein deutscher Dialekt sei!!!* Was läßt sich nicht beweisen? Und er beweist lustig weiter. Diese deutsche Blamage sollte zu allererst dem Ausnahmezustand anheim fallen!

4*

51

LESSING: Untergang der Erde am Geist. Die neue Fassung von Lessings »Europa und Asien«. Ein großes Buch, das beste der Zeit!

HEINRICH MANN: Diktatur der Vernunft. Die Reden eines politisierenden Dichters. Aber diese Dichterpolitik, die nach der Vernunft schreit, ist eben nur noch eine brave Bürgerpolitik:

»Die soziale Demokratie soll endlich gewappnet und als Rächer dastehen!«

Laßt uns schmerzlich bewußt unseren Dichter Heinrich Mann begraben, laßt uns wehmütig unbewußt seiner Auferstehung harren.

THOMAS MANN: Goethe und Tolstoi. Auch eine Rede! Auch der Bruder Heinrich Manns hält nur noch Reden (oder betreibt Okkultismus). Welche Verschwendung heiligster Güter, die dieses Brüderpaar der deutschen Menschheit schuldet!

MAXIMILIAN HARDEN: Deutschland — England — Frankreich. Ein großes politisches Buch! Harden braucht nicht gelobt zu werden! Aber er muß gelesen werden!

HOUBEN: Verbotene Literatur. Dies Buch wurde leider nur in 800 Exemplaren gedruckt.

»Anderthalb Jahrhunderte deutscher Literatur, gesehen durch das Auge des Gesetzes, entschleiern sich auf den folgenden Blättern. Hunderte von Bücherschicksalen ziehen vorüber, die, vielfach schon zur Sage geworden, nirgends oder doch nur selten zutreffend aufgezeichnet sind.«

Der *sehr* umfangreiche erste Band enthält erst den Anfang der Auswahl!

F. HARRIS: Oscar Wilde. Der Autor wurde vor der Herausgabe dieses Buches von allen Seiten gewarnt.

»Man wird Ihnen den Vorwurf machen, dieses Thema zu wählen, weil die geschlechtliche Perversität Sie reizt, und die Art, wie Sie es behandeln, gibt Sie jedem Angriff preis.«

Trotzdem kam das Buch unverändert an die Öffentlichkeit und wurde ein Denkmal der Freundschaft, eine dramatische Lebensbeschreibung und eine überschwengliche Ruhmeshymne. Interessant ist die angefügte Würdigung Wildes von Bernhard Shaw.

WELLS: Grundlinien der Weltgeschichte. Ein Versuch des großen englischen Schriftstellers zu einer wirklichen »Welt«geschichte. »Erd«geschichte mußte es heißen, denn weiter reichen menschliche Möglichkeiten noch nicht. Leider ist die deutsche Übersetzung noch nicht über die zehn ersten Druckseiten herausgekommen. Die Subskribenten warten, ihr Herren Verleger!

OSKAR A. H. SCHMITZ: Psychoanalyse und Yoga.

»Dieses Buch ist geschrieben von einem nach Anlage Introvertierten, der sich anfangs zwangsläufig, um den Komplexen seines Innern zu entgehen, extravertiert hat, der es nun, nachdem er sein Inneres geöffnet hat, wiederum in freier Wahl-erkenntnis tut. Darum werden seine Ausführungen vorzugsweise auf Introvertierte Einfluß haben, mag die Introversion Anlage oder Erwerbung sein.«

Dieses Buch ist eines der »Leuchter«-Bücher, die die Schüler der Weisheit lesen, mögen sie dies nun aus Anlage oder Erwerbung sein. In Darmstadt: lux a non lucendo.

LESSING: *Feind im Land.*

Streifband des Verlegers:

- »Das fabelhafteste Buch, das ich je gelesen habe!« (Hugo Stinnes.)
- »Köstlich!« (Reichspräsident Ebert.)
- »Dégoutant!« (Général Dégoutte.)
- »Faustischer Inhalt in magischer Form.« (Oswald Spengler.)
- »In der Tat, sublim!« (Thomas Mann.)

Im übrigen eine oft sehr witzige Satyre, die gefestigter und saftiger wohl Mynona hätte schreiben können. Nicht immer kommen die Gedanken dem einzig richtigen Mann, wenn sie auch bei Lessing ebenfalls nicht schlecht aufgehoben sind!

BROD: *Sternenhimmel.* Das erste Wort in dem Buch heißt »Goethe«, der erste Satz: »Der Künstler wird mißverstanden.« Dies Künstlertagebuch Brod's führt uns in die letztvergangene Kunstepoche zurück, für die wir uns natürlich zur Zeit am wenigsten erwärmen können. Etwas für Leute, die gern in alten Poesiealben und Fotosammlungen herumblättern! Sie finden manches Andenken aus Jugendzeiten.

BROD: *Leben mit einer Göttin.* So etwas ist nicht jedermanns Sache! Die meisten Menschen sind über ihre Affären mit »Göttinnen« diskreter, sie erscheinen ihnen auch nicht wichtig genug — zum Schildern oder gar Schießen.

THOMAS MANN: *Die Erlebnisse des Hochstaplers Krüll.* Ein erstes Kapitel! Und die weiteren?

KASIMIR EDSCHMID: *Die Engel mit dem Spleen.* Das Buch beginnt:

»Ich warne unbefangene Leute, sich in diese Geschichte einzulassen, die sich aus Kriminalitäten und Unwahrscheinlichkeiten zusammensetzt und vielleicht nicht einmal zeitgemäß erscheint.« — Ich habe dem nichts hinzuzufügen!

LEONARD FRANK: *Der Bürger.* Nur ein Roman, trotzdem die heutige Zeit eine tiefere Behandlung dieses Problems erforderte. Leider biegt der Roman zum Schluß auch noch von den krassesten Konsequenzen ab. Er ist selbst bürgerlich sentimental und nicht unerbittlich stark. Er fesselt trotz der genannten Fehler.

IGNAZ JEZOWER: *Die Rutschbahn.* Motto: Das Leben ist eine Rutschbahn! Eine amüsante Reihe von Abenteurern aller Zeiten und Länder, ein Seitenstück zu Szittyas »Raritätenkabinett«, das Herr v. Wedderkop schon in dem vorigen Heft (nicht nach dem Geschmack des Verfassers) gelobt hat. Jezowers Buch ist technisch mit seinen Bildertafeln, Faksimiles u. G. Groß' Zeichnungen weit fertiger als Szittyas.

E. E. KISCH: *Klassischer Journalismus.* Auch eine bunte und amüsante Reihe von journalistischen Bravourstücken von dem alten Herrn Plinius, der das bekannte Kapitel für Richters »Lehrbuch der lateinischen Sprache für Gymnasien« über den Untergang von Pompeji schrieb, bis zur Polemik von Jean Jaurès. Solche Sammlungen haben ihre Vorzüge und — — Fehler. Ihr hauptsächlichster Mangel ist meist der Verfasser, der dabei doch die größte Rolle spielt und dem die Wahl oft zu schwer fällt.

Tagebücher der Henker von Paris. Eine so lange Reihe sehr dramatischer Berichte, daß man schnell abstumpft. Eine Auswahl wäre mehr gewesen!

KOROLENKO: *Der seltsame Mensch.* Ein russisches Amerikabuch. Damit ist alles gesagt und das Buch *bestens* empfohlen!

ULITZ: *Das Testament.* Eine witzige, sehr gute Fabel ist hier von einem Mann mit dichterischem Gebückerfluß auf 356 engbedruckten Seiten ausgesponnen. Dem Thema wäre mit Sternheim'schen Witz und frecher Kürze mehr Gerechtigkeit widerfahren. So zerspinnt es sich etwas und die Mär von dem ausgehungerten und von Amerika und einigen Geldmagnaten optierten Deutschland wird zu fett, um restlos zu munden. Trotzdem spürt man an diesem Buch, wie bei allen Schriften von Ulitz, den dichterischen Reichtum.

DÖBLIN: *Blaubart und Miß Isebill.* Das Lob dichterischen Reichtums muß man ebenfalls unumschränkt Döblin zuerkennen. Die kurzen, straffen Geschichten dieses Buches sind sehr erfreulich. Döblin — ein Name! eine Persönlichkeit! Aufgemerkt!

5.

Bücher über Kunst weiter im Überfluß! Wie soll man wählen? Fast alles wird zu einem Kunstbuch verwertet, was sich entdecken läßt. Wehe dem stillen Felsbild irgendwo in exotischer Einsamkeit oder dem Malerbaby der 9. Klasse; alle, alle holt der Kunsthistoriker!

DVORAK: *Kunstgeschichte als Geistesgeschichte.* Der Titel nennt den Gesamterhalt des Werkes, der Verfasser verbürgt die hochstehende Qualität der Ausführungen. Das ist wohl das ernsteste kunsthistorische Buch, das in diesem Jahr ein deutscher Verleger herausgebracht hat. Es behandelt das aktuellste Thema.

Das staatliche Bauhaus zu Weimar. Dies ist das fortschrittlichste Kunstbuch dieses Jahres. Es ist das Zeugnis intensiver und ernster Arbeit, die die Weimarer Künstlergemeinschaft leistet. Viel Schönes, viel Beachtenswertes, viel Theoretisches, alles zusammen ein *sehr* bedeutendes Ganzes!

Jahrbuch der jungen Kunst. Eine Übersicht! eine bunte Übersicht, eine bedrückende Übersicht — über die Beiträge der verschiedensten Kunsthistoriker für den Cicerone!

WORRINGER: *Die Anfänge der Tafelmalerei.* Das Buch schließt mit einer halben Entschuldigung, daß es »um des selbstgewählten Zwanges« willen »große Linien zu verfolgen« das Meiste, was zum Thema gehört, vernachlässigt hätte. — Also ist zum mindesten der Titel verfehlt. Gelehrte vom Rufe Worringers sollten nur vollendete Arbeiten herausgeben! Trotzdem wird das Buch willkommen sein, denn es überragt doch weit den Durchschnitt der heutigen Kunstbücher.

WILM: *Die gothische Holzfigur, ihr Wesen und ihre Technik.* Ein großes, schönes Buch mit herrlichen Tafeln erlesenster Kunstwerke. Die stoffliche Durchdringung ist auch hier unvollkommen.

BRINKMANN: *Barock und Rokoko.* Erschien im Rahmen einer Reihe von sechs Büchern der Kunst, die viel Material geben, aber nicht mehr als populär sind. Diese Aufgabe übersteigt auch dieser Band nicht.

Von beachtenswerten Sammelwerken ist besonders hervorzuheben: die neue Ausgabe der Reihe »Meister der Graphik« vom Verlage Klinkhardt & Biermann. Für Sammler wichtige Bände: *Goya, Meryon, Callot, Rembrandt*, die eben erschienenen »Anfänge des Kupferstiches«, ferner: die neue große *Kunstgeschichte des Propylaen Verlages* mit allen namhaften Mitarbeitern: *v. Sydow: »Kunst der Naturvölker und die Vorzeit«*, *Friedländer: »Niederländische Maler des XVII. Jahrhunderts«*, *Bode: »Kunst der Frührenaissance«*.

Zum Schluß seien noch zwei schöne, große, neu herausgegebene Mappenwerke genannt: *W. Hege: »Der Dom zu Naumburg«* und *Buchor: »Skulpturen des Zeustempels zu Olympia«*.

Viel wäre noch an Kunstbüchern zu nennen, aber der Querschnitt ist kein Nachschlagewerk und kein Fachblatt — und ich bin kein Kunstgelehrter.

6.

KARL KRAUS: Sprüche und Widersprüche, ist ein Buch, das leider schon viel zu lange vergriffen ist. Darin steht unter vielen anderen lesenswerten Sprüchlein folgendes:

»Im Anfang war das Rezensionsexemplar, und einer bekam es vom Verleger zugeschickt. Dann schrieb er eine Rezension. Dann schrieb er ein Buch, welches der Verleger annahm und als Rezensionsexemplar weitergab. Der nächste, der es bekam, tat desgeichen. So ist die moderne Literatur entstanden.« — — zum mindesten, scheint es, in Deutschland!

Verleger, erledigt den Querschnitt! Schickt Rezensionsexemplare!

ROSENTHAL,

Querschnitt der Bücherstube am Wallraf-Richartz-Museum.

II.

EIN PAAR KUNSTBÜCHER

1. Die Ausstellung in Darmstadt 1924 sollte die deutsche Kunst im 17. und 18. Jahrhundert rehabilitieren. Es ist nicht gelungen. Kunsthistoriker gruben aus, argumentierten, aber das sensible, von Holländern und Franzosen verwöhnte Auge lehnte ab. Man blättere das Bilderbuch durch, das *Ulrich Christoffel* im Hyperion-Verlag herausgab, *Die deutsche Kunst 1650—1800*. Fürsten sehen darin aus wie Kutscher, Bürger wie Oberlehrer, und fast alle Damen wie alte Jungfern. Temperament war gewiß vorhanden in den Menschen wie in den Begebnissen, aber keines, um sie darzustellen.

2. Im Grunde gibt es seit Lucas Cranach keine starke eigentümliche deutsche Malerei mehr. Die Substanz scheint verbraucht, wie man sich in heutigen Valutagesprächen ausdrückt. Keine Tradition, keine Atmosphäre seither. Vielleicht ist deswegen einer unserer zeitgenössischen Maler, *Max Beckmann*, so rabiät. Er springt voll Ingrimms zurück in die Gotik, als könne er nur dort den abgerissenen Faden wieder aufgreifen. Ein Phänomen, größer an Willenskraft als an Phantasie und Empfindlichkeit der Netzhaut. Er will es zwingen, das Werk, das ihm kein gütiges Geschick in die Hände legt wie einem Renoir. Der Verlag Piper hat vier Kunsthistoriker aufbieten müssen: *W. Hausenstein, Meier-Graefe, Curt Glaser* und

W. Fraenger, um diesen Berserker zu bändigen. Die Quintessenz dieses das bisherige Werk Beckmann's resumierenden Buches lautet etwa: ein Genie, ein Ekel. Man könnte sie auch anders fassen: Krampf ist keine Natur. Und Beckmann ist Krampf. Aber ich warte und glaube an die Entspannung Beckmann's; ich glaube, daß, wenn der Krampf zu Ende ist, eine starke Natur sich äußert.

3. Was Gotik ist, wenn sie Natur ist und nicht Krampf, zeigt das zweibändige Werk: *Otto Schmitt, Gotische Skulpturen des Straßburger Münsters* (Frankfurter Verlagsanstalt). Auf fast 300 Tafeln wird die ganze deutsche Gotik abgewandelt, ihre Entstehung aus den französischen Bauhütten, ihre Blütezeit, als sich in Archi-

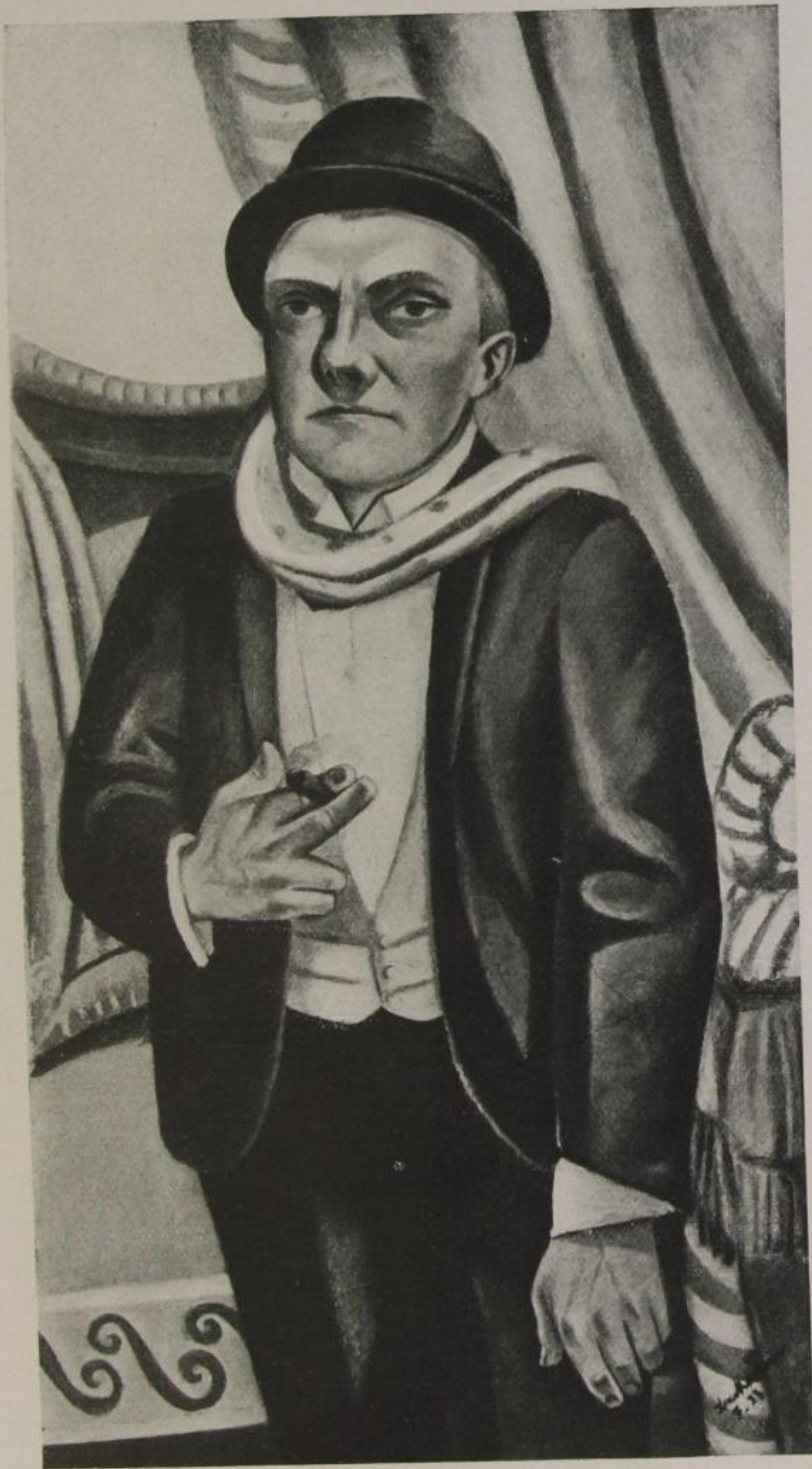


Max Beckmann

(Mit Gen. des Verlags R. Piper & Co.)

tektur, Statue und Ornament das passionelle deutsche Wesen ein unvergängliches Denkmal schuf, bis zum Verfall durch den Einfluß des entstraffenden Südens. Aus den verwegenen Archivolten, Wimpergen trug der Photograph sein Material zusammen: nicht nur eine ganze Kunstentwicklung, der mittelalterliche Mensch selbst redet aus den Steinen. So sind die wenig gekannten zwei symbolischen Fassadenfriese, die über den großen Fenstern des Erdgeschosses sich hinziehen und nur mit einem Fernglas zu erkennen sind, vollständig abgebildet. Mit ihren Darstellungen von Tanz, Sinnenlust, Verführung, Zauberei, Teufelsglaube profanieren sie nicht ein Heiligtum, sie sind Vehikel der Läuterung und haben Anteil an dem Auftrieb, der die gotische Kirche den Himmel einstoßen läßt.

4. *Valerian von Loga*, der gute Kenner spanischer Kunst, gibt im Hyperion-Verlag einen Band *Spanische Plastik von 1500—1800* heraus. Eine begrüßenswerte Ergänzung zu schon bestehenden Büchern.



Max Beckmann

Selbstbildnis in Smoking und steifem Hut (Oelg.)

(Schlußbild in Meier-Graefe's „Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst“.

(Piper, Verlag).

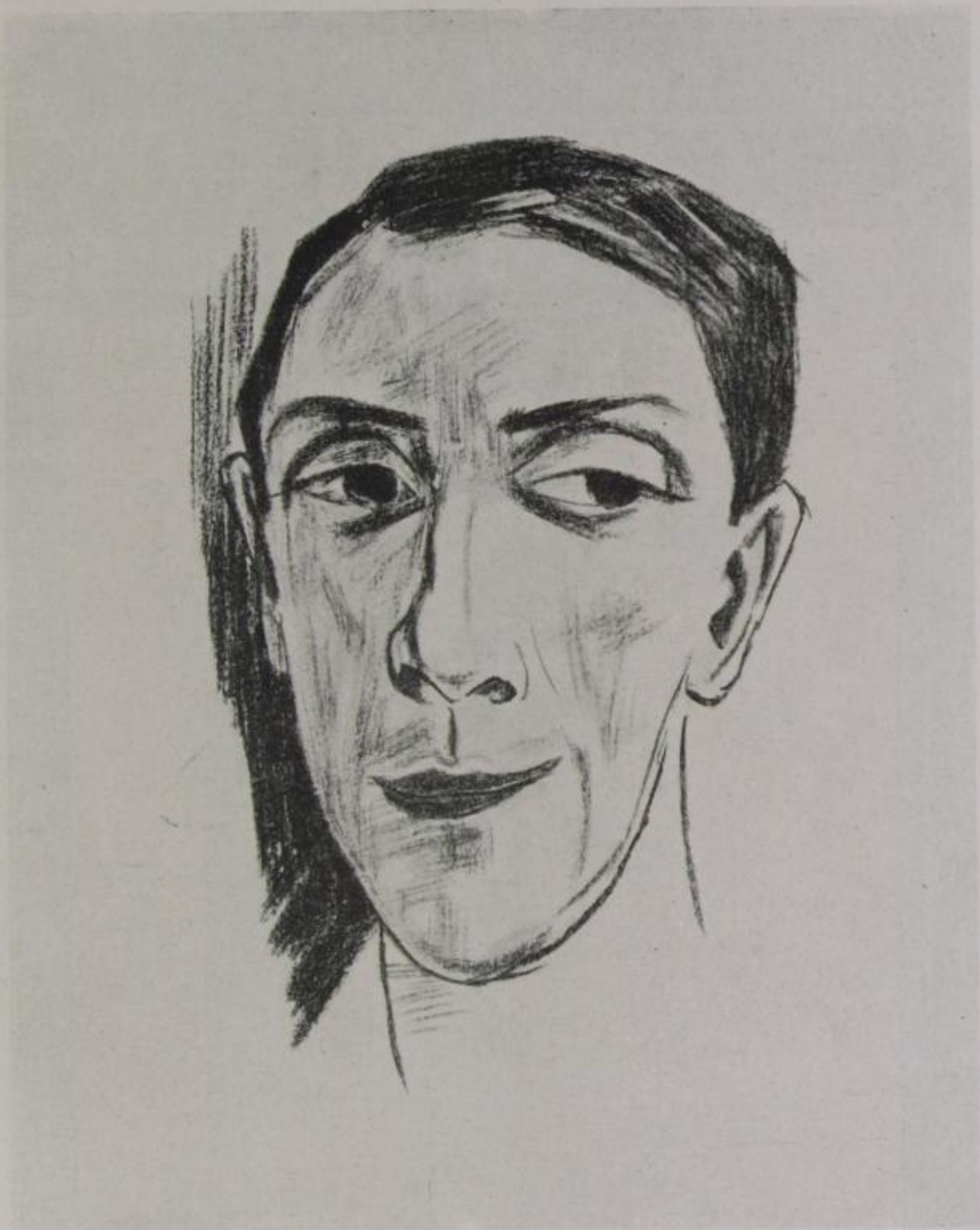


Glasbild

Campendonk

Gemälde, Glasmalereien, Graphik
von
HEINRICH CAMPENDONK

ZINGLERS KABINETT
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 23



N. Zeretelli (Litho)

Beckmann

Gemälde, Handzeichnungen, Graphik
von
MAX BECKMANN

Z I N G L E R S K A B I N E T T

Frankfurt a. M., Kaiserstraße 23

Galerie

JOSEPH BILLIET & Co

Tableaux modernes - Decoration générale



Frans Masereel „Extase“

exposition permanente:

Louis Bouquet. Le Fauconnier. Frans Masereel.

Übernahme von Aufträgen für Pariser Versteigerungen. Auskünfte über alle Angelegenheiten des Kunsthandels.

**24 rue de la Ville l'Evêque
PARIS**

5. *Erich Klossowski's Daumier* (bei Piper), lange entbehrt, erscheint neu aufgelegt. Es ist ein Werk über den *Maler* Daumier, dem Klossowski den gebührenden Platz unter den Größten seiner Zeit erobert hat. Der Oeuvre-Katalog am Schluß des Bandes bedarf einer wesentlichen Umarbeitung, um à jour zu sein.

6. Bei Julius Hoffmann ist die ferraresische Novelle *Das Lied der triumphierenden Liebe* von *Turgenjew* erschienen, geschmückt mit Zeichnungen von *W. Masjutin*. Ein drucktechnisch sauberes Buch, aber die Menschen und Gesten sind von Masjutin zu kalten Ornamenten schematisiert.

7. *Kang-Hsi* von *Walter Bondy* (Verlag Buchenau & Reichert) ist nicht die Arbeit eines Gelehrten, sondern vor allem die eines Sammlers und Genießers, der erzählt, was er mit Tastsinn und Auge an China erlebt hat, der eher technische als kunsthistorische Kenntnisse vermittelt. Werke dieser Glanzzeit chinesischer Keramik werden aus Glasschränken und Museen hervorgeholt und mitten unter uns gestellt. Ausgezeichnete farbige und schwarze Reproduktionen.

8. Die Reihe der kleinen Monographien zum Thema *Junge Kunst* setzt der Verlag Klinkhardt & Biermann mit *Archipenko, Wilhelm Schmid, Rohlf's, Gustav de Smet, Georg Schrimpf, Coubine, Gauguin, Chagall* fort. Manche dieser kleinen Bücher zergehen einem zwischen den Fingern. Eine kräftigere Droge ist das *Jahrbuch der Jungen Kunst*, das methodisch-lehrhaft in vier Abteilungen gegliedert ist: I. Die Toten, die den Lebenden noch wichtig sind. II. Die Lebenden. III. Sammelwesen und Probleme. IV. Junge Graphik. Man hätte Lust, die Künstler und Artikel dieser vier Abteilungen insgesamt durch ein Sieb zu schleudern. Man wäre überrascht über die geringe Anzahl der konsistenten Brocken, die davon zurückblieben, und über die Einheit, zu der sie sich wie von selbst zusammenschließen.

9. Ehe nicht das Problem der modernen Architektur gelöst ist, wird alle angewandte Kunst im Nebel tappen oder nur Altes aufwärmen. Warum ist im 13. Jh. der geringste Gebrauchsgegenstand ein Kunstwerk? Weil es die Kathedralen gab Heute werden Fabriken, Silos, Elektrizitätswerke, Bahnhöfe gebaut, und an ihrem Stil sich bildend: Autos, Aeroplane, Ozeandampfer. Aber das Problem *unseres* Wohnhauses, *unserer* Innenarchitektur ist noch nicht gelöst. Das Buch von *Le Corbusier Saugnier »Vers une architecture«* (bei Crès) legt den Finger in die Wunde, konfrontiert geschickt alte und neue Bauwerke, faßt die daraus sich ergebenden Lehren in schlagenden Sätzen zusammen, formuliert die Aufgabe, ohne sie selbst zu lösen.

ALBERT DREYFUS.

III.

SCHAUMANN: Kreuz- und Quersüge des englischen Generaldeputierten Schaumann, bei Brockhaus in einem faksimilegetreuen Nachdruck neu herausgegeben, mit entzückenden farbigen Kupfern und allen Schnörkeln und Umständlichkeiten, die zu einem anständigen Tagebuch der damaligen Zeit (1830) gehören. Im Gegensatz zur Literatur eine angenehme Lektüre.

H. G. Jacob: Das Flötenkonzert der Vernunft (Rowohlt). Reminiszenzen als Fruchtbonbons, gute Marke.

Platz dem Arbeiter: ein Jahrbuch des Malikverlags, dessen Titel alles besagt. Es braucht nur hinzugesetzt zu werden, daß die Auswahl an Illustrationen, Buchausschnitten und Aufsätzen bestens geglückt ist.

H. v. WEDDERKOP.

IV.

LES LIVRES DE PARIS

Une heure avec... par Frédéric Lefèvre (Nouvelle Revue Fse.). M. Frédéric Lefèvre vient de rassembler les interviews qu'il avait publiées dans les Nouvelles Littéraires. Son livre, qui groupe les maîtres de la littérature actuelle en France est un document dont on ne saurait trop marquer la valeur. Il permet en effet de se faire une idée d'ensemble de l'état du roman, de la poésie, des idées. Il permet aussi de prévoir déjà l'avenir et de tirer des conclusions dont l'ampleur précise n'est pas illusoire.

Lewis et Irène par Paul Morand (Lib. Bernard Grasset). Voici un livre dont on a beaucoup parlé avant sa publication. Paul Morand est le premier écrivain français qui ait pu donner au grand public le goût de ce qu'on appelle la littérature moderne. *Lewis et Irène* est le récit de l'amour d'un homme d'affaires et d'une directrice de banque grecque; ce livre a des qualités brillantes; il est vif, alerte, amusant, sème de remarques curieuses. Mais peut-on dire que ce soit une grande oeuvre?

La Prisonnière par Marcel Proust (Nouvelle Revue Française). Marcel Proust dont l'influence ne fait que s'affirmer de jour en jour et dont on reconnaît presque universellement qu'il fut le plus grand romancier français du 20^e siècle n'a pas laissé en mourant une oeuvre inachevée. Nous retrouvons dans son dernier livre tous les personnages déjà connus. Il faut surtout signaler l'analyse de la jalousie, analyse qu'il a su pousser à un tel point de perfection qu'on peut dire de ce nouveau recueil qu'il a singulièrement enrichi la littérature psychologique.

La belle Saison par Roger Martin du Gard (Nouvelle Revue Française). Comme Marcel Proust, l'oeuvre de M. Roger Martin du Gard est une grande fresque. *La Belle Saison* nous montre ce que fut la vie de la jeunesse de 1908; l'époque où les bars succèdent aux brasseries. Les deux fils Thibault, l'un médecin, l'autre qui vient d'être reçu à l'École Normale Supérieure, leur ami Daniel de Fontain, jeune peintre, participent tous trois à cet esprit qui, ami de l'aventure, nettement imprégné de l'influence de Gidé, va se développer sans cesse, et, de déductions en déductions, donne ce qu'on appelle l'esprit nouveau.

Choléra par Joseph Delteil (Librairie Kra). *Choléra* est un roman plein de fantaisie et d'humour. M. Delteil promène son lecteur dans les pays de la vieille Europe qu'il sait présenter d'une façon pittoresque. *Choléra* est un livre étourdissant.

Attirance de la mort par Jacques Sindral (Bernard Grasset). M. Jacques Sindral étudie avec minutie l'état d'âme d'un homme qui, déjà touché par la maladie, sentant la présence de la mort fait d'abord une retraite dans un couvent, où il a des conversations avec un Prieur qui lui parle comme à son double. Puis le héros de M. Sindral cherche sans la trouver une raison de vivre dans l'amour.

Savreux vainqueur par M. Jean Obey (Ferenczi). M. Jean Obey vient de publier un livre où il nous montre un homme de nature fruste et vigoureuse qui, jeté hors des disciplines habituelles par la guerre, cherche à affirmer une personnalité confuse mais orgueilleuse. *Savreux vainqueur* en dépit de certains bouleversements extérieurs, est une oeuvre vigoureuse.

Genitrix par François Mauriac (Bernard Grasset). M. Mauriac est un écrivain de lignée classique dont l'oeuvre indifférente à l'actualité et à ses manifestations, cherche à établir des caractères à la fois précis et généraux. Dans *Génitrix*, il étudie la puissance destructrice d'un amour maternel, et montre comment l'humilité filiale amoindrit et rend lâche.



Rud. Großmann

Bruno Cassirer

Le paradis à Lomber des Epées par Henry de Montherlant (B. Grasset). M. Henry de Montherlant est un jeune écrivain vigoureux, à la solide culture qui, dans les sports, a cherché une discipline non seulement physique, mais morale. M. de Montherlant qui a beaucoup de fougue et des idées dont son éditeur lui-même a convenu qu'elles étaient contestables, n'a point donné un livre qui pût être le bréviaire de la jeunesse française. Son oeuvre, néanmoins, témoigne d'un désir et du sens de la grandeur.

RENÉ CREVEL.

V.
OTTOMAR STARKE



Ottomar Starke

Holzschnitt

(aus F. Dostojewski „Der Spieler“
Verlag Buchenau & Reichert, München)

Im Gegensatz zum penetranten Gebahren der heutigen deutschen Kunst, die aus der Literateneinstellung: Expressionismus, Satyre, Psychoanalyse, den Weg zur reinen Form, trotz mancher Begabung, weder sucht noch findet, ist der Illustrator Ottomar Starke ein beherrschtes, man möchte sagen: lateinisches Talent. In Künstlerkreisen findet er nicht ganz die Beachtung, die er verdient, vielleicht weil seine Art nicht »neu« erscheint. Wie vieles aber, was neu erschien und vom teutschen Kritikus als Ding-an-sich bejubelt wurde, ist schon den Weg aller unlebendigen Dinge gegangen und nur noch eine Angelegenheit des Müllkutschers! Starke gibt sich nicht die geringste Mühe, ein Prophet zu sein. Er ist ganz einfach ein sehr kultivierter und temperamentvoller Zeichner. Kein Problematiker, trotzdem ist das Problem der Komposition in seinen Zeichnungen meistens besser gelöst als bei den professionellen Problemjockeys. Er sucht das Leben und findet (so muß es sein!) die Form, das heißt: die lebendige unproblematische Form. Man beachte seine Illustrationen zur »Armance« und hauptsächlich zum »Spieler«!

E. DE FIORI

DAS PFÄFFCHEN

Von

ALEXANDER BLOCK

*Auf dem Platz — dem vom Schnee gelichteten —
Sein Abendgebet verrichtet es
Das Pfäffchen vom Grunde — dem sumpfigen.*

*Sein Gewand scheint über die Erde weg —
Das lumpige —
Als ein kleiner und schwarzer Fleck.
In dem sturmlosen Abend — dem glänzenden —
Fehlen die Teufel — die schwänzelnenden —
Und die nächtliche Pracht
Windet rings um ihn her ihre schlanken Hände,
Klang ohne Ende . . .
Flüsternde Nacht . . .*

*Er murmelt ein leises Gebet,
Verbeugt sich lächelnd, und steht —*

*Hebt vom Kopfe sein Hütlein,
Und dem lahmen Frosch — dem verwundeten —
Mit Kräutern — gesundenden
Verbindet er dann das schmerzende Bein.*

*Bekreuzend hebt er die Hände empor:
— Hupse nun fort ins heimische Moor.
— Am Herzen mir liegt
— Alles was kriecht,
— Im Wasser, im Staube
— Und jeder Glaube.*

*Er murmelt ein leises Gebet,
Hebt seinen Hut mit der Hand:
Fürs Rohr, das im Winde weht,
Daß Du, Herr, der Pfote Gesundheit gabst,
Und für den römischen Papst. —
Fürchte Dich nicht vor dem Moor im Land, —
Dich rettet das schwarze Priestergewand.*

Übertragung aus dem Russischen von Reinhold v. Walter. Mit Erlaubnis des Skythen-Verlags, Berlin.

remscheid u. a.

von

boerle

in remscheid arbeiterdemonstration. lastauto mit grünen fährt schleifen durch die massen. lachen und johlen. die grünen sind bewaffnet wie massenmörder. ohne alarmsignal rollt das auto hin und her. beabsichtigte provokation. auf dem markt- platz arbeiterprovokation. in der stadthalle proletarische kultustagung.

punkt 1: ansprache des professor resch. konfektion. reder von der stange. modell evangelischer feldgeistlicher mit A.O.K. begeisterung.

punkt 2: eine berufsschauspielerin ohne beruf bemüht strindberg. unfähigkeit zum leben versucht sich bei menschen, die mit dieser zerquälten bürgerlichen sexualität keine verbindung haben. selbstbefriedigung.

punkt 3: ein oberlehrer hat thomas münzer für die volksbühne bearbeitet. deshalb ist die erklärung länger als das stück. thomas Münzer als revolutionär auf eine stufe gestellt mit dem noske des bauernkrieges und liebling des goethe aus weimar, dem götz von berlichingen, was blühen da dem neuen noske und dem oberbürger- meister von kassel noch möglichkeiten in einer geschichte für das volk bearbeitet von einem revolutionären oberlehrer des jahres 2300.

punkt 4: prof. resch verteilt die nachtquartiere. es empfiehlt sich quartiere ausserdem zu besorgen. da gibts denn schnaps. wer hat der hat und die ulla freut sich.

punkt 5: und es ward morgen am abend der erste tag. ein proletarischer kultur- tag beginnt sehr früh und mit zinntra.

später die eröffnung der kunstaussstellung im tanzsaal des herrn engelbert.

sichtbarster ausdruck einer kultur ist die bildende kunst. diese ausstellung ent- hüllte, dass es eine proletarische kunst und mithin eine proletarische kultur nicht gibt. alle ausgestellten arbeiten waren, obschon von menschen geschaffen, die den willen zur kommunistischen gesellschaft haben, immer noch vom grund bürger- licher bild- und kunstanschauung geschaffen; wie das nicht anders möglich sein kann. darauf wies franz w. seiwert in seinem eröffnungsvortrag eindringlichst hin und entwickelte hieraus die forderung bürgerliche kunstform als propagandamittel in den dienst des klassenkampfes zu stellen. jedoch ist die form in der dies ge- schieht nicht unwesentlich, wie bogdanow das glaubt, sondern die form muss durch den inhalt umgebildet sein um zu verhindern, dass über die form her bürgerliche infizierung in das proletariat hineingetragen wird. der konstruktivismus als fort- führung des kubismus schafft die bildklarheit mit der es möglich wird ohne den sentimenta'len ausweg propagandakunst zu schaffen. Nach den worten franz w. seiwerts hätte die kulturtagung geschlossen werden müssen.

die ausstellung zeigte, vielleicht zum erstenmale, wie in den entwicklungsformen der kunst mit dem impressionismus beginnend, künstler als propagandisten wirkten. auftraten kätke kollwitz, die alte garde, noch immer im kampf und nicht arm in arm mit den ebtrepublikanern hauptmann und genossen. dann die expressionisten felix müller und f. m. jansen, dann grosz und dix (der sich von der nierendorf vertreten lässt. möge letztere ihren goldenen lebensmittelweg weiter gehen und später, ganz später einen ehrenvollen grabstein von sämtlichen insassen des bau- hauses entworfen erhalten, marke: flanellgranit.) dazwischen die belgische gruppe lumiere. nach den fanatikern der destruktion die fanatiker der konstruktion:

kubicki, freundlich, maholy nagy. dann gebrauch der bildkonstruktion als mittel zur gesellschaftsdestruktion: die ungar, peri, benyi, die deutschen hausmann, hoerle, seiwert, der an seinen arbeiten die worte seines vortrags demonstriert. dazwischen jankel adler, the greatest jiddische kinstler of the world. Ia koschere peinture! die proletarische kulturmentalität der remscheiddeutschen äusserte sich auf dieser ausstellung in gebastelten kleidern und körbchen und so dingen die für die gründung eines proletarischen haushalts äusserts notwendig sind, wie eines gutgebundenen kommunistischen manifestes mit deutschem Versalienaufdruck und eines gästebuchs, die aus der mitte des saales gegen die wände protestierten. in verbindung hiermit fiel mir die maragrinefabrik ein, die als fabrikzeichen zwei fette weidende kühe hat.

es sind verhandlungen im gange zur wiedervereinigung der proletarischen kulturprofessor reschs mit der k. p. d. firma kulturkartell.

nebbich.



Daniel Vazques Diaz

(Litho, aus Azpeitúa •La Herencia•
Imprenta clásica Española, Madrid)



Frans Masereel

GROSSTADT

Von
ERICA TIETZE

*Es treiben
Im grauen Nebel weiße
und gelbe Riesenbälle —
Und grelle Silberfälle
Brechen aus den Scheiben —
Und reichen
Übers Pflaster halbe Kreise,
Die Milch und Blut
In grüne Masken bleichen —
Und Strahlengaugen ziehen
Todesschauer
Und schleudern Straßenkot
In Zentrifugen — und glühen
Höllennrot,*

Wenn sie entweichen —
Und an die Mauer
Schreiben
Geheimnisvolle Mächte
Die Phantasie von Zweck und Name:
Das falsche Menetekel der Reklame —
Und sprühen
Um starre Silhouetten
Den Widerschein,
Den violetten. —

Mein Gott
Können diese Menschen noch
In Zimmer hinein,
In warme, geheizte Zimmer —?
Jedes allein —
Oder zu zwein —
Sitzen und trinken
Tee aus Tassen,
Die sie mit beiden,
Mit beiden Händen fassen —?
Sinken
In weiche Stühle zurück —
Tauchen in Augen
Ganz nah —
Fühlen, ein Leid —
Fühlen, ein Glück
Ist da

Nein,
Sie sind alle tot.
Nur das viele Licht
Spiegelt in ihrem Blick —
Sie sehen nicht.
Mit den Düften
Toter Blumen
Schwirren Worte
Klirren Lachen
Im geschminkten Gesicht. —

Hier — im Schatten dieser Tür —
Ich dräng mich
An dich, an dich —
Spür
Meine Hüften,
Du, unter dem Kleid —
Nimm mich — ich lebe!
. . . . Im Schatten der Tür

QUALITÉS DU QUERSCHNITT

Von

BARON BENOIST-MÉCHIN

On s'ennuie fort en Europe et il y a longtemps que nous n'avons plus été jeunes: depuis nous sommes devenus modestes, bienveillants et classiques.

Mais voici le Querschnitt qui ne l'est pas.

Il n'est pas bienveillant pour les gens qui n'aiment pas les courants d'air et les douches, les machines, les sports, quelques livres, la cuisine au beurre fin, les chevaux de course.

Il n'est pas bienveillant pour ceux qui aiment l'expressionnisme, les délicatesses, la psycho-analyse, le silence, les nénuphars, les choses de beauté, et autres prostitutions.

A part cela il est armé comme le ciment, nerveux comme un tambour, mécanique comme une fleur qui se déplie.

Le Querschnitt vous colle sur la figure la température la plus fraîche d'Europe.

On ne le trouve pas sur la table des poètes; il ne s'achète pas chez le pharmacien; il n'est pas un paysage choisi.

Mais à défaut d'âme il a un sexe très défini.

Avec le Querschnitt il n'y a plus besoin de voyager il indique tout ce qui se passe et qu'il faut avoir vu. Il est instructif et amusant.

Le Querschnitt n'est pas pour les enfants ni pour les spécialistes.

Il n'a pas de Patrie. Il n'est pas l'organe officiel de la République Rhénane. Il a le record du saut en hauteur. Il est aéré et précis.

Hostile aux touristes comme il l'est aux sédentaires, le Querschnitt est un amateur d'évènements.

Sa seule tendance est de n'en point avoir.

L'atmosphère qui lui convient est celle de ce gros village qui s'appelle le monde. — Le Querschnitt est un homme qui vous parle dans la rue.



Marchand



George Grosz

MARGINALIEN

Gehen wir einem Plünderungskommunismus entgegen? Einem Fensterscheibensozialismus, der mit den Theorien von Karl Marx nichts mehr zu tun hat? Wahrscheinlich nicht, wenn Stresemann und der geschickt gewählte Graf Kanitz nur einigermaßen für eine regelmäßige Brot-, Kartoffel- und Fettversorgung der Städte aufzukommen wissen. Dieses geduldigste, folgsamste, von Natur unrevolutionäre Volk ist nicht bloß zu matt zur Erhebung, es ist auch zu gutmütig, um «russische» zu reden. Vor einiger Zeit hat die Wienerin **Frau Eugenie Schwarzwald** im Berliner Schloß eine Notküche für geistige Arbeiter eröffnet. Die rührige, im Helfen erfahrene Frau wollte keine Straßenküche für jedermann aufmachen, sie wollte die halb verhungerten Gelehrten und Künstler aus ihren kalten Arbeitsstätten locken, die Ungeschicktesten und lautlos Hungernden. Aber am dritten Tage war die Küche im Schloß von Leuten belagert, die nicht vorgemerkt waren und die dennoch einen heißen Teller Suppe begehrten. Die unerwarteten Gäste mußten abgewiesen werden. Geschrei, Beschimpfungen, Drohungen. Sie wollten die Küche stürmen. Da geht im größten Tumult die beherzte Wienerin unter die Leute. Sie tritt hinaus, beginnt zu reden, es wird stille um sie, sie schaut an die abgezehrten Gesichter, stockt in ihrer Rede und bricht in Tränen aus. Was wahrscheinlich keiner wohlüberlegten Rede gelungen wäre, das bewirkten diese Tränen. Die Leute, eben noch in Wut, wurden verlegen, die Wildesten schlichen beklommen beiseite, die Trösterin wurde getröstet. Sind solche Menschen Barrikadenbauer? Nie hat ein Volk geduldiger die Qual dieser fürchterlichen Jahre ertragen, und es sind *neun* Jahre der Freudlosigkeit, der Angst, der Sorge, die wir hinter uns haben. Wer aus den abgeschlossenen Gärten der Bourgeoisie herausfindet, der weiß, daß das seelische Kapital des deutschen Arbeiters, auch des Berliners, nicht angefressen ist.

(Weltbühne.)

Sessue Hayakawa. Le film *Forfaiture* nous avait révélé le grand artiste qu'est Sessue Hayakawa. Nous avons la bonne fortune de le voir au Casino de Paris depuis quelques jours, cette fois en chair et en os, dans un sketch qui fut écrit spécialement pour lui et qu'il joue avec les deux excellents partenaires que sont *Mlle Yvonne Georges et M. Lehmann*. Jamais évocation dramatique aussi poignante ne fut obtenue avec une pareille sobriété de gestes, une mimique à ce point hallucinante quand, atteint d'une balle de revolver par son assassin, nous voyons l'admirable artiste mimer la plus extraordinaire domination de soi-même, chasser son assassin qui ne croit pas l'avoir atteint, et qu'il a dominé par sa seule volonté, et ensuite, resté seul, agoniser lentement et stoïquement. (»Le Journal.«)

Berichtigung betr. Notiz über *Desi Stinnes* (Seite 176 des »Querschnitt«-Herbstheftes 1923). *Desi Stinnes* ist nicht die Gattin des Herrn *Hugo Stinnes*, sondern die Gattin des am 8. November 1923 verstorbenen Kommerzinerats *Gustav Stinnes*. *Desi Stinnes* geb. Scholz.) Siehe auch Anzeige über den Tod des Herrn *Gustav Stinnes* in den »Münch. N. N.« No. 306 vom 11. 11. 1923.

Ludwig Gutbier, der Inhaber der Firma *Ernst Arnold* in Dresden, der sächsische Cassirer, feierte am 25. Oktober sein 30jähriges Geschäftsjubiläum. Aus diesem Anlaß veranstaltete er in seiner Galerie eine Jubiläumsausstellung »Kunst der Gegenwart«. In der etwas feierlichen Rede, die er bei der Eröffnung hielt, erzählte er, wie schwer es hielt, die Sammler reich zu machen, denen er vergeblich herrliche van Gogh's für 2000 Mark, erstklassige Renoir's für 8000 Mark anbot.

Vogelweide, Benn, George Grosz und Flake. In dem Artikel: »Die nächste Aufgabe des deutschen Geistes« (B. Tgbl. vom 9. 1. 24) sagt *Gerhard Pohl* u. a.: »Das Problem



Edv. Munch Henry van de Velde*)
(Litho aus Glasers Munch, Bruno Cassirer-Verlag)

kunstkritischen und sonstigen Feuilletons für die »Lidovic Noviny« gemeinsam und bauen sich auch jetzt von ihren Tantiemen zusammen eine Villa in Straschnitz. (»Prager Tageblatt«.)

Beim Berliner Jagdspringen im Februar war die Malerin **Gertrud Sauermann**, die einzige Frau unter einem Haufen Reichswehrritt- und Wachtmeistern, die sie alle, als einzige ohne Peitsche und Sporen reitend, besiegte. Sie nahm fehlerlos auf ihrem Wallach »Jicky« alle Hindernisse.

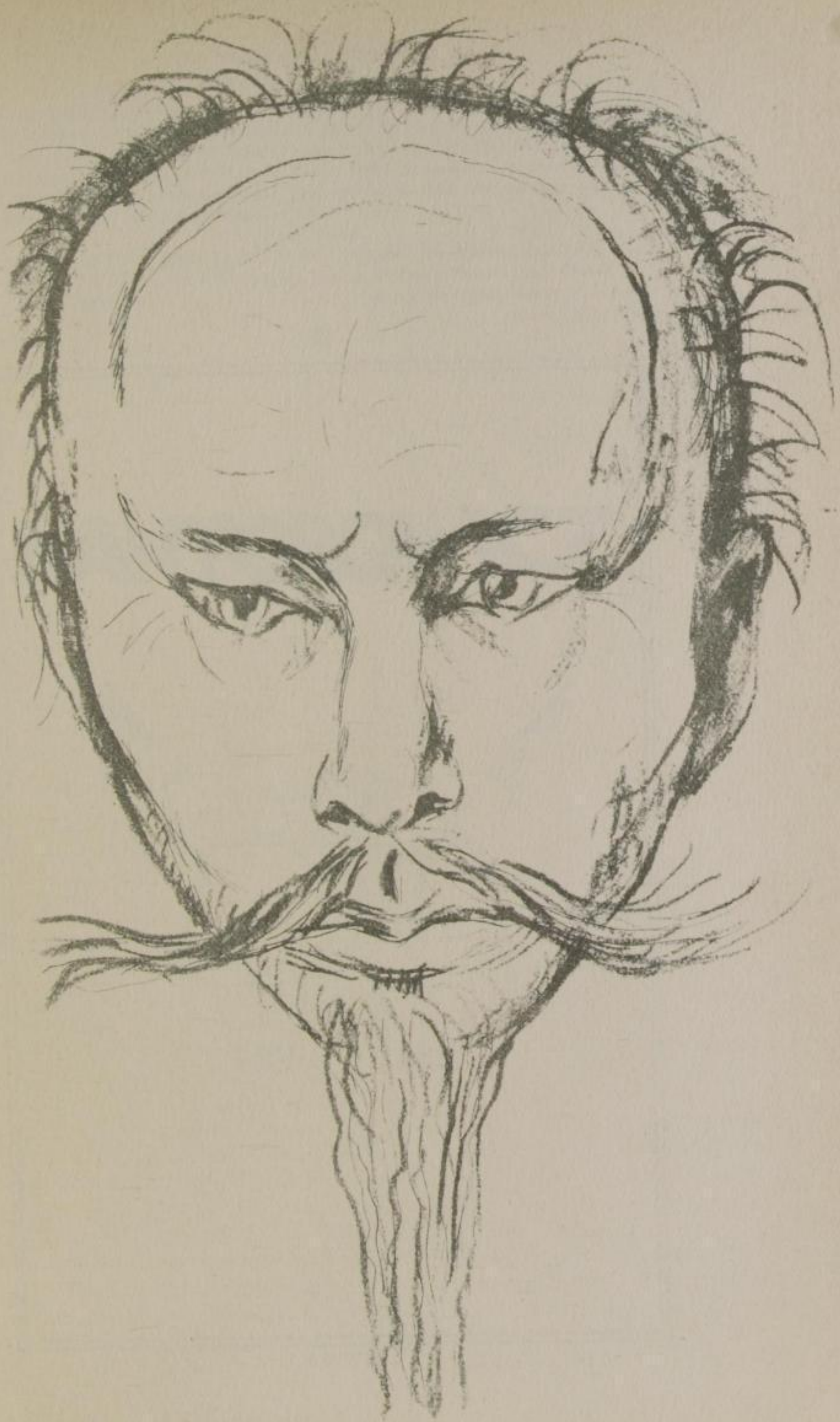
*) *Henry van de Velde* feierte seinen 60. Geburtstag. Er hat seine Jugend und sein Mannesalter mit soviel Grazie und Esprit verlebt, daß wir uns auf die Arabesken seiner vicillesse verte freuen. — Dasselbe gilt für *Bruno Paul*, der seinen 50. Geburtstag beging.

einer Aufgabe hinstellen, die der deutsche Geist der Gegenwart zu erfüllen habe, heißt: das bewußte Arbeiten seiner Schöpfer als Voraussetzung anerkennen. — Es genügt heute nicht mehr, Leistungen aufzuweisen, die zwischen *Walter von der Vogelweide* und *Gottfried Benn* sich irgendwo gebührend einreihen lassen. Aus nebulosem Wachtraum heraus eine Gestalt festzuhalten und um sie herum eine Handlung zu gruppieren oder in sie ein Gefühl zu projizieren. Dichten hieß immer verdichten. Muß es heute ebenso heißen. Offen bleibt die Frage: Was und Wie? — — —

Nur wenige erkannten bisher die Wichtigkeit dieser Aufgabe. Die um *George Grosz* und *Gottfried Benn* zeigen den Deutschen die Fratzenhaftigkeit ihrer grauenhaften Stagnation und sehen die Zukunft in einer geläuterten Gemeinschaft.

Otto Flake bemüht sich um die Individualgestaltung des deutschen Menschen und glaubt so die Voraussetzung zu schaffen, auf der eine spezifisch deutsche Kultur basieren könnte.

Die Brüder Capek. Seit den seligen Schwestern *Blazek*, die zusammengewachsen von *Schaubude* zu *Schaubude* zogen, hat von unseren Landsleuten kein Geschwisterpaar ähnliche Erfolge in der Welt aufzuweisen gehabt, wie die (darüber) seligen Brüder *Capek*. Sie schreiben ihre Novellen, deren erster Band »Leuchtende Abgründe« hieß, ihre Theaterstücke und ihre



Rudolf Großmann

Zeitgenossen I

Graf Keyserling (Originallitho)

THE "DUTCH" TRADITION

by Reginald Wright Kauffman.

There being, happily, no such thing as a typical American, it follows that there can be no typical American dinner. I think of Connecticut's oyster-stuffing for turkey as a little more alien than garlic used to be, and I am sur that Connecticut would consider my scrapple of doubtful patriotism. Therefore, I may but contribute to *The Nation's* symposium the menu of such a dinner as average Pennsylvanians of moderate means "get up" when they want to dine—as on a Sunday afternoon—rather well and altogether "natively":

Fruit Salad

Roast Ribs of Pork, Apple Sauce, Mashed Potatoes, Sauerkraut, and Real Beer

Mince Pie (laced, not with brandy, but moonshine whiskey), and Cheese

Coffee

Some smuggled liquor

(from "*The Nation*".)

KANTOROWICZ



w

E. R. Weiß

Das Belvedere-Faksimile. Eine Sensation im Wiener Kunsthandel bilden die von der Würthle Verlagsgesellschaft seit der Wiener Herbstmesse in den Handel gebrachten neuartigen Gemälde-Reproduktionen, die *Belvedere-Faksimile*. Endlich Reproduktionen, die dem Bedürfnis des Publikums nach guten bildmäßigen Wiedergaben berühmter Meisterwerke vollkommen gerecht werden; jedenfalls in ganz anderer Weise gerecht werden, als dies irgend ein Druckverfahren bisher imstande war. Die Reproduktionen sind nicht nur in Zeichnung und Farbwerten absolut original-treu, sondern geben dem Beschauer durchaus den Eindruck handgemalter Ölgemälde und sind wie diese, je nach Beschaffenheit des Originals, auf Leinwand oder auf Holz hergestellt. Zudem bewältigt das neue Verfahren jedes Format. Endlich kann auch das größte Original in seinen wirklichen Abmessungen wiedergegeben werden und es entfallen die die Wirkung und Bedeutung des Bildes verändernden und vielfach schädigenden Verkleinerungen.

Die Reproduktionen haben in Wien gleich nach ihrem Erscheinen einen starken Erfolg errungen. Die österreichische und vielfach auch die ausländische Presse haben in anerkennender Weise zur neuen Erfindung Stellung genommen und ihr eine epochale Wirkung auf dem Gebiete des Reproduktionswesens prognostiziert. Der Verlag ist im Begriff, das Belvedere-Faksimile auch außerhalb Österreichs bekannt zu machen und wird in nächster Zeit sich mit einer Subskriptions-Einladung an das Publikum wenden, auf die wir noch zurückkommen werden.

»The Daily Telegraph« schreibt: So far Würthle has reproduced ten famous masterpieces by Raphael, Ruisdael, Rembrandt, Canaletto, Bellini, Moretto and Michael Angelo, and he intends to apply his process to some further pictures of other leading galleries both here and at Munich. For the purposes of study and exhibition the reproductions may be invaluable.

Der sechzigjährige **Hermann Bahr** wird täglich älter. Er soll mitunter seine Überzeugungen geändert haben; einzig seine katholische Gesinnung hat er sich aus den revolutionären neunziger Jahren erhalten. Sein Bekenntnis zu Haeckel tat er aus dem nämlichen Gefühl der frommen Gottesliebe, wie sein späteres Wirken, das wir vom Amphitheater der Bühne wie vom Forum des »Neuen Wiener Journals« oft bestaunten. Am 14. Oktober notiert er die folgenden Sätze in sein Tagebuch, und da er Gott mehr als die Menschen fürchtet, veröffentlicht er es nicht viel später:

Hier liegt das Problem. Denken wir uns den Altar in der *Mitte* des Kirchenraumes und um ihn herum, ganz dicht an ihn heran, Sänger und Orchester, dann aber die *Beter* unmittelbar an die Sänger gereiht, fast in sie gedrängt, auch im Kreise rings, so daß der *Priester fast den Sänger streift*, der Sänger den heißen Atem des *Beters im Nacken spürt*, dann erst wären alle verbunden: Beter und Sänger und Priester um den lebendigen Gott in der Mitte geschart! Und muß es nicht jeden Baumeister reizen, sich an der Lösung einer so gewaltigen Aufgabe zu versuchen? Wer ist es unter unseren jungen Künstlern, der den ersten Entwurf wagt?

Die junge Schefflergemeinde in Frauenberg. »Nach jedem Vortrag, der eine halbe Stunde nicht überschreiten darf, findet eine Aussprache statt. . . . Nachmittags geht es nach Frauenberg, wo Haff, Nehrung, Heide, Wald und Geist der Gotik uns umgeben. Zwecks Übernachtung . . .«
(Aus einer Wiener Zeitung.)

Nachdem Paul Cassirer das Hauptfeld seiner Tätigkeit nach Holland, New York und Rom verlegt hat, kann **Dr. Grete Ring** ihrer Liebe zur Kunst frei fröhnen. Sie schwimmt selig mitten im Wasser des Expressionismus und zeigte eine große Ausstellung von E. L. Kirchner, der eine solche von Max Beckmann folgte. Der Erfolg ist selbstverständlich groß, da Grete Ring's Leib und Seele dabei sind.

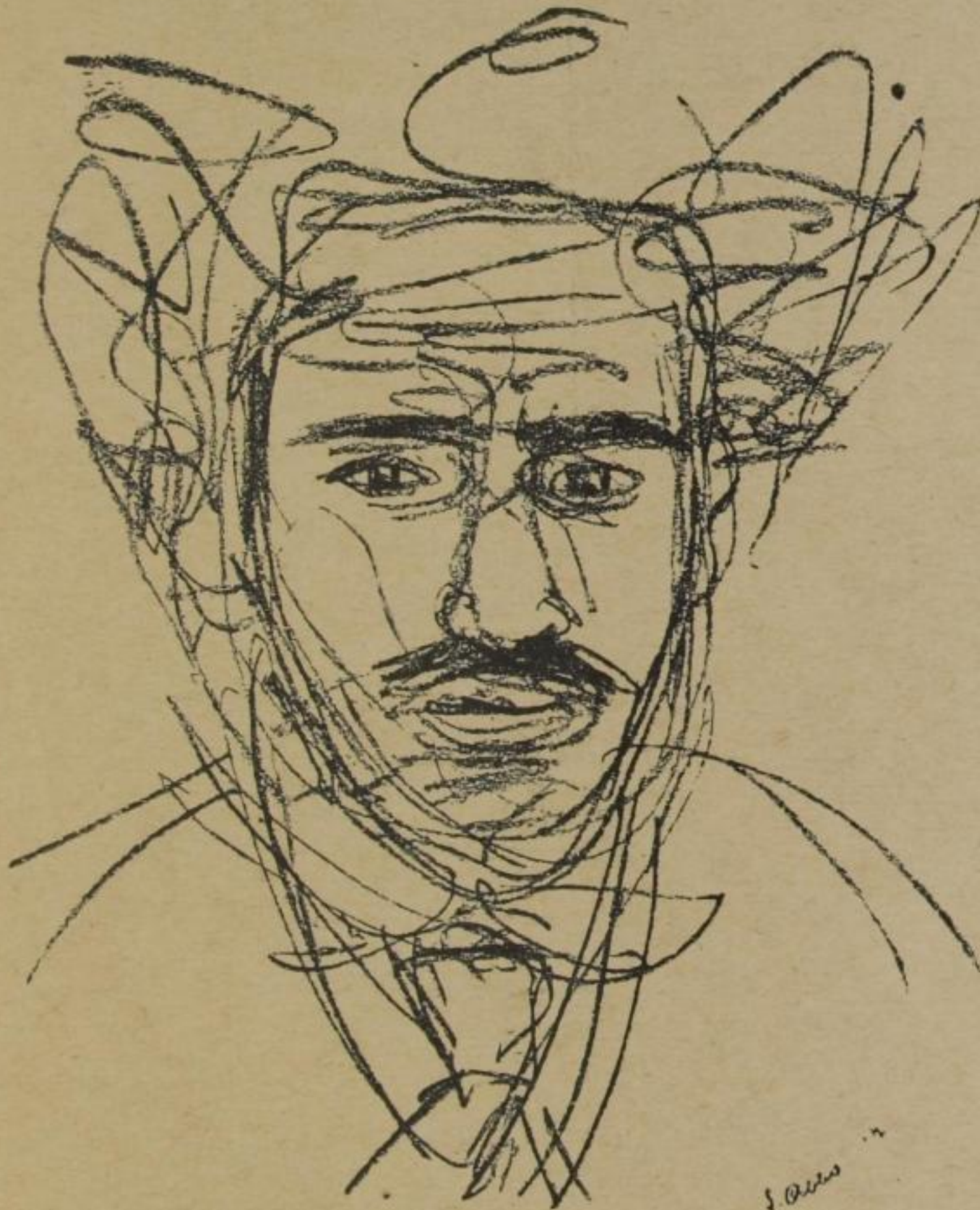
Was aus einem Kornhändler werden kann. Hugo Meyer, deutscher Konsul und Direktor der Getreidekommission A.-G. in Düsseldorf, ist zum Dr. med, h. c. der Universität Frankfurt ernannt worden.

Gerhart Hauptmanns „Blaue Blume“. Im Januarheft der »Neuen Rundschau« veröffentlicht Gerhart Hauptmann eine Dichtung »Die blaue Blume«, die den Kommentatoren Arbeit geben wird. In ottave rime edelsten Klanges voll zärtlichem Schmelz und hochschwärmender Kraft führt er den mit ihm träumenden Leser aus Laurins Rosenwundergarten zu *hellenischen Eilanden*. Erinnerungen persönlichster Art, Zweifel und Hoffnungen sind in diesen Kranz der Strophen eingeflochten, aber seine lieblichste Blüte ist die *Sehnsucht nach einer neuen dionysischen Zeit*. Hauptmann ahnt einen neuen Kampf der klassischen Überlieferung mit des »Münsters Höhle«, sieht die Antike in unsere »ausgedörrte Menschenwelt« eindringen, und er selbst will, um des Ikarus Schicksal nicht bekümmert, das fliegende Roß der Poesie besteigen. Wie Vorklang und Prolog eines größeren Werkes mutet diese kleine Schöpfung mit ihrem weichen Saitenklang und ihrer zuchtvollen Schönheit an.

Der Querschnitt in Jerusalem.

Die beste Querschnitt Redaktion! A. G. in Frankfurt.

Der Querschnitt III. Jhrg liegt vor mir und ich lese soeben »Zehn Jahre Kunsthandlere« v. Flechtheim. — Alles ist interessant, aber unrichtig ist Kiesling ein Pole. Er ist ein krakauer Jude, er ist mit seine rosige Jahren nach Paris gezogen. Herr Flechtheim sollte sich nicht so gewaltig



Jussuf Abbo

Selbstbildnis

(Zeichnung)

irren. Aber Flechtheim ist ein gediegener Mensch, er hat einen schönen Still. Alles bewegt sich in seiner Erzählung, ihm ist auch vieles zu verdanken. Ich bitte die paar Worte dem Flechtheim schenken und dann den Raum im Papierkorb ausfüllen. Kiesling ist mein Jugendfreund.

Erster Teil soll meine Freude und anerkennen aussprechen — dann »Der Querschnitt«. Ich bekomme Querschnitte durch eine meiner Buchhandlung. Es gleicht sich aus!

Meine Hieroglyphen bitte nicht ganz tragisch zu nehmen. Ich fühle mich Euch ganz befreundet, speziell durch die heftige Querschnitte. Bei uns in Palästina sind auch manche kräftige Modernisten, aber leider, die werden nicht von allen verstanden. — »Gott gebe den Pfaffen Nonnen und den Menschen Verstand.«

Ich verbleibe Euer treuer Gefühlsabnehmer
Jerusalem, 22. XI. 1923.

Ruben Abramovica.

Hoffmann von Fallersleben, wenn er noch lebte . . . Die gesamte linksgerichtete Presse er-
 bost sich schmähdlich über die neue öffentliche Rede **Geheimrat Roethe's** über Großdeutsch-
 land und seine Besten. Allen voran natürlich die »Vossische Zeitung«. Klingt es doch wie ein
 glänzend zurückgeworfener Fechtthieb auf die Inhaftierung Hoffmann von Fallerslebens als eines
demokratischen Dichters, wenn Roethe erklärt: »Eines aber weiß ich sicher, wenn Hoffmann von
 Fallersleben heute lebte, er würde dem *alldutschen Verband* angehören!«

»Das Graphische Kabinett J. B. Neumann und das Institut für Kunstforschung, Berlin, wer-
 den am Donnerstag, den 20. cr., abends 7½ Uhr, im Graphischen Kabinett, Kurfürstendamm 232,
 für einen kleinen Kreis von Künstlern und Interessenten einen vom Institut hergestellten Film vor-
 führen, der eine Anzahl namhafter **Maler in Großaufnahmen der Hände** beim Zeichnen
 darstellt. Aufgenommen wurden Liebermann, Corinth, Slevogt, Käte Kollwitz, Orlik, Pechstein,
 Grosz, Dix. Herr Dr. Cürliß spricht über das manuelle Schaffen.« Wenn nun Raffael ohne Hände geboren wäre!



Robert Delaunay Porträt Tzara
 (Zeichnung)

La fin du dadaïsme. *Le Coeur à gaz*, pièce en
 3 actes par *Tristan Tzara*, »digne de l'attention due à
 Macbeth et à Chantecler«, comme dit si modestement
 l'auteur, fut jouée dernièrement à Paris au Théâtre
 Michel. Les costumes, exquis dans leur forme sur-
 réaliste, ont été conçus par Mme *Sonia Delaunay-
 Terck* (la charmante épouse du peintre de la Tour
 Eiffel), qui sait allier à son talent de coloriste, celui de
 réaliser des costumes d'un monde extérieur plus vif,
 plus intense et plus frais.

Mais la pièce de *Tzara*, excellemment jouée, provoqua
 un tel scandale suivi de démolitions et de batailles, que
 la police interdit les autres représentations. Il faut voir
 la cause de ces troubles dans les tendances classicistes
 de la pièce qui marquèrent la fin du dadaïsme, les dis-
 ciples de cette école inventée par **Tristan Tzara**,
 ne voulant pas admettre de si habiles jeux de la part
 de leur chef.

V. L.

Moskauer Kammertheater.

Am 6. Dezember 1923 fand unter der Regie von
Alexander Tairoff die Premiere des urbanistischen Sketch
 »Der Mann der Donnerstag war« in 3 Akten und 15 Bil-
 dern, mit Prolog und Epilog, nach dem Roman von
Chesterton statt. *A. Wesnin* schuf die Bühnenkonstruk-
 tion. Die Hauptrollen spielten die Herren *Zeretelli*, *Arka-
 din*, *Schtschirsky*, *Sokoloff*, *Zenin*, *Fenin*, *Lensky*, *Tichonrawoff*. Im Prolog und im Epilog, welche
 als Pantomimen inszeniert sind, sowie noch in einigen Bildern, nehmen außer den Schauspielern
 auch bewegliche Dekorationsteile an der Handlung teil (Fahrstühle, bewegliches Trottoir, Hebe-
 brücken, Lichtreklame usw.). Dies alles gibt den Eindruck und die Struktur einer modernen Stadt.
 In das Stück ist »Fox-trot«-Musik eingeführt, wie auch die ganze Vorstellung sich im »Fox-
 trot«-Dreiviertel-Rhythmus abspielt. Sie hatte großen Erfolg.

Schierjott fordert Unruh. In Fritz von Unruh's letztem Drama »*Rosengarten*«, das in
 Darmstadt erfolgreich aufgeführt wurde, kommen typische Vertreter des alten Preußentums vor.
 Einer von ihnen sagt mehrfach: »Bonner Preuß — schwarzweiß — siebenundzwanzig Mensuren —
 zwei Säbelduelle.« Darüber fühlten sich die Bonner Borussen *beleidigt*. Sie schrieben dem Dichter
 folgenden Brief:

Bonn, den 10. Dezember 1923.

Im Auftrage eines wohlöbl. C. C. der Borussia zu Bonn fordere ich Sie auf, diejenigen
 Stellen in Ihrem Schauspiel »Der Rosengarten«, die das Corps Borussia betreffen, zu streichen,
 da dieselben für einen wohlöbl. C. C. der Borussia beleidigend sind. Weiterhin fordere ich Sie
 auf, eine Aufführung dieses Stückes vor der Streichung dieser Stellen zu verhindern. Als
 fernere Genugtuung verlange ich eine *Revokation* dieser Stellen mit dem Ausdruck des Be-
 dauerns in der »Kreuzzeitung«, dem »Vorwärts« und der »Vossischen Zeitung«. Sollten Sie
 auf diese meine gestellten Forderungen nicht eingehen, so erbitte ich umgehend die Adresse
 Ihres Herrn Kartellträgers.

Rudolf Schierjott, cand. jur.

Uridils Kindheit.

Uridil wurde am 24. Dezbr. 1895 im zartesten Kindesalter als Sohn eines Schneidermeisters im IX. Gemeindebezirke Wiens geboren. Seine ersten Lebensjahre verliefen ohne besondere Ereignisse; dem Fußballsport wendete er sich in seinem achten Lebensjahre zu, und aus dieser Zeit datieren einige schmerzliche Erinnerungen, die mit jener aufkeimenden Neigung in Verbindung standen. Sein Vater war keinesfalls das, was man unter einem Fußballanhänger gemeinhin versteht. Im Gegenteil: er konnte schon wütend werden, wenn er das Wort »Fußball« hörte, und vollends ging ihm die Galle über, wenn der kleine Josef — das ist der verbürgte Vorname Uridils — nach den üblichen Matches mit zerrissenen Schuhen heimkehrte. Dann pflegte er das gelbe Rohrstaberl aus der Ecke zu nehmen und unseren künftigen Star tüchtig zu verprügeln. Als alle Strafen nichts fruchteten, wurden dem jungen Fußballenthusiasten die Schuhe entzogen — eine geradezu lächerliche Maßnahme, die keinesfalls Uridil zur Einstellung seines Sportbetriebes veranlassen konnte. Er spielte einfach bloßfüßig weiter, unbekümmert um die Tritte, die er im heftigen Kampfe davontrug und die oft sehr schmerzlich waren.

Von Michel Angelo wird behauptet, daß er auch ohne Hände ein großer Maler geworden wäre, er ist uns freilich den Beweis schuldig geblieben. Dagegen hat Uridil bewiesen, daß er auch ohne Schuhe, diesen unentbehrlichen Requisiten für das Fußballspiel, ein großer Spieler geworden ist. Der Satz hat sich immer als richtig erwiesen: Das wirkliche Talent setzt sich unter allen Umständen durch.

Uridils Lehrjahre waren jedenfalls empfindsamer Art; denn er hatte nur die Wahl zwischen heimatlichen Prügeln und rohen Tritten auf den ungeschützten Fuß.

Man muß sich den Schauplatz und die besondere Eigenart dieser Wettkämpfe vergegenwärtigen. Gespielt wird mit einem Fetzenball in den Straßen Wien. Uridil gehörte der »Mannschaft« der Hasnerstraße an, die ihre schärfsten Gefechte gegen die Koppstraße ausfocht. Ereignisse, die in dem kindlichen Sportbetrieb ungefähr die Rolle einnahmen, wie die Meisterschaftsspiele Rapids gegen die Amateure.

Gott sei Dank verschwinden diese Großstadtbilder langsam. Tatsache ist aber, daß gerade in diesem Milieu die wilden Talente sich entwickelten und die besten Stützen der großen Klubs wurden.

(Aus der »Uridil-Biographie« des Wiener Sportverlags.)

Modeschau im „Wilhelma“, dem wegen seiner gepflegten Biere bekannten Berliner Restaurant.

Und abermals ein Modetee im Restaurant Wilhelma. Auch hier wird die Flagge wohlthätigen Zweckes gehißt: eine Weihnachtsbescherung für arme Kinder. Unter Else Herzogs origineller Leitung zieht eine bunte und heitere Modekomödie vorüber, begleitet von Orchestermusik und Gesang. Filmdamen als Mannequins

geben mit Grazie und Grandezza den Schöpfungen der Häuser Drecolle und Auguste Münzer Leben. Zu Beginn farbenfrohe Sportkleider; dann schlichte Vormittags- und elegante Nachmittagskostüme und als Abschluß Gesellschaftsroben, in Brokatcapen und Pelzmäntel gehüllt. Nie war die Abendmode so reich variiert, so köstlich nuanciert. Man schwankt, ob man der geraden Linie mit der neuen tiefen Faltenbewegung, ob man der klassischen Drapierung oder dem breiter ausladenden, mehr jugendlichen Schnitt den Vorzug geben soll. Metallisches Gewebe — ein schweres Kleid aus schimmerndem Aluminiumfitter umschließt eine Gestalt von schlankem Wuchs gleich einem Silberpanzer, weiche Seidensammete, orientalisches bunt bedruckt, phantasievoll gemusterte Goldbrokate, zarte Crêpes de Chine, über und über mit Perlen bestickt, alles mit weichem Pelz beschwert, eignen



Harta

sich zunächst für die schmale weibliche Silhouette, der die Mode, trotz aller geschickt angebrachten Fülle, dennoch treu bleibt. Ganz im Hintergrund, bescheiden, eine Ausstellung der Spitzenkunst. Einer Kunst, die vielen Arbeit gibt und fortan geben wird; denn in Paris sind die neuesten Abendroben mit breiten weißen oder schwarzen Spitzen geschmückt. Und natürlich mit Pelz umrandet, denn *Pelz ist keine Kostbarkeit mehr, seit Kaninchen, Ratte und Eichhörnchen so wundervoll zubereitet und eingefärbt werden.* Das beliebteste Fell ist augenblicklich heller Luchs; er faßt schwarze Mäntel in breiten Schwingungen ein.

(B. Tagebl.)



„**Der Querschnitt.**“ Die Doppelnummer 3/4 dieser merkwürdigen Zeitschrift (Querschnittverlag, Frankfurt a. M.) ist erschienen und zeigt wieder das besondere, fast belustigende — am Ende doch ergreifende Gesicht. Da steht plötzlich zwischen Kunstartikeln die verblüffend lebendige, bisher unveröffentlichte Dichtung der Versailler Friedensunterzeichnung von René Paresce. Oder der fast spießige, aber so gut gemeinte und herzliche Bericht über einen Empfang, den Gerhart Hauptmann reisenden Schülern in Agnetendorf machte.

(Voss. Ztg.)

Der Maler der Schönsten.

Von A. Pulvermacher.

(Spieglein, Spieglein an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?)

Ernst Linnenkamp,¹⁾ der die Kultiviertheit Kaulbachs, die Altmeisterlichkeit Lenbachs, Tini Ruprechts Süße, Laszlos Schwermut und Klingers Monumentalität vereint und dazu die Deutlichkeit des früheren *deutschen Talers*, ist Dortmunder. Andere mögen sich mit neutralen Hintergründen beruhigen: Linnenkamp holt auch hier Symbolisches heraus. Auf dem Bild »Bundeskanzler Seipels« (reproduziert in der Herbstnummer 1923 des Querschnitt) sieht man deutlich das Pantheon.

In seinem eleganten Atelier in der West 57. Straße, New York, das er sich bereits eingerichtet, lernte ich ihn kennen: den sympathischen Porträtmaler von europäischem Ruf, über den die amerikanische Presse und Bühnenwelt förmlich wie eine Meute hergefallen ist, weil er — ahnungslos — kürzlich bei seiner Ankunft kein Hehl daraus gemacht hat, daß er gekommen sei, die fünfzehn schönsten Frauen Amerikas zu malen. Ernst Linnenkamp, jung, schmuck und schlank aussehend, ein Eindruck, dem die Pikanterie leicht angegrauten Haupthaars keinen Abbruch tut, ist ein Wiener Kind. In der leichtlebigen vormaligen Kaiserstadt an der Donau erblickte er im Jahre 1884²⁾, also vor 39 Jahren, das Licht der Welt, und dorthin ist er nach Lehr- und Studien- und Wanderjahren vor einem Jahrzehnt endgültig zurückgekehrt, um sich dort dauernd zu betätigen.³⁾

Linnenkamp begann seine Künstlerlaufbahn in Düsseldorf im Atelier des Meisters Eduard von Gebhardt, setzte seine Studien später in München und Paris fort und reiste nach Deutschland, Spanien, Holland und England. Aufsehen erregte er zum ersten Male in Berlin auf der Großen Kunstausstellung von 1908, und zwar merkwürdigerweise mit Porträts von Amerikanerinnen. Seit zehn Jahren ist er ansässiger Wiener, eine Persönlichkeit im Kunstleben jener Stadt, die mehr als je Kunststadt und das Hauptbindeglied der Kulturen von West und Ost und Süd in Europa ist. In Wien⁴⁾ hat er auch seine bildschöne junge Frau kennen gelernt, die Koloratursängerin und Tochter eines Dortmunder Großindustriellen, die elfenhafte »nordische Schönheit«, die unter seinen ausgezeichneten Porträts figuriert. Ich lernte sie ebenfalls kennen: einen wandelnden Beweis dafür, daß Ernst Linnenkamp es im Leben und in der Kunst versteht, Schönheit zu küren

¹⁾ Linnenkamp hat Wien verlassen und sich nach New York begeben.

²⁾ Erratum. Linnenkamp ist in der Kohlen- und Bierstadt Dortmund geboren.

³⁾ Linnenkamp tauchte 1920 erst in Wien auf.

⁴⁾ Frau Linnenkamp ist die Kusine ihres Gatten.

Zwei vornehme, reservierte Menschenkinder, die bloß, weil der Zürich-Leipzig-Wiener Amalthea-Verlag, durch eine Ausstellung Linnenkamp'scher Porträtbilder angeregt, auf die Idee verfiel, diese Bilder von ihrem Schöpfer zu einer Sammelmappe der Schönheiten aller Länder ausgestalten zu lassen, in des amerikanischen Reklamewesens tollen Wirbel hineingeraten sind. Ein interessanter Auftrag war für Ernst Linnenkamp diese Amerikafahrt, die Gelegenheit, seine in ganz Europa längst anerkannte künstlerische Betätigung in frischem, von gesehener Schönheit inspiriertem Schaffen zu bereichern. Für Amerika war und ist er — eine Tagessensation.

Um so mehr Veranlassung liegt dazu vor, an dieser Stelle Ernst Linnenkamp als den vornehmen Künstler, den wirklich eine Mission — seine Mission — nach Amerika geführt, richtigstellend zu charakterisieren. Ernst Linnenkamp ist in Europa als ein Maler bekannt, mit welchem die moderne Porträtkunst neue Wege betreten hat. Er ist eine Kunstpersönlichkeit, die ihre eigene Bahn zu den Höhen der Kunst gefunden, er ist aus dem Nebelschwaden der jüngsten Kunstströmungen und ihrer Maniertheit aufgetaucht zu einer großen Manier, einer Eigenart — er erfaßt in seinen Porträts den Persönlichkeitswert der dargestellten Menschen, zum Typus verklärt, und er läßt die persönliche Note im Hintergrunde in beseelten malerischen Akkorden harmonisch nachklingen. In seiner Komposition und Farbgebung erkennt man die malerische Kultur, die sich in jeden Vorwurf seelisch und künstlerisch hineinfühlt. Linnenkamp hat den Modeschrecken von gestern, den »Expressionismus«, im wesenlosen Scheine hinter sich gelassen und huldigt, wie er sagt, wenn man durchaus für jede Kunstentwicklung einen Namen und ein Schlagwort prägen müsse, einem »vergeistigten Naturalismus«.

Damit wußten allerdings die amerikanischen Reporter und Reporterinnen, die ihn auf seinen bisherigen amerikanischen Wegen verfolgt, verzweifelt wenig anzufangen. Aber in kleinen hinterlistigen Streichen, hierzulande als erlaubt angesehen und als »Tricks« bekannt, waren sie ihm über. Fast verlegen zeigte mir der Künstler die Ergüsse der Presse, die sein Erscheinen in Amerika entfesselt. Eine junge Dame, von der er nicht wußte, daß sie eine eingeschmuggelte Berichterstatlerin war, hatte ihn bei einem Dinner ersucht, ihr zum Andenken ein paar Skizzen anwesender Amerikanerinnen auf ihre Menükarte hinzuwerfen, und als galanter Mann, der übrigens tadellos Englisch spricht, hatte er ihre Bitte erfüllt. Sein Erstaunen war groß, als er ein paar Tage später diese flüchtigen Skizzen in einem New Yorker Sonntagsblatt reproduziert fand, mitsamt seinem »Interview«, in dem er gesagt haben sollte: »Bisher habe ich in Amerika nur geschminkte Puppen gesehen.«

In Wirklichkeit hatte er kein Interview gegeben, sondern nur geschwäteweise erwähnt, daß er »hierzulande viele geschminkte Puppen gesehen habe, die ihn aber reizten, mit seiner Porträtkunst hinter die Schminke bis zum Ausdruck ihrer Seelen zu gelangen.« Die tückische, gerissene Reporterin hatte also gleich zwei kleine Niedertrachten zu gleicher Zeit in ihr Blatt gebracht, und dagegen hilft hierzulande kein noch so energisches Dementi! . . .

So behandelt die amerikanische Zeitungssensationssucht einen Künstler, dessen Bildnisse zeigen, daß es ihrem Schöpfer um weit mehr als bloße Porträts zu tun ist, der die besten Traditionen der — vorübergehend — sogenannten alten Kunst und gleichzeitig die stürmische Kraft der neuen Kunstströmungen sich zu eigen gemacht. Seine Porträts sind nicht nur ähnlich, sondern sie geben auch die geistigen und seelischen Eigenwerte der Dargestellten wieder, manchmal einen Typus, manchmal sogar den Zeitgeist in einem Porträt festgehalten.

Ein Beispiel dafür ist sein Porträt des österreichischen Kanzlers Dr. Seipel,⁵⁾ des Priester-Staatsmannes, der das Wrack des österreichischen Staates ruhig und unerschütterlich durch den Wirbelsturm der nach dem Kriege entfesselten politischen Nöte und Leidenschaften lenkt. Er sieht aus wie ein Fels in der Brandung, sein Porträt macht das ganze jüngste Kapitel der Geschichte Österreichs verständlich. Im Gegensatz dazu steht ein Porträt eines österreichischen Finanziers, Paul Goldstein, das Linnenkamp gemalt hat — typisch für die zahlungsfähigen »beati possidentes«.

Seine Musikerporträts — der todmüde Artur Nikisch (im letzten Jahre seines Lebenswallens), der Titanenkopf Richard Strauß's, Puccini als Musiker und Weltmann aufgefaßt, Kienzl als kantige leben- und geistsprühende Persönlichkeit — sind Musterbeispiele dieser Charakter und Seele spürenden und kündenden Porträtkunst.

Noch mehr werden unsere Leserinnen die Bildnisse des ewig Weiblichen interessieren, welche Ernst Linnenkamp geschaffen hat. Es hat ihn »hinangezogen« und er hat künstlerisch in der Porträtschöpfung von Frauenschönheiten geschwelgt; sonst hätte nicht gerade ihn der Amalthea-Verlag auserkoren, um — das Urteil des Paris war ein Kinderspiel dagegen — in Amerika, wo die Zahl der Schönheiten Legion ist, die »Fünfzehn Schönsten« zu malen. Unter den modernen Porträtmalern glühen wenige mit solcher Liebe für die Wiedergabe reifer, vornehmer Frauenschönheiten oder die malerische Gestaltung des keuschen Rhythmus der schlanken Körper junger Mädchen. Es sind keine Porträts im gewöhnlichen Sinne, es sind Bildkompositionen mit geistiger

⁵⁾ Im Herbstheft 1923 als Probe Linnenkamp'schen Könnens abgebildet.

Vision; ein Hauch aus der Antike umfächelt sie, eine heimliche Sinnlichkeit umspielt sie wie leise Musik. Man hat einst einen Minnesänger »Frauenlob« genannt, hier könnte man einen Maler so nennen. Seine »Tänzerin im Rokokostil« (übrigens eine Dame aus der höchsten Wiener Gesellschaft) atmet Stil. Das Porträt scheint eine Geschichte aus alter, vergessener Zeit zu erzählen. Die bildschöne Gattin ist, wie erwähnt, das Original seines in ein Porträt gebannten nordischen Schönheitsideals. Der Reiz der vornehmen Wienerin tritt uns aus dem Porträt der Gräfin Kitty Schönborn entgegen, das »süße Wiener Mädel« aus dem Bildnis des Fräulein Mimi Winter, die charakteristische Anmut und Pikanterie der Französin aus dem Bilde der Gräfin Saint Chamains, die sonnengebräunte, vornehme Italienerin aus dem Porträt der Signora W. Die Komtessen Marichetto erkennt man auf den ersten Blick als Spanierinnen.

Auf unseren Bildern kann man den »vergeistigten Naturalismus« Ernst Linnenkamps nur in der Zeichnung und Komposition erkennen. Es fehlt das Kolorit, das bei ihm so lebendig ist und selbst Kontrastfarben zu harmonischem Ausdruck zu verschmelzen vermag, wie es die Natur selber tut.

Seine bisherigen amerikanischen Skizzen sind vorläufig nach das Geheimnis des Künstlers. Sie werden profanen Augen nicht zugänglich werden, bis alle Bilder vollendet sind, wofür Herr Linnenkamp einen amerikanischen Aufenthalt von einem halben Jahre angesetzt hat.

Man kann sich unschwer vorstellen, wie sämtliche Professionsschönheiten aus der Halb- und Bühnenwelt und sogar aus der Gesellschaft — mit ihren finanziellen Hintermännern — Ernst Linnenkamp jetzt schon überlaufen und noch überlaufen werden

Für sie ist er, der

»Zauberspiegel an der Wand,

Sag, wer die Schönste im ganzen Land!«

Und wenn die Bilder erst einmal erscheinen, wird es wahrscheinlich so und so viele eifersüchtige Amerikanerinnen geben, welche, wie die schöne Stiefmutter im Märchen, die fünfzehn »Schneewittchen« am liebsten vergiften möchten.

Und vielleicht den Maler »Frauenlob« dazu

(Aus »Deutsch-Amerika« 1923.)

Zum Besten notleidender Schriftsteller. Die Kollegen vom *Verband Deutscher Erzähler* veranstalteten in den hellen, warmen, glänzenden Sälen des Hotels Bristol in Berlin eine Nachmittags-Veranstaltung, die den Dichtern in den kalten, kahlen Stuben ein wenig Erleichterung, ein bißchen Entlastung verschaffen wird, ein paar sättigende Mahlzeiten, eine kleine Geldsumme, warme Kleidung

Eine Ansprache, die von den *von menschlicher Erfindungskraft hergeleiteten Luftwellen getragen, die elegante Versammlung der Hilfsreichen und Hilfswilligen auf die Ziele der Veranstaltung* hinwies, hatte der *Vorsitzende des Verbandes*, Georg Engel, zeitgemäß in eine Sprechmaschine am Leipziger Platz hineingesprochen. *Klar und deutlich ertönten die warmen Worte Unter den Linden, wo man aufnahmebereit an gemütlichen Tischen Tee trank — kein Fest mehr ohne Radiol*

Direkter noch und in persönlichem Kontakt mit dem Publikum wurden dann zunächst die künstlerischen Gaben von Josef und Boris Schwarz, dem ausgezeichneten Pianisten und seinem *prächtigen Sohn* dargebracht. Schade wäre es auch gewesen, wenn man Mady Christians nicht gesehen hätte, wie sie temperamentvoll eine Heinesche Ballade rezitierte. Scheidi und Clewing, teils solo, teils gemeinsam, wie in dem wirkungsvollen Duett aus Verdis »Forza del Destino«, zeigten sich so sanges- wie das Publikum beifallsfreudig. Hermann Böttcher sang schelmische Lautenliedlein und sprach ein echtberlinisches Scherzgedicht des *Verbands-Vorstandsmitgliedes* Hans Brenner und zuguterletzt sang Barbara Kemp wunderschön ein paar Brahmslieder.

Als Ansager aller dieser harmonischen Spenden tat sich Hans Philipp Weitz hervor; junge Mädchen, biedermeierisch geschmückt, verkauften, *mit wippenden Reifröcken* einherwandelnd, gute



Georg Merkel

Weihnachtsbücher, die, von Verlegern und Autoren gestiftet, für die minder glücklichen Kollegen ein weiteres Scherflein einbringen sollten. Und anwesend waren *Spitzen der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden* und viele Träger der besten Namen, die von der deutschen Leserschaft gern auf Bücherrücken gesehen werden.

E. M.

Adolf Hitler soll, falls er zur Regierung gelangt wäre, folgendes beabsichtigt haben:

1. Abschaffung des Zinsfußes.
2. Wiedereinführung der altgermanischen Götterwelt auf Richard Wagner'scher Basis.

Brief aus Amerika.

Von

J. B. Neumann, zur Zeit New York.

— — — — wundern Sie sich nicht, daß ich Ihnen heute schreibe. Sie stehen nämlich in meinem Adreßbuch und dieses enthält weniger die geschäftlichen als die mir sympathischen Verbindungen. Nun, ich bin fast zwei Monate hier und muß sagen, daß es *bei uns drüben keine wahre Meinung* über New York gibt. Ich reise jetzt weiter nach dem Westen der U. S. o. A. Ich halte es für



Stephansdom von Adolph Dehn (New York)

meine Pflicht, Sie vor einer geschäftlichen Amerikareise zu warnen. Hier hat nur der Erfolg, der sich aufs lange Warten versteht. Und dieses Warten kostet mehr, als es dann einbringt, wenn man nicht Amerika-Ware hat. Im Januar bin ich dort, dann erzähl' ich Ihnen mehr. Heute will ich Sie nur warnen, weil ich von allen Seiten höre, daß man *hierherfahren will, die großen Erfolge* holen. Für mich persönlich könnte New York schon ein Arbeitsplatz sein — — aber soll ich ohne Wald, Wiese, Gärten — *ohne Luft leben? Wozu? Warum? Hier kann man nicht tändeln*, hier wird sehr schwer geschuftet — bekanntlich wie nirgends in der Welt.

Auf einem winzigen Fleckchen Erde sind Millionen Menschen zusammengepfropft und die Hälfte von diesen will möglichst schnell recht viel Geld verdienen — das allein sagt Ihnen, wie's hier aussehen mag. Und für die sehr wenigen Reichen wird das Beste der ganzen Welt *hergebracht*. Ein solcher Bringer überbietet den anderen. Es ist nicht leicht für einen Kunsthändler, hier etwas zu bieten, was nicht schon längst besser gezeigt wurde. Also ich warne Neugierige.

Ich habe viel erlebt — das ist klar. Aber nun wollen wir erst Amerika sehen.

Grüßen Sie bitte unsere gemeinsamen Bekannten. Herzlichst

Ihr

J. B. Neumann.

Unterhaltung im Café Museum in Wien. Der Maler X.: »Du, ich habe ein museales Bild gemacht. Darauf sein Kollege: »Und ich eine albertineske Zeichnung.«

Das esoterische Kabarett. Erster Abend der »Kassette« im Metropoltheater. Es fängt an mit Flechtheim und hört auf beim »Querschnitt«: zwischen diesen Polen ist die »Kassette« eingespant. Nur wer die Pole Fl. und Qu. nicht kennt, wird behaupten, die »Kassette« sei himmelstürmend original. Hätte man im bunten Programm noch einen Boxkampf geboten, dann wäre der Querschnitt durch die physische und metaphysische Sehnsucht unserer Zeit vollkommen gewesen. Dieses Kabarett ist, wie man wissen muß, ein esoterisches. Nur für Eingeweihte. Die Weihe besitzt man von Anfang an, kraft seines Blutes, oder erwirbt sie durch money. Money ist im Überfluß da; ich habe nie so viele elegante Autos vor dem Metropoltheater auffahren sehen, das ansonsten mit der Jobsiade oder mit Eiertänzen um die Gnade des »Volkes« zur Theaterkultur dieser gesegneten Stadt beiträgt. Aber jetzt wollen sie das Kabarett reformieren, so daß auch der Mensch oberhalb des Nabels dort ein wenig Genießerefreude empfindet. Dazu ward die »Kassette« aufgetan, die ein dankenswertes Ziel, auch ohne Programm eine annehmbare Tendenz verfolgt. Wollen sehen, wie sie zurecht kommen.

Zuerst fängt es . . . nein: es fängt erst eine halbe Stunde zu spät an und zieht sich, mit köstlich langweiligen Umbau- und Gesellschaftspausen, bis nach Mitternacht hin. Es ist ein Nachwiesener echten, kölnischen Gemütlichkeit. . . . Zuerst fängt es ganz harmlos an: mit Klaviermusik, von Karl Pillney brillant gespielt. Busoni, Debussy, Casella und die »Promenaden« von Poulenc, franziskanische Meditationen über Auto, Reitpferd, Eisenbahn, Flugzeug, Fahrrad und verwandte Vehikel, alles Sachen, die man ungestraft auch in jedem Bürgerkabarett hören dürfte. . . . Die Tänzerin Valeska Gert hat unbestritten eine Begabung zur Groteske (ob das aber Tanz ist, bleibt die Frage). . . Es folgt Pause: mit Gesellschafts-

manisch kreist eine Mordgeschichte, von J. Th. Kuhlemann und Frau Samblowsky stilvoll geleiert, um das Kriegs-, Leichen- und Marmeladenbild des Otto Dix, das als Bürgerschreck bei Wallraf-Richartz hinter einer Gardine lauert. Ich finde, es wird zu viel Reklame für einen Schinken gemacht, der letzten Endes Dokument nur für den raffinierten Trick eines Kunsthändlers ist, der die »Nieren« auf dem rechten Fleck hat.

Das Urteil des sehr distinguierten Publikums schwankt: »Scheußlich, eine Frechheit, so was!« Oder: »Ich finde es reizend, endlich mal was anderes!« Welches von diesen Urteilen definitiv sein wird, dürfte sich am zweiten Abend erst erweisen. Ich betrachte die »Kassette« einstweilen als eine diätetische Angelegenheit für die Kölner Bürgerschaft: Die Katholiken haben die Bürgergesellschaft, die Nationalliberalen den Bismarck resp. Hindenburg, die Israeliten haben jetzt ihre »Kassette«. Für jede Rasse und jedes Temperament ist hinlänglich gesorgt. . . .

In jedem Casus aber: Snob ist Trumpf!

tanz und Cercle im »Japanischen Raum«. Die »Kulissen der Seele« des Russen N. N. Evreinoff sind ein Lehrgedicht, das nur zu dünn ist, um viel Amusement zu bieten. Das wird mit einem Ernst und einer Vehemenz gespielt, vor einem Prospekt des Hans Hansen, das man Ehrfurcht empfinden sollte. Imponieren kann einem das Unterbewußtsein, das in dem ganzen Stück nur zu schlafen hat. . . . Auch Conférence gibt's im esoterischen Kabarett: spät kommt sie, aber sie kommt. Johann Thaddäus Kuhlemann vollführt sie. Entsprechend seinem Embonpoint scheint sein Esprit etwas kurzatmig geworden zu sein; er rettet sich mit einer Reminiscenz an 1908, mit seinen klassischen Versen:

Schön ist's, intensiv
nach Schnaps zu
riechen,
In Gesellschaft, wo
man das nicht darf,

und mit ein paar Saft-
nudeln des Jakobus von
Hoddis über die prekäre
Situation hinweg. Mono-

Völkische Bücher für das Julfest!

Soeben erschien zum ersten Male

Hakenkreuz-Merkbuch 1924

Taschenbuch für die völkische Bewegung.
Grundpreis: **Mk. 1.50**

Tagesnotizkalender, jeder Tag 1/2 Seite. Aufsätze führender Männer und Frauen. Bildbeigaben Spruchweisheit, Gedichte. **Germanischer Jahrbuchweiser**, Gebettstage und deutsche Taufnamen. Schön gebunden und gedruckt.

Soeben erschien der neue

Hakenkreuz-Jahrweiser 1924

Abreißkalender

für das erwachende Deutschland.

Herausgeber: Bruno und Rife Tanzmann.
Grundpreis: **Mk. 3.—**

Eine Fülle von Kunstwerken, Wiedergaben, Erstbrude von Hans Thoma, Siegele, Sinfwiz, Fuchs, Heinsdorf u a.

Geistvolle Aufsätze, Spruchweisheiten, Rat und Tat zu Fragen der Gegenwart. Titelbild ist eine Originalradierung vom 83jährigen Altmeister Hans Thoma.

Der auf gutem Papier gedruckte Jahrbuchweiser ist der beste Hausgeist der Deutschen in der ganzen Welt.

Ferner empfehlen wir das vorzügliche Reisewerk von

Dr. Heinrich Pudor: Nordlandfahrten

Wie ein deutscher Forscher und Streiter für den germanischen **Gedanken**, das Land seiner Sehnsucht, die Urheimat seiner Ahnen, die Wiege einer schöneren Zukunft, den Norden bis Finnland hinauf aufsuchte und dadurch sein Herz beglückte.

Preis **Mk. 4.50**

Hakenkreuz-Verlag, Hellerau b. Dresden

(D. Ztg.)

(Köln. Volksztg.)

Ermittlungsverfahren gegen George Grosz.

»Durch Beschluß des Amtsgerichts Charlottenburg vom 25. April 1923 ist das Werk »*Ecce Homo*« von George Grosz beschlagnahmt worden. Das Werk ist in verschiedenen Ausgaben hergestellt und verbreitet und besteht aus insgesamt 100 Zeichnungen, die von dem Angeschuldigten George Grosz hergestellt sind, Verleger des Werkes ist der Malik-Verlag, seinerzeit zu Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 76. Zwei der Zeichnungen sind in Form eines Prospektes vom Verlage verbreitet. Von den Abbildungen des Werkes sind die Nummern III, IV, V, V, IX, XIII, ferner 1, 2, 3, 9, 11, 14, 16, 28, 30, 34, 38, 40, 42, 44, 48, 49, 51, 57, 60, 61, 64, 67, 70, 72, 75, 78, 79, 82, durch die Art ihrer Darstellung, insbesondere die Betonung des Geschlechtlichen, in erster Linie die Hervorhebung der Geschlechtsteile, geeignet, das Scham- und Sittlichkeitsgefühl eines normal empfindenden Menschen in geschlechtlicher Beziehung zu verletzen. Das gleiche gilt für die in dem Prospekt wiedergegebene Zeichnung »Entkleidung«. Das Bildwerk als Ganzes erhält durch die einzelnen unzüchtigen Abbildungen einen unzüchtigen Charakter. . . . Es wird beantragt, das Hauptverfahren vor der Strafkammer des Landgerichts III Berlin zu eröffnen.«

*

Es bedarf dieser Extra-Ehrung nicht. Was liebt denn dieser Staatsanwalt?*)

Marterl.

Hier halte deine Trittling an,
Du guter Christ und Wandersmann.
Schau hier gemalt mit Bitternis,
Wie Aaron Abortdeckel verunglückt is.

Als Eierschieber protzig-reich,
Kam er in unser Gamsbereich.
Und stieg im schönsten Goaßbuam-
gwand
Viel rum in unserm Oberland.

Daheim in Frankfurt nie nicht feig,
Sah einst er hier am Felsensteig
Ein Hakenkreuz rot hingemalt;
Da riß es ihn mit Mordsgewalt

Vom Steige seitwärts über's
Gwänd,
Da fand er drunt ein grausig End'.
Zerschmettert ist er liegen blieben,
Jetzt kann er nimmer Eier
schieben.

Die Luft ist wieder knoblauchrein.
Mag Abraham ihm gnädig sein.

Karl Muth-Klingenbrun.
(Verlag der »Nation. Propaganda.«)

Rudolf Kremlicka



*) Am 16. Februar wurde Grosz mit 500 Goldmark bestraft, seine Verleger müssen 1000 Goldmark blechen. Die »unanständigen« Blätter müssen aus dem Werk gerissen werden.

Curt Hermann feiert seinen 70. Geburtstag. Er hat mit so viel Grazie und Esprit seine Jugend und sein Mannesalter verlebt, daß wir uns auf die Arabesken seiner viellesse verte freuen. Das Kronprinzenpalais feiert seinen Geburtstag mit einer Ausstellung seines Werkes, die die Entwicklung des geschmackvollen deutschen Neoimpressionisten zeigt.

Der **Maler Hörle** vor einem etwas dekadenten Stabsarzt (*zur ärztlichen Untersuchung*). Der Stabsarzt fragt: »Was sind Sie?«

- »Expressionist!«
- »Beim Blitz?«
- »Ja!«
- »Ab! — Radfahrerabteilung!«

Die »Ostpreußische Zeitung« hatte im Zusammenhang mit der Kanzler-Kandidatur Kardorffs von einer »Unterrock-Politik« der **Frau von Oheimb** gesprochen. Frau v. Oheimb wies das deutschnationale Blatt in einer Zuschrift wie folgt zurecht:

»Ich habe mit Interesse Ihren Leitartikel »Auf der Suche nach einem Ausweg« gelesen. Sie müssen weiter suchen, und damit Ihnen das Suchen leichter wird, teile ich Ihnen mit, daß ich der Mode entsprechend *momentan keine Unterröcke* trage. Ich werde nicht verfehlen, meinen Freunden aus der deutschnationalen Partei die unanständige Kampfweise Ihres Blattes mitzuteilen.

Katharina v. Oheimb, Mitglied des Reichstages.«

Die Republik

Die Republik — ein schönes Wort,
Da wir doch 'mal das Fremde schätzen!
In allen Ehren gelt' es fort,

Wenn wir nur richtig übersetzen;
Es lautet dann in deutscher Sprache:
»Res publica« — »die völkische Sache!«
Hans v. Wolzogen (Dtsch. Ztg.).

Neuerdings macht ein ganz eigenartiger Klub recht rührig Reklame. Er nennt sich „**Act Studio Club — Dresden**“. Wem der Name noch nicht genug sagen sollte, dem zeigt das Bild eines nackten weiblichen Oberkörpers auf dem Reklamezettel, wes Geistes Kind der Klub ist. Allerdings darf man der Phantasie nicht allzu weiten Spielraum lassen; denn der Klub hat nur den Zweck, Photokarten und Kunststudien zu tauschen: »Badende Mädchen und schöne Frauen in Sepia und Stereoskopie, halbnackt und nackt, Photographien nach der Natur (weibliche Modelle) in feinstem Stimmungskolorit, Pariser Salon, Dresdener Nacktporträts usw.« »Unser Klub«, so heißt es in besagtem Prospekt, »ist ausschließlich gewidmet für die Interessen der Liebhaber, ernsthaften Sammler und Tauscher der ganzen Welt, die sich speziell für die nackte Kunst interessieren.« Gegen Einsendung von 140 000 Mark erhält man monatlich die Mitgliederliste mit der illustrierten Monatsschrift »Nackt und Halbnackt« unter verschlossenem Kuvert (1) durch eingeschriebenen Brief (1) auf ein Jahr. »Sind Sie also Liebhaber, Sammler oder Tauscher von Nackt, dann treten Sie dem Act Studio Club bei.«

Orange Blossom.

Es hat die Welt einst sehr erregt,
Als man Amerika trocken gelegt.
Doch am meisten war der Coctail empört,
Der fand Prohibition so unerhört,
Daß er ganz einfach wanderte aus
Und jetzt in Germany ist zu Haus,
Wo er gefunden gleich enormen
Anklang und in verschiedenen Formen
Gemixt, geschüttelt und gerührt,
Schon manchen Soliden hat verführt.

Es sei Euch Germans dies gesagt:
Wenn Euch gar sehr ein Kummer plagt,
So laßt Euch »Orange Blossom« geben,
Der gibt dem Schwachen neues Leben.
Doch achtet genau auf die Melange:
Erst kommt der Saft von der Orange —
Sie gibt des Südens heiße Glut —,
Viel Gordon Gin — der geht in's Blut —,
Zum Schluß a dash of sugar yet —
Und alle Sorgen you forget — I bet.

Sissy - »Martini«, Frankfurt a. M.

Was macht Herr Poincaré mit seiner Sommerstunde? (Anfrage des »Intransigeant«.)

»Qu'avez-vous fait de votre heure d'été? Voici la réponse autographe de M. Poincaré. Le président du Conseil nous dit qu'il a travaillé soixante minutes de plus à la lumière du jour. Ces soixante minutes de M. Poincaré ont donc créé un travail utile au bien public. Sans heure d'été le président du Conseil eût sans doute travaillé aussi, sans lumière. Mais avec plus de fatigue.

S'il était besoin d'un argument de plus pour souligner les avantages de cette heure d'été qui frappent même ceux qui se sont faits ses adversaires, nous pourrions les trouver dans cette »heure d'été du président«, exemple des millions d'heures d'été dont ont profité les Français.

Querschnittabende. Der erste Querschnittabend fand am 29. Februar in der Galerie Flechtheim zu Frankfurt a. M. statt. *Carl Sternheim* las seine unveröffentlichte, psychologisch wie darstellerisch glänzende Erzählung »Gauguin und van Gogh« vor. Am zweiten Querschnittabend in Frankfurt wird *George Grosz* sprechen.

Anzeigen aus dem »Börsenblatt für den deutschen Buchhandel«.

1. Der *Otto Mieth Verlag*, Berlin, zeigt an: »Sonnenkinder. **Ist Nacktheit Sünde?** Ein Kulturroman aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts von *Egbert Falk*. Zweite, bedeutend verbesserte und vermehrte Auflage. Trotz der höchsten Lockung die Schönheit des anderen Geschlechts unerotisch zu genießen, wird hier von einem Wissenden wahrheitsgemäß geschildert.«

2. »Die Gartenlaube«: **Das deutsche Familienleben** erwacht wieder! Die Auflage der »Gartenlaube« steigt ständig.

Deutsche Kunstkritik. »Der Nassauische Kunstverein« bringt diesmal etliche Delikatessen. Lithographien von *Otto Dix*. Höhepunkte des satirischen Porträts, wo das Nachgehen einer Linie zum unausschöpflichen Genuß wird. Das ist doch wieder einmal einer, der uns *befreit aufatmen* läßt! Dann *Gleichmann*, gleich bewundernswürdig in der Farbenroutine eines weiblichen Bildnisses, wie in den von der *Dämonie der Macbethhexen* erfüllten Meerkatzen. Dann *Kandinsky* mit seinen strengen Formenabstraktionen, *Nolde*, diesmal maurische Architektur zeigend, groß und voll gehaltenem Pathos, *Heckel*, sehr einfach und schön, *Feininger* voll *zart nervösem Reiz*, *Pechstein* *drastisch real*. (Aus dem »Cicerone«, Novbr. 1923.)

Mops Sternheim hat die Bühnenbilder für ihres Vaters »Nebbich« (Rosen's Kammerspiele) geschaffen.

John Heartfield, der Herausgeber des satirischen Kampfblattes »Die Pleite«, wurde wegen des Artikels »Rettet die Republik« in Nr. 7 dieser Zeitschrift vom Landgericht I Berlin wegen Verächtlichmachung der Republik und Aufreizung zum Klassenkampf angeklagt.

Anläßlich der Eröffnung der **Galerie Matiesen** im Hause *Friedmann & Weber* wurde ein Tee veranstaltet, bei dem die ausgestellten Werke von *Tizian*, *Velasquez*, *Manet* usw. so schnell ausverkauft wurden, daß diesen Künstlern neue Aufträge, die sie auf Jahre hinaus beschäftigen, übermittelt wurden.

Max Vautier, der Enkel *Benjamin Vautier's*, hat im *Weinrestaurant Türnagel* in Düsseldorf eine Kunsthandlung eröffnet. *Max Vautier* hat mit soviel Grazie seine Flegeljahre verlebt, daß wir uns auf die Arabesken seiner Jugend freuen. Sein von *Rudolf Levy* gemaltes Bildnis, das im »Querschnitt« und »Cicerone« abgebildet war, hängt jetzt als Attraktion in seinem Schaufenster.

Aus dem Film-Brockhaus.

Berber, Anita, siehe auch unter »Tausend und eine Nacht«.

Blumenthal, Ben, stammt, wie die meisten Amerikaner, aus Österreich. Inhaber der goldenen Ehrenkette mit der Inschrift: »Gold gab ich für Schmonzes«.

Buchowetzki, Dimitri, Kosmopolit, bekannt durch Religionsdisputationen und Filme. Ehrenmitglied der E.F.A. Hinterläßt überall teure Erinnerungen, siehe auch unter »Blumenthal«.



Rud. Großmann

Artaval
kehrte in den Dôme zurück

- Czerepy*, Arzen von, während des Krieges: Konrad von Wieder. Hofbiograf Friedrichs des Großen. Macht aus alter Kriegsgeschichte moderne Valuta. Bedeutendste Werke: »Das Mädchen aus der Ackerstraße«, »Rauschgold« (Alba), »Die Rose von Dschandur« (Zelnik).
- Davidson*, Paul, Erfinder der deutschen Filmindustrie, führte die Filmaktie ein. Handelsrichter, Sachverständiger, Ritter hoher Orden. Stammt aus Lötzen.
- Drache*, Held im mittelhochdeutschen Epos. Später von Richard Wagner für die Opernbühne entdeckt. Für den Film entdeckt von Thea von Harbou. Kostüme Modellhaus Becker, Augen von Ruhnke; bekanntes Reklamebild für Hautana.
- Engel* — — —, früher im Himmel, verkehrt jetzt auf Erden nur mit Bankdirektoren. Finanziert auch die verfahrensten Gesellschaften. Kommt auf Rohrpostkarte. Wahlspruch: Wenn die Geldnot am höchsten, ist die Börsennotiz am nächsten.
- Galitzenstein*, Maxim. Vorname garantiert echt, durch Geburtsregister belegt. Erster Preisträger in der Schönheitskonkurrenz der Maßter-Woche. Verließ dann diese Firma.
- Jacob*, Siegmund, Generaldirektor der Ufa-Leihbetriebe, der erste Filmmann, dem die deutschen Theaterbesitzer ein Denkmal setzen wollen. Wird im »Reichsfilmblatt« der Freund des kleinen Theatermannes genannt.
- Jannings*, Emil, bekannter Ornithologe, entdeckte eine neue Vogelart: »Pincus oder der Valutaspecht«. Siehe auch unter »Alles für Geld«.
- May*, Eva, siehe unter Liebenau, Mendes, Noa usw.
- Nobody*, der Mann, den niemand sieht. (Siehe auch unter de Rosa.)
- Richter*, Ellen, siehe unter »Kakadu—Lebertran«.

(Film-Echo.)

Lieber Struck

Gedicht von Alfred Kerr.

I.

Niederwärts das Haupt gewendet
Sitzt der Künstler hochbegabt,
Und das Licht ist abgeblendet,
Weil er an der Platte schabt.

Eingerahmt an der Tapete
Hängt der Werke stolze Zier — — —
Aber welche holde Kröte
Tritt erstrahlend in die Tür?

Nach den stillen Künstlerstätten
Kommt die Dame zu Besuch —
In dem Kleid mit den Pailletten —
Und sie redet wie ein Buch.

Und sie sprudelt wie ein Bronnen,
Urteilt ohne Unterlaß;
Und am Schluß fragt sie (versonnen):
»Ist es schwer?! Wie macht man das?«

II.

Mild-gefaßt und ohne Tadel
Hört er ihren Worten zu:
»Was bedeutet ‚kalte Nadel‘?..?
Und was ist ein ‚vernis mou‘?..?

Wie erfolgt die Stichführung?..?
Und wie schürft man solchen Strich?..?
Ist denn . . . eigentlich . . . Radierung
Nicht so wie ein Kupferstich?..?«

III.

Endlos fragt die Frauenseele,
Bohrend, ohne daß ihr bangt
Doch auch wir sind oft Kamele,
Was die Technik anbelangt.

Dunkel war uns viel geblieben,
Bis du mit dem Licht erschienst.
Und das Buch, das du geschrieben,
Ist ein wirkliches Verdienst.

Las es in den Aushang-Bogen;
Wann erscheint das Werk im Druck?
Hab' es still-entzückt durchflogen,
Lieber Struck . . . lieber Struck . . .

(aus Hermann Struck, »Die Kunst des Radierens«, Paul Cassirer Verlag).

Streit bei den Indépendants.

Die Indépendants: Matisse, der Zöllner Rousseau, die Kubisten, die marchands de frites, die nur Sonntags malten, waren eine große Familie, solange sie elastisch in selbstgefertigten Baracken am Seineufer oder auf dem Marsfeld ausstellten. Seit dem Kriege haben sie das Grand Palais als Ausstellungslokal erhalten, und da ist der Teufel los. Welchen Malern oder Gruppen sollen die wenigen Plätze zufallen, an denen man im Winter nicht wie in einem Kellerloch totgehängt ist? Eine (gerade nicht strikte eingehaltene) alphabetische Ordnung wurde statuiert und die Säle wurden ausgelost. In diesem Jahr aber sollen die Künstler nach Nationen ausstellen, ein dem Geist der Indépendants wenig angemessenes Prinzip.

Léger erklärte seinen Austritt aus dem Vorstand:

A Monsieur le Président du Salon des Indépendants.

Cher Monsieur Signac,

Démissionnaire du Comité des Indépendants, je tiens publiquement à préciser les raisons de cette démission. Je considère que la volonté d'organisation intérieure du Salon qui est du ressort du Comité a faussé en deux points importants l'esprit même du Salon des Indépendants.

1° Le groupement par lettre alphabétique est une atteinte volue à l'avènement des »valeurs vives«.

2° Le placement des étrangers par groupe de nationalité aggrave et accentue encore cette volonté et cette mesure.

C'est la politique de l'étouffement des »collectivités plastiques« au bénéfice d'une majorité qui doit se défendre elle-même.

C'est le morcellement à l'infini, la pulvérisation des »groupements de tendance« qui ont fait la raison d'être du Salon des Indépendants, sa renommée mondiale et son histoire.

Si comme vous me l'avez dit avec un certain orgueil, la plupart des artistes renommées, français et étrangers, sont passés et sortis des Indépendants, c'est grâce »au groupement de tendance« dont vous avez personnellement bénéficié à votre époque.

Les Impressionistes, les Pointillistes, les Fauves, les Cubistes, etc., ont tous à leur heure fait acte de »valeurs vives« à ce Salon.

Volontairement depuis deux ans, le Comité s'efforce de détruire cet état de choses par un capitalisme figalitaire avec lequel personnellement je ne veux plus avoir à faire.

»La réparation d'intérêt dans toutes les salles«, qui est le programme actuel du Comité est indéfendable pour deux raisons:

1° Il y a public pour tout le monde.

2° Les achats annuels sont faits dans les salles dites sacrifiées.

Je n'admets pas personnellement qu'on se serve des »valeurs vives« et des étrangers comme d'attractions et qu'on les sème à travers le Salon, au hasard de l'alphabet pour vivifier des salles qui n'ont qu'à se défendre par elles-mêmes.

C'est la politique lamentable d'une majorité qui avoue qu'elle n'a pas les moyens d'accrocher le public et qui intentionnellement, sous forme d'égalitisme majoritaire, utilise une minorité qui ne peut se défendre.

Fernand Léger.

Auch **Pascin** äußerte sich zu dem Fall. Da der Bulgare Pascin Amerikaner ist, bringen wir seinen französischen Brief auf Deutsch:

Wenn man die ganze Bestürzung begreifen will, in der wir uns die letzten Wochen befinden, muß man die seltsamen Gerüchte kennen, die in den Ateliers umliefen. Man gab uns zu wissen, daß am Eröffnungstage die ausländischen Künstler alle in den unterirdischen Gelassen des Grand Palais eingesperrt werden und gleichzeitig ihre Nationalhymne singen sollten, und zwar nach feindlichen Nationen eingeteilt: Türken und Griechen, Serben und Bulgaren etc.; daß Feierlichkeiten stattfinden sollten, während deren die jüdischen Maler, die mit dem Buchstaben M—Z anfangen, getauft, und die christlichen Bildhauer von A—L beschnitten werden sollten. Bei einer bestimmten, durch das Los ausgeschiedenen Anzahl von fremden Künstlern sollten die Bilder nach der Wand gekehrt aufgehängt werden etc. Diese vexatorischen Maßregeln sollten der Auftakt zu einem alsbaldigen Einfall der französischen Maler in die Stadt Paris sein. Es ist begreiflich, daß da viele unter uns an den Austritt aus den Indépendants dachten. Was mich anlangt, so würde ich mit Vergnügen jede Änderung begrüßen, die der Ausstellung der Indépendants einen neuen Anreiz gäbe, da doch heute die Prinzipien, die bei der Gründung des Salons im Schwang waren, ziemlich in Vergessenheit geraten sind, heute, wo alle Welt ein wenig allerorts ausstellen kann, und wo selbst Sonntagmaler, die letzte Attraktion, die dem Salon verblieben war, ihre Bilderhändler haben.

Pascin.

Paris Gütersloh. *Der Schriftsteller in der Katholizität.* — Der Maler Paris (v.) Gütersloh trägt mit ähnlicher Inbrunst, wie sein Landsmann Oskar Kokoschka, einen zweifachen Stachel schöpferischer Passion im Blut. Beider schmerzliche Lust will Gestaltung des Weltbildes zu einem Ethos der Reinheit. Das Bildgestalten mit literarischen, das Erlebnis zum Gedicht mit Mitteln der Farbe. Bei beiden Malern ist jedoch das Bild schärfer als das Wort, die Schwingung von Farbe und Linie erlebnisreicher als die Ballung von Wort und Melodie, wo nicht so sehr das Eindeutige Gestalt, sondern ganz bewußt ein Doppelsinn in orphische Tiefen transponiert wird. — — — Seine Prosa baut sich symphonisch auf; schwere leuchtende Farben fließen musikalisch aus und überladen das Wort, das eigentlich ganz schlicht und primitiv gemeint war, mit einem trägen Lyrismus. Dazwischen freilich blühen Oasen auf von einer Zartheit und Abgesondertheit des Wortes und der Gedanken, daß man fast an eine zweite schreibende Hand glauben könnte. Aber diese Inselchen zerfallen in dem großen Sandmeer absichtlicher Simplizität. Und man ist gemüßigt

zu fragen: gibt es wirklich eine Leserschaft, die sich um solche raffiniert zubereiteten, aber dünnflüssigen Bücher als Gemeinde baut? Diese Gemeinde gibt es wirklich, wenn sie auch Gütersloh nicht zu ihren erhabensten Göttern zählt. Und ich spreche kein Geheimnis aus, wenn ich den *Dr. Franz Blei als Hohepriester* dieses Zirkels anerkenne, dem Gütersloh eine umfangreiche Rede: »Der Schriftsteller in der Katholizität« (bei Jakob Hegner in Hellerau verlegt) widmet.

Seit Rudolf Borchardts berühmter Rede über Hofmannsthal ist kein literarisches Porträt mehr erschienen, das Anspruch auf absolute Radierkunst machen kann. *Gütersloh jedoch erreicht Borchardt* und setzt mit tiefen und sicheren Strichen, mit einem dunkelfarbenen Ton und mit einer kräftigen Ballung der psychischen Absonderheiten eine Studie von Franz Blei hin, die noch dem skeptischsten Betrachter ein Staunen abringt. In der Tat, wer das innere und äußere Wesen von *Franz Blei* erfahren und den *wahrhaftig nicht leichten Eingang zu ihm auffinden will*, dem wird die Rede von Gütersloh ein guter Weiserarm sein. Aber auch ein Führer durch Labyrinth, ein Dolmetscher, der sich nicht aufdrängt, der sich vielmehr befließigt, eine gerechte Aufzählung des Seienden und Bleibenden in Franz Blei zu geben.

(Paul Zech im »Berl. Tagebl.«)



Anton Kolig

herauskommen: »Spanische Landschaften«, 33 Landschaften, die er nach der Natur lithographiert hat, und im Herbst das erste Buch in der neuen Weiss-Antiqua gedruckt, in Großquart, mit etwa 150 nach der Natur lithographierten Skizzen.

In Paris gibt **Léonce Rosenberg**, einer der Vorkämpfer für Picasso, Braque, Léger, Gris, denen er Severini, Survage, Herbin angliedert, eine neue Kunstzeitschrift heraus: »Le Bulletin de l'Effort moderne«. Ihr Wahlspruch: »Merci les morts, vivent les vivants!«

Notre ami **Florent Fels**, a été dans la nécessité d'interrompre la publication de la revue internationale »Action«, il s'en excuse auprès de ses lecteurs et nous prie de faire savoir qu'il dirige actuellement aux éditions de la:

LIBRAIRIE STOCK

Delamain Boutelleau et Co. Editeurs

7 Rue du Vieux Colombier, Paris

les collections à 1 franc cinquante

LES CONTEMPORAINS

Derniers parus:

- André Salmon* .. Le manuscrit trouvé dans un chapeau
- Jean Cocteau* Le Secret Professionnel
- Francis Carco* Panam
- Alfred Jarry* Le docteur Faustroll
- Florent Fels* Van Gogh (20 reproductions)
- Jean Cocteau* Picasso (16 reproductions)

et

LA CULTURE MODERNE

Derniers parus:

- Salabert* La Sculpture Romane (40 illustrations)
- Vinchon* L'Art et la Folie (40 illustrations)
- Laporte* Le Radium
- Logre* Toxicomanies

et qu'il prépare actuellement le lancement de la
REVUE DES ARTS ASIATIQUES
et les éditions

ARTS ET VOYAGES

(ouvrages sur les grands voyages, l'art exotique, les primitifs, les indigènes, etc.)

E. R. Weiss, der ein halbes Jahr in Spanien verbracht hat, wird in der nächsten Zeit mit zwei Werken

Presseball 1924.

Die schönsten Perlen aus dem Almanach des Vereins Berliner Presse.

Sprüche.

von Ludwig Fulda.

Zur köstlichen Gelegenheit
Bedarf's ein Stück Verwegenheit.
Sonst wird sie auch dem Tüchtigen
Sich ungenutzt verflüchtigen.

*

Mancher Lebejüngling steigt ins Eh'bett,
Nur um sich zu retten aus dem Debet.

Unsere Berliner Shakespeare-Regisseure müßten einmal den Presseball inszenieren!

Von Paul Oskar Höcker.

Erinnert ihr euch, wie herrlich ausgelassen
Jürgen Fehling im Staatstheater Bachs Cou-
rante tanzen ließ, in »Viel Lärm um nichts«?

Oder wie Barnowsky das Finale von »Was
ihr wollt« in einen Mozartjubel sondergleichen
trieb?

Hei, die würden mit dem vorsichtigen Lack-
schuhgeschiebe, dem müden Schulterzucken auf-
räumen! »Stimmung, meine Herrschaften,
Tempo, Tempo!»

Und dann schmetterten sie Fanfaren in den
Marmorsaal, man badete in Kaskaden aller
Regenbogenfarben, es gäbe Händeklatschen und
Rückeschwenken und in den halbdunklen
Logengängen irrlichternde Fackeln . . .

Man tanzte auch nicht mehr stumm und ver-
drossen, sondern sagte sich in diesem Wirbel
die frechtesten Liebenswürdigkeiten, ganz wie
Benedikt und Beatrice; jeder Walzer ein
Aperçu.

Das ganze Zeitungsbild würde dabei angenehm
durcheinandergeworfen, Leitartikel und Handels-
teil alles vertauscht.

Und auch die seßhaftesten Minister würden
bei solcher Regie auf den Trab gebracht.
Linksherum oder rechtsherum . . . Es wäre
uns allen so gesund . . .

Kleine Ursache.

Von Georg Kaiser.

Der Vorgang: trister Mittag des Abschieds
von den Negern. Vor neuer langer Seereise
graut mir (und auch sonst), — ich bitte für
enormen Spaß an Bord um das Äffchen in der
Hütte. (So liebt man mich . . . bei den Negern
. . . daß ich darum bitten konnte.) Lange Fa-
milienkonferenz im Kochverschlag. Dann die
Urgroßnutter mit einem Kind auf dem Arm
zurück: das gern — aber nie den Affen —
Affen zu selten auf der Insel.

Die Nachdenklichkeit (später, als der wack-
lige Steamer ins (Gibraltar-)Tor zur Hölle

Europa bog): wenn der Mensch etwas seltener
würde —?

. . . große Wirkung: mein Schauspiel vom
Menschenabbau »Gas«, das ich gegenwärtig
betonierte.

An eine junge Ballschöne.

Von Arno Holz.

Ich bin aufs höchste beglückt,
daß es
Paramaribo gibt!

Denn

gäbe es Paramaribo nicht,

so

gäbe es,

wenigstens in ihrem gegenwärtigen Aggregat-
zustand,
die Welt nicht.

Und

gäbe es,

wenigstens in ihrem gegenwärtigen Aggregat-
zustand,
die Welt nicht,

so

gäbe es,

wenigstens möglicherweise, allem Vermuten nach,
oder vielmehr,

ja,

sogar geradezu höchstwahrscheinlich,
auch

ein kleines, entzückendes, süßes, berückendes,
schwellend rundes Erdbeerschnäuzchen

nicht,

das immer so nackt aussieht!

Flugfeuer.

Von Heinz Tovote.

Die Heide brennt.

Schwarzgelber Qualm streicht über die rot-
blühenden Heidekräuter, über die lichtgrünen
Birken, die ihre silberhellen Stämme in die
stille Luft des schwülen Nachmittags strecken.

Ein grauer Rauchschwaden steigt auf, der
sich vor die Sonne legt, daß sie rostrot am
Himmel steht, eine glanzlose Scheibe, die wie
tot im Dunste hängt.

Das Feuer kriecht über die Moorfläche ganz
langsam daher. Zuweilen schießen lange blutige
Feuerzungen hervor, die sich gierig in das
Moor einfressen.

Ein Wind tut sich auf, und nun wirbelt eine
Feuerflocke hoch, fliegt durch die Luft — — —

*

So geht es mit den Gedanken, die ein Mensch oft achtlos in die Masse wirft, wie ein Wanderer den Funken eines Streichholzes oder einer Zigarre in das dürre Kraut wirft.

Ehe er es sich versieht, lodert es hell auf, breitet sich aus, springt der Gedanke von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, über die trennenden Wälder und die breitesten Wasser hin. Überall zündet er, überall flammt es wie von selbst auf. — Flugfeuer

Wo aber ist das Flugfeuer, das *durch unsere Lande fliegt?* . . . der Gedanke, der den Brand weiter trägt in alle Herzen? — — —
Flugfeuer, wo bis du? . . .

Harte Zeit.

Von Frida Schanz.

Dies Zwitschern in den kalten Tagen
Voll Trauer und voll Traulichkeit!
Ob Spatz und Meise sich wohl fragen:
Wie kommst du durch die harte Zeit?

Belehrung.

Von H. C. von Zobeltitz.

Liebe, vielgeliebte Liebste,
Wenn wir heut *zum* Balle fahren,
Lehne nicht den wohlfrisierten
Blondkopf mit den Wuschelhaaren
An mich — reich mir nicht zum Küssen,
Wie gewohnt, das kleine Mündchen,
Weil in einem Viertelstündchen
Andere dich bewundern müssen,
Andere sollen dich dann loben — — —
Drum: kein Löckchen sei verschoben . . .

Denn das lieb' ich: Du in Seide
Übersprüht von edlen Spitzen,
Stolz hebt sich aus schwarzem Kleide
Weiß der Hals und weiß der Rücken.
Um dich hundert Männer sitzen,
Hingerissen vor Entzücken,
Nur ein Streben: Dir zu dienen.

Du stehst lächelnd stolz im Saale
Kühl, gelassen, flirt-umfunk:
Der bringt Wein und jener Kuchen,
Der bringt Tee und Zuckerschale,
Der bringt Apfel, Mandarinen,
Der will wandeln, der will tanzen . . .
Überstürzung an Versuchen,
Dich zu lösen aus dem Ganzen:

Doch du bleibst der Mittelpunkt!

Ja, das lieb ich: Wenn von hundert-
Tausend du am meist bewundert — —

Liebe, vielgeliebte Liebste,
Wenn wir heut *vom* Balle fahren,
Lehn den kleinen, süßen, müden
Blondkopf mit den Wuschelhaaren
Fest an mich — reich mir zum Küssen
Deinen Mund, den vielbegehrten,
Auf den die, die sich verzehrten,
Alle doch verzichten müssen.

Spruchhaftes.

Von Ernst Lissauer.

Warum ich dichte? —
Mich zu erkennen im Gesichte.

BAL BANAL

Vendredi, 14 Mars 1924, à la Salle Bullier, (31, Avenue de l'Observatoire) aura lieu, de 10 h. du soir à 7 h. du matin.

Im Comité: Brancusi, Braque, Cocteau, Cendrars, Delaunay, Fels, les Fratellini, Gris, Pascin, Picasso, Satie etc.

Nous voulons contribuer à la profusion de l'art Pompier en organisant le *BAL BANAL* et nous sommes sûrs de battre le record de la *BANALITE* de 1924.

Nous vous promettons les surprises les plus *BANALES*, les attractions les plus traditionnelles, le cotillon ordinaire, la vieille poste d'amour, les Clowns vulgaires, les concours triviaux et le Pierrot sentimental.

Nous vous promettons des décors *BANAUX*, des consommations *BANALES*, de la musique *BANALE*, un vestiaire *BANAL*, une gaieté *BANALE* mais sincère.

Nous vous invitons *BANALEMENT* à mettre les travestis les plus *BANAUX*, à éviter toute recherche d'art, d'originalité, toute complication psychologique. Ne mettez pas vos costumes de tous les jours, vous les avez choisis avec trop de goût, vous les portez avec trop d'élégance, ce serait du *BANAL* choisi.

Vos travestis doivent être pris dans la vie, le plus *BANAL* aura le premier prix, celui qui serait le meilleur à un autre bal sera classé dernier chez nous.

Surtout n'oubliez pas de prendre les billets d'avance, l'année dernière des centaines de personnes furent, par *BANALITE* restées sur les pavés, refusées au contrôle.

Vous verrez au milieu des décors *BANAUX*, dans des masques *BANAUX*, l'élite la plus *BANALE* de Paris.

1000 Kugeln-Kegeln. Dieser Tage ging im Britzer Keglerklubhaus ein spannender Kampf auf 1000 Kugeln zwischen sechs bekannten Keglern des Freien Kegler-Bundes vor sich. Als Sieger ging der Leiter der Bezirks Westen, Paul Matthos, mit 2773 Holz hervor. Zweiter wurde Meckel (Freie Bahn) mit 7198 Holz, dritter Schwarz (Kalte Ratte) mit 7156 Holz, vierter Thiesler (Fidele Ratte) mit 7070 Holz, fünfter Bombel (Freie Bahn) mit 6970 Holz. Als letzter endete der junge Dreske (Lust. Brüder-West) mit 6937 Holz, der nach 300 Kugeln infolge Sehnenzerrung behindert war. Der Herausforderungskampf zwischen dem vorjährigen Figurenmeister Thiesler und dem vorjährigen Bundesmeister W. Schwarz endete mit dem Siege des letzteren. (B. Z.)

In Wien wird in einigen Wochen ein Buch über den Maler **Viktor Tischler** erscheinen. Außer einer Würdigung des Menschen und Künstlers aus der Feder von Arthur Roessler enthält der Band etwa 40 Wiedergaben nach Gemälden und Zeichnungen des Künstlers.



Viktor Tischler

Der Musikhistoriker Spedth (Zeichn.)
Wien, Albertina

Dem Hofrat **Alexander Koch** ist durch Beschluß der Technischen Hochschule Hannover der »Doktor Ingenieur ehrenhalber« verliehen worden.

Deutsche Kunst in Amerika.

J. B. Neumann annociert im »Neuen Merkur« wie folgt:

•—————•
»I. B. NEUMANN hält sich die nächsten Monate in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf, um für die neue Kunst eine feste Verbindung mit Deutschland herzustellen. Er wird die jetzt in New York stattfindende große Deutsche Kunstausstellung (aufgebaut von Dr. Wilhelm Valentiner) mit ganzer Energie vertreten, sie in den anderen Kunststädten Amerikas zeigen, und bereitet als erste der geplanten Sonderausstellungen eine Schau der Werke von Max Beckmann vor.«
•—————•

Die Bilder dieser deutschen Ausstellung sind fast restlos verkauft; nicht, weil die Amerikaner sie goutierten, sondern weil das teuerste Bild 420 Mark kostete. — Tilla Durieux und Irene Triesch haben mangels

Interesse ihre Gastspiele abbrechen müssen und Reinhardt's »Mirakel« war, trotz Carmi und Herzogin, am zweiten Tage leer. Dagegen hat sich Graf Ludwig Salm von Hoogstraaten, ein bekannter Filmschauspieler und Tennisspieler, den Renée Sintenis, als er in Berlin lebte, porträtierte, mit Fräulein Millicent Rogers, der Enkelin des Gründers der Standard Oil Company, vermählen können.

Die deutsche Ansichtspostkarte. Albert Z., Inhaber der seligen Witwe Z., an Hede M. (aus St. Moritz):

»Liebe Hede! Es ist fabelhaft hier. Sonne, Hitze, alles tadello, das andere ist dummes Gerede und blasser Neid. Sie sind schön dumm, daß Sie nicht mitgekommen sind, so etwas sehen Sie weder in Paris noch in Monte Carlo.

Ihnen und Carl herzl. Grüßel

Ihr Albert Z.»

Wie aus der »Köln. Zeitung« hervorgeht, ist kürzlich bei einem *sonderbündlerischen Überfall* auf Rheinbreitbach auch der »Dichter« **Rudolf Herzog** heimgesucht worden. Das Klagelied in der Kölnischen, allem Anschein nach von Herzog in seiner markigen Art und attributiven Verschnörkelung selbst verfaßt, gibt beweglich Kunde von dem respektlosen Treiben der separatistischen Elemente, die ziemlich heftig in der oberen Burg gehaust und es vor allen Dingen auf die süßen Weine des süßen Dichters und »bekanntes Rheinländerse« abgesehen hatten. Der Vorfall ist für Herrn Herzog scherlich peinlich gewesen und auch nicht angebracht, denn solch ein Los verdient der Mann wirklich immer noch nicht. Die Gelegenheit aber scheint günstig zu sein, für den beim geschmackvollen Publikum schon längst in die Vergessenheit gesunkenen Publizisten die Werbetrömmel zu rühren. Es wird zwar kühn behauptet, daß die »Werke« dieses Mannes in »fast alle Kultursprachen übersetzt worden seien; welche »Kulturländer« mögen das wohl sein. J. P.

Eise Lasker - Schüler.

»Eise Lasker - Schüler las kürzlich in der Berliner »Tribüne« ihre dichterische Broschüre »Ich räume auf«. Ein Werk, zu einem bestimmten Zweck, zur Abrechnung mit ihren Verlegern, geschrieben und seinen Wert doch jenseits alles Polemischen findend. Es gibt wenige Künstler, die heute noch den Mut haben, ihr eigenes Leben zu leben. Ein Leben fern vom Betrieb, einsam, ihren Phantasien hingegeben. Zu diesen wenigen, die sich nicht industrialisiert haben, gehört Eise Lasker-Schüler (und Ludwig Meidner). Diesen Mut zu sich selbst, diese Versunkenheit in sich selbst geben dem Aufschrei: »Ich räume auf« das Erschütternde. Das Erschütternde, wo Eise Lasker-Schüler aus Jugenderinnerungen und Phantasien, aus Kämpfen und Hymnen ihr Leben aufbaute. Eise Lasker-Schüler findet Worte — tiefere Sinnbilder, als sie tagesberühmte »Dichterstürzen« gefunden haben. Eise Lasker-Schüler findet Worte voll reinerem Humor, als sie Humoristen jemals finden können. Darum wäre die Wirkung schon eingetreten, wenn Eise Lasker-Schüler von allzu persönlichem, privat gebliebenen und deshalb störendem Detail abgesehen und nur die große Linie des Kampfes gestaltet hätte; des Kampfes zwischen dem schaffenden Menschen, der in seiner Schöpfung zwecklos bleibt, und dem Verleger, der diese Schöpfung vertreibt und damit zu einem Zweckgegenstande, zum Geschäftsobjekt macht. Das Erlebnis blieb trotzdem. Das Erlebnis des Werkes und des Vortrages (Eise Lasker-Schüler hat eine faszinierende Sprechmelodie, wenn sie liest). Und es wäre ein Erfolg, wenn Eise Lasker-Schülers Verleger (Cassirer, Flechtheim, Oesterheld, Axel Juncker) durch diesen Vormittag zu einer einsichtigen Stellungnahme gebracht würden.«

(H. Ih. im »B. B. C.«)

Wir sind neugierig, wann Eise Lasker-Schüler mit dem Verleger dieser Broschüre aufräumt.



Hermine David

(Originalholzschnitt)

L'ESPRIT NOUVEAU

★
Revue internationale illustrée
de l'activité contemporaine

Directeurs:
Ozenfant Ch. E. et Jeanneret

Abonnement d'un an:
France Frs. 70 / Etranger Frs. 80

PARIS
3, rue de Cherche-Midi

BULLETIN DE "L'EFFORT MODERNE"

Directeur: Léonce Rosenberg
19, rue de la Baume
PARIS (8^e)



10 Numéros par an 16 pages de texte
24 à 28 reproductions

Le numéro: Frs. 3.50

Abonnement:
France 35 Frs. / Etranger 40 Frs.

SÉLECTION

Chronique de la vie artistique et littéraire
Paraissant mensuellement sur 96 à 128
pages, dont 16 à 20 pages d'illustrations

Directeurs: André de Ridder
& P. G. van Hecke

Abonnement ordinaire . Frs. 35
Abonnement de luxe . Frs. 150

Rédaction-administration:
166, avenue Charles De Preter

ANVERS
(Belgique)

VOLNÉ SMĚRY

(FREIEBAHNEN)
KUNST-MONATSSCHRIFT

Herausgegeben vom
Verein bildender Künstler
» M A N E S «
XXII. JAHRGANG

Redigiert Dr. Jaromir Pečírka

Abonnements-Preis:
ganzjährig 200 Kč.
halbjährig 110 Kč.

Redaktion und Administration
PRAG II. VODIČKOVA UL. 38

MA

Internationale Zeitschrift für
aktive Kunst und Literatur



Redakteur:
Ludwig Kassák
WIEN XIII
Amalienstraße 26

DIE GROSSE FRANZÖSISCHE ZEIT-
SCHRIFT DER GEGENWÄRTIGEN
KUNSTGEWERBE-EVOLUTION IST

ART ET DECORATION

— MONATLICH —

VIELE SCHWARZE UND
FARBIGE ABBILDUNGEN

1 Nummer frs. 7 / Jährlich frs. 70

EDITIONS ALBERT LÉVY
Librairie centrale des Beaux-Arts
2, Rue de l'Echelle
PARIS (1^e)

M. Gerstel

Elegante
Damenmoden

 BERLIN 
BUDAPESTERSTR 9

BRESLAU 
SCHWEIDNITZERSTR 10/11

FRANKFURT AM
KAISERSTR. 3

KÖLN/RHEIN 
STOLLWERCKHAUS
Ecke Hohestrasse

BADEN - BADEN
PALAIS STOURDZA
neben Stefanie Hotel

RADIO

Apparate

für Heim
und Reklame

liefert

**SCHMITT
ELEKTR.-GES.**

vormals Oberingenieur Schmitt

Berlin W 57

Bülowstraße 21

Telefon Lützow 4618 und 8725



NEUE KUNSTAUSSTELLUNG / BERLIN W 50

Taentzienstraße Nr. 6

SAMMLER-GRAPHIK

Seltene Blätter, Zustandsdrucke, Sandzeichnungen von Corinth, Liebermann, Meid, Oppler, Orlik, Slevogt, Lesser Ury, Jorn etc.

STÄNDIGE AUSSTELLUNG

Gemälde erster Meister des 19. u. 20. Jahrhunderts

VERLAG

Graphik von Liebermann, Meid, Oesterle, Orlik, Pechstein, Slevogt, Lesser Ury etc.



HERMANN FEUERHERDT

AUTOMOBILE
ALLER SYSTEME

Eigene Reparaturwerkstätte

Ia. REFERENZEN

BERLIN-SCHOENEBERG

Belzigstraße Nr. 46

Tel.: Stephan 2762

TIEDEMANN & UZIELLI G.M.B.H.
BUCH - UND KUNST - ANTIQUARIAT

*Alte Graphik, Handzeichnungen,
französische Farbenstiche, englische Schabkunstblätter
Großes Lager wertvoller Bücher
Erstausgaben, illustrierte Bücher, Kunstpublikationen
Ernst Ludwig-Pressen / Kleukens-Pressen
Ausstellung von Dürer und Rembrandt
Kataloge auf Verlangen
Ankauf einzelner wertvoller Bücher und ganzer Bibliotheken*

BERLIN W 10, DÖRNBERGSTR. 3, HOCHP.
(Ecke Lützowstr.) / Fernsprecher Kurfürst 8642

SCHÖN & SZÁSZ

*

KUNSTHANDLUNG
FÜR ALTE GRAPHIK
DES XV. BIS XVIII.
JAHRHUNDERTS

*

KATALOGE AUF WUNSCH
WIEN I, WEIHBURGASSE 9



Eine Revue großen Stils, ein wertvoller Führer durch die Literatur,
Philosophie, Kunst und Politik unserer Tage

DER NEUE MERKUR

MONATSHEFTE / Herausgeber Efraim Frisch
7. JAHRGANG

Diese führende Zeitschrift gibt den Geistig-Suchenden umfassende Aufklärung auf politischem und kulturpolitischem Gebiet und bringt von der literarischen Produktion das Wesentliche. Sie lenkt den Blick aus der Enge auf das europäisch und universell Bedeutungsvolle. Das Geistige im Sinne des Neuen Merkur ist das tiefer Aufmerksame, der Blick für weite Perspektiven, die Unbefangenheit, das Verständnis für große Zusammenhänge, das Bedürfnis nach authentischen Beratungen.

PREIS DES EINZELHEFTES G. M. 1,20

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und
Postanstalten entgegen.

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT STUTTGART UND BERLIN

Strauß Ewald & Kleer

General-Vertreter der
STOEWER-WERKE A-G STETTIN
Gut eingerichtete Reparaturwerkstatt
Groß-Garage

FRANKFURT A·M·WEST
Leipzigerstraße 32 / Telefon Taunus 1939 und 2860

Franz Lang / Frankfurt am Main

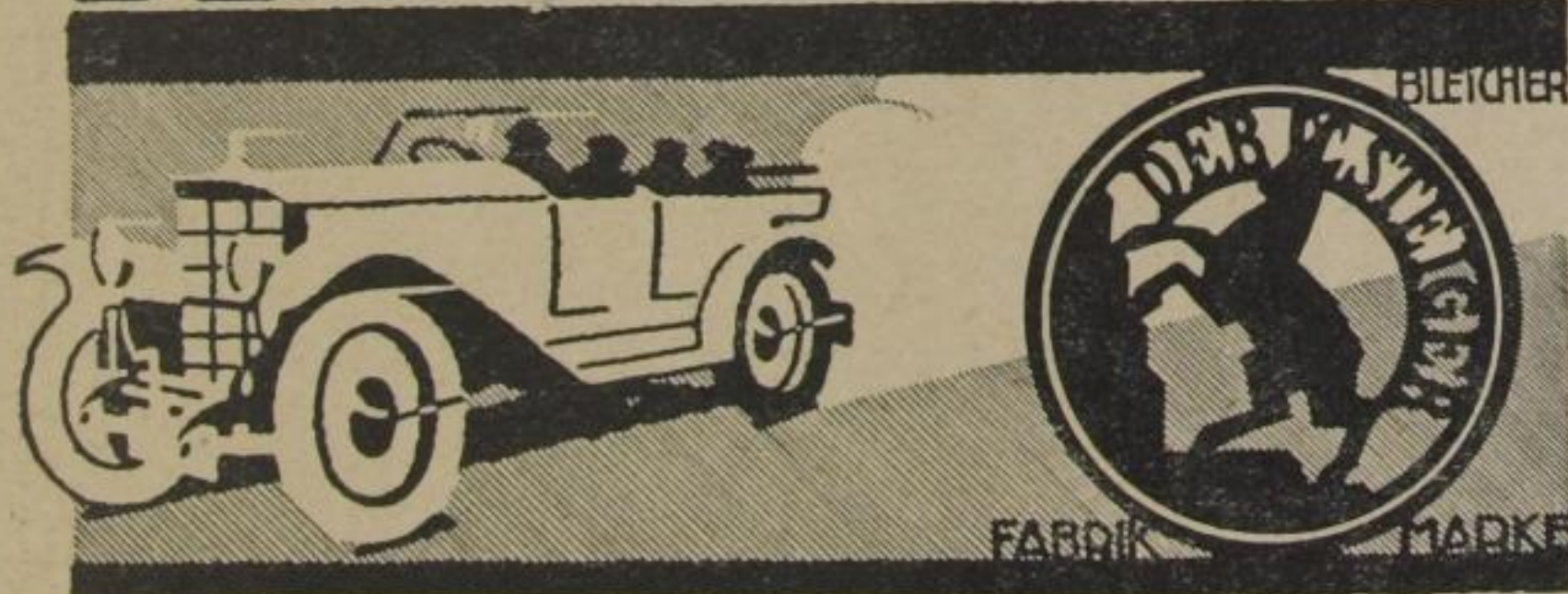
BILDERRAHMEN-FABRIK

Kleiner Hirschgraben 6 / Tel. Römer 4954 / Postscheckkonto 53753

*
*Ausführung von
Bilderrahmen in jeder gewünschten
Ausführung*
*

Großes Lager in Gold-, Politur- und Natur-Leisten
Sämtliche Arbeiten in bekannter tadelloser Ausführung

DER^{10/50}P.S. STEIGER



Generalvertretung für Hessen und Hessen-Nassau:

ALFRED KÖLLNER G.M.B.H.

AUSSTELLUNG:

FRANKFURT A. MAIN, KAISERSTRASSE 70

Fernsprecher Römer 350

Galerie

AM BRANDENBURGER TOR, BERLIN

ERSTRANGIGE, MODERNE

Gemälde



H. Dellihausen / Frankfurt a.M.
Fernsprecher: Amt Hansa 1430—32

Verpackung und Beförderung von Kunstgegenständen
jeder Art / Bewährte, fachkundige Arbeitskräfte

Mohr & Speyer / Frankfurt a. M.

gegründet 1844

Roßmarkt 10

Alte Rothofstraße 8

*

Uniform-, Livree- und Zivil-Maßschneiderei

*

Gabardine-Regenmäntel

*

Kleine Galerie

BERLIN
NEUE WILHELMSTRASSE 9-11
ANKAUF
VERKAUF

Alte
und neue Meister + +

Alles auf **BERGBAU** bezügliche
(Bücher, Stiche ufw.)

kauft

Dr. Joachim Stern
BERLIN W 35, MAGDEBURGERPLATZ 4

ADMIRALS-CABARET
DIREKTION
THEO KÖRNER

★
ERÖFFNUNG 15. FEBRUAR

★
BERLIN · ADMIRALSPALAST
AM BAHNHOF FRIEDRICHSTRASSE

Die Heller'sche Buchhandlung auf dem Bauernmarkt
ist Durchgangspunkt und Sammelbecken der lebendigsten
Kräfte der Gegenwart, die der „Querschnitt“ schneidet

Heller

ist die lebendige Buchhandlung, Wien I, Bauernmarkt 3
Tel. 67.3.64

Galerie Goyert, Köln
Friesenplatz 15



Gemälde erster Meister aller Zeiten



TELEFON AMT HANSA No. 3604

POSTSCHECK-K. 3607 FRANKF.-M

TABAKFABRIKATE HUGO LÜPKE

FRANKFURT AM MAIN / SCHILLERSTRASSE 17

Reichhaltiges Lager
in Zigarren und Tabaken, Zigaretten aller
führenden Marken

HUGO HELBING

Kunsthandlung und Kunstantiquariat
Liebigstraße 21 MÜNCHEN Wagnmüllerstraße 15
BERLIN W 10, Mathäikirchstr. 12 / FRANKFURT A.M., Bockenheimerlandstr. 8

Ölgemälde
alter und moderner Meister, Antiquitäten, alte Möbel,
Skulpturen, Kunstgewerbe

ÜBERNAHME VON KUNSTAUKTIONEN

* * * * *

Buch- und Kunsthandlung JULIUS BAEDEKER / DÜSSELDORF

Königsallee 68

empfehlen ihr großes Lager in Bibliophilie, Mappen,
Kunsliteratur, Belletristik, Sammlergraphik,
ostasiat. Kunst, Besorgung von Seltenheiten aller Art

Kataloge und Offerten unverbindlich

* * * * *

PAUL ENGEL & CO

**Automobil-
Bedarfsartikel**

FRANKFURT AM MAIN

Ludwigstraße 17

M. GOLDSCHMIDT & CO

Gemälde

FRANKFURT A·M·HAMBURG

HEINRICH STRATHMANN

DÜSSELDORF

Klosterstraße 15
neben der Hindenburgschule

Telephon Nr. 6901

Feine Maß-Schneiderei

Anfertigung sämtlicher Herren-Garderoben

THESING & CO.

KUNSTHANDLUNG

Im Besonderen Arbeiten von:
PAULA MODERSOHN-BECKER, CHRIST. ROHLFS,
EMIL NOLDE, WERNER LANGE, MUNCH, OFAIRE

HAMBURG 13

Mittelweg 153b
Tel.: Merkur 8213

J. M. Spaeth, Buchhandlung und Antiquariat

Reiche Auswahl

Graphik, Mappenwerke, Luxusdrucke, Erstausgaben
Literatur aller Gebiete

Ankauf und Übernahme wertvoller Einzeldrucke und größter Objekte

gegr. 1834 Berlin C 2, Königstraße 52 gegr. 1834

Hermann Noack

Bildgießerei

BERLIN-FRIEDENAU / FEHLERSTRASSE 8

(Rheingau 133)

Gießt für de Fiori, Haller, Klimesch,
Kolbe, Rom Landau, Renée Sintenis u. a.

Am 1. Januar 1924
erschien das erste Heft der jüdischen illustrierten Monatsschrift
für Kunst, Literatur und Wissenschaft

»DAS ZELT«

Redaktion: Eugen Höflich

Kunstredaktion: Prof. Dr. Max Eisler und Architekt Hahn

Das Zelt ist die einzige große Kunstzeitschrift, die in vorzüglicher Ausstattung — 40 Seiten stark, auf bestem Kunstdruckpapier und einer großen Anzahl von Illustrationen und mehreren Kunstdruckbeilagen — und unter Mitarbeit der bedeutendsten Künstler und Schriftsteller einen geschlossenen Überblick über künstlerisches, literarisches und wissenschaftliches Schaffen der Juden gibt.

Prospekte verlange man vom Zeltverlag, Wien I, Tegetthoffstr. 7/9

NIERENDORF KÖLN
NEUE KUNST
GÜRZENICHSTRASSE 16

Verlag der Graphik von Kandinsky und Dix

Ständig ausgestellt: Gemälde, Aquarelle und Graphik
von Campendonck, Chagall, Dix, Gleichmann, Grosz,
Heckel, Klee, Kandinsky, Kirchner, Marc, Otto Mueller,
Paula Modersohn, Schmitt-Rottluff, Emil Nolde

Plastik und Graphik von Archipenko und Lehmbruck



Der
ARARAT
EIN JAHR NEUE KUNST IN EUROPA
II. JAHRGANG 1921
Nur zwei Jahrgänge erschienen

Er enthält kurz folgendes:

Biographisches und Monographisches:

FRANS MASEREEL, KURT SCHWITTERS, ALFRED KUBIN, EDWIN SCHARFF, RICHARD SEEWALD, ALEXANDER ARCHIPENKO, OSKAR KOKOSCHKA, PARIS v. GÜTERSLOH, MAX BECKMANN, PAULA LUDWIG, RODOLPHE BRESLIN.

Auslandsbericht:

Belgien (4), England, Amerika, Schottland (5), Frankreich (12), Holland (11), Italien (1), Russland (1), Schweiz, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen (6)

Exoten und Asien:

Beiträge von: GOLUBEW, UTZINGER, E. VON SYDOW, OTFRIED EBERZ, KARL WITTHAMMER, A. SALMONY, H. GLÜCK, E. DIEZ, E. GRATZL. Rundfragen, Literatur, Musik, Besprechungen, Glossen und Notizen, Zeitfragen, Zeitschriften-Archiv.

173 Abbildungen:

der jungen Kunst, der exotischen und asiatischen Kunst

12 Hefte, darunter zwei Doppelhefte Wien und Asien / Diese letzteren kosten je Mk. 1.—, die anderen Hefte je 70 Pfennig / Der ganze Jahrgang ungebunden Mk. 8.—, im vornehmen Halbleinenband mit Deckelzeichnung und Schutzkarton Mk. 12.—

Eine Luxusausgabe in 100 numerierten Exemplaren ist bis auf wenige vergriffen / Sie enthält 12 Original-Graphikarbeiten von ARCHIPENKO, BECKMANN, EBERZ, EHRlich, GÜTERSLOH, KLEE, KUBIN, MASEREEL, MENSE, SCHARFF, SHRIMPf, SEEWALD; jedes Blatt vom Künstler signiert Gmk. 60.— / Geb. in Halbsaffianleder, die Graphikblätter in einer eleg. Mappe Gmk. 80.—

Der I. Jahrgang der Zeitschrift mit den beiden Sonderheften noch in kleiner Auflage vorhanden Gmk. 4.—

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen und den Verlag

HANS GOLTZ / MÜNCHEN / BRIENNERSTR. 8



Soeben erschienen:

KANG - HSI

*EINE BLÜTE-EPOCHE
DER CHINESISCHEN PORZELLANKUNST*

VON
WALTER BONDY

*

Mit 16 Abbildungen im Text, 109 Tafeln in Netzätzung
und 6 Tafeln im Vierfarbendruck

*

Auf eine formvollendete Ausstattung dieses wichtigen Werkes wurde die größte Sorgfalt verwandt: Sämtliche Abbildungen und den Text — im Cicerograd der Walbaum-Antiqua — druckte die Firma E. Haberland Leipzig, auf bestes Kunstdruckpapier. Die Klischees sind nach Aufnahmen, die der Verfasser überwachte, neu angefertigt. Das Buch erscheint im Großoktav-Format, hat einen Umfang von 14 Bogen und ist in einem soliden Halbleinenband mit Aufdruck in Gold gebunden.

*

PREIS G. Mk. 25.—

*

Der Inhalt setzt sich aus folgenden Kapiteln zusammen:
Historische Einführung / Kang-hsi / Kin-Te-Tschen / Technik / Scharf-
feuerfarben / Famille verte / Email sur biscuit / Blanc de Chine /
Monochrome / Materialkritik / Marken und Siegel / Literaturverzeichnis.

BUCHENAU & REICHERT VERLAG
München, Nymphenburger Straße 33

DEM
INTERNATIONALEN
KUNSTHANDEL
ZUR KENNTNIS

IM NOVEMBER WURDE ERÖFFNET
IN BERLIN W. 9 / KÖTHENERSTRASSE No. 38
IM MEISTERSAAL - GEBÄUDE DIE

GALERIE
GROSZ

GEORGE GROSZ HAT SEINE GESAMTE
PRODUKTION ZUR VERFÜGUNG GESTELLT.
DER VERTRIEB WIRD DURCH DIE

PERMANENTE
AUSSTELLUNG

IN UNSEREN RÄUMEN, SOWIE DURCH VERSAND UND
AUSSTELLUNGEN IM IN- UND AUSLAND
ORGANISIERT

PROSPEKTE, VERZEICHNISSE, PREISLISTEN, AUSKUNFTE ETC.
STEHEN KOSTENLOS ZUR VERFÜGUNG

DIE MALIK-BUCHHANDLUNG
BERLIN W. 9 / KÖTHENERSTR. No. 38

Paul Graupe

Antiquariat

Berlin W 35 / Lützowstraße 38

März 1924:

AUKTION XXX

Moderne Bücher

Luxusdrucke

AUKTION XXXI

Chodowiecki

Gavarni

Romantiker

Moderne Graphik

Handzeichnungen

Kataloge auf Wunsch

GALERIE
MATTHIESEN



Impressionisten

Alte Kunst



BERLIN W₉
BUDAPESTERSTRASSE 8
IM HAUSE FRIEDMANN & WEBER

Das neueste Werk von
PAUL HINDEMITH

Das Marienleben

Ein Cyclus von 15 Liedern mit Klavier

(Gedichte von R. M. RILKE) complet 8 Mk., in 4 Heften à Mk. 2.50

In „Marienleben“, wohl einem der monumentalsten Cyclen von Ge-ängen, offenbart sich eine Fülle innerlich geschauter Gesichte, die ein unvergeßliches Erlebnis vermitteln / Vollendete Technik, Neuheit der Zusammenklänge, sowie der lebendige, wie von einem Urquell gespeiste Rhythmus stempeln den Cyclus zu einem Meisterwerk / Im März 1924 werden Hindemith's vielumstrittene geniale 3 Opern-Einakter an der Großen Volksoper, Berlin, zur Erstaufführung gelangen

Mörder, Hoffnung der Frauen von Oskar Kokoschka

Sancta Susanna von August Stramm

Das Nusch-Nuschi. Ein Spiel für burmanische Marionetten von Franz Blei

Verzeichnis der Werke Hindemith's kostenlos

B. SCHOTT'S SÖHNE / MAINZ-LEIPZIG

DIE KUNST DER GEGENWART
JUNGE KUNST

Herausgeber Professor Dr. GEORG BIERMANN

Jeder Band 2 Goldmark

Mit 40 reich illustrierten Bändchen über die Künstler der Moderne, steht unsere in der ganzen Welt verbreitete Sammlung als Führer durch das Kunstschaffen der Jetztzeit einzig da. Sie dient keinem einseitigen Formalismus, überhaupt keinem „Ismus“, sondern setzt sich ein für das Gute und Wertvolle, für das Dauernde innerhalb der Kunst unserer Zeit

Neu sind erschienen:

Bd. 33. Biermann, **OTHON COUBINE**
Bd. 34. Uphoff, **CHRISTIAN ROHLFS**
Bd. 35. Wiltb., **MARC CHAGALL**
Bd. 36. Wiese **PAUL GAUGUIN**

Bd. 37. Graf, **GEORG SCHRIMPF**
Bd. 38. Huebner, **GUSTAAF DE SMET**
Bd. 39. Bauer, **WILHELM SCHMID**
Bd. 40. Wiese, **ALEX. ARCHIPENKO**

JAHRBUCH DER JUNGEN KUNST 1923

Herausgegeben von Professor Dr. GEORG BIERMANN

Über 450 Seiten mit fast 50 Bildern im Text und ca. 400 Abbild. auf Kunstdrucktafeln, 6 Original-lithographien u. 2-Holzschnitten von K. F. Gotsch, Archipenko, Felixmüller, Schrimpf, Coubine u. a. Preis: Halbleinen G. M. 30.—; Preis der einmalig in 100 nummerierten Exemplaren in Halbleder gebundenen Vorzugsausgabe, die Originalgraphiken eigenhändig vom Künstler signiert G. M. 45.—

Das wichtigste Kompendium der neuen Kunst

Verlagssprospekte kostenlos

KLINKHARDT & BIERMANN / VERLAG / LEIPZIG

TIEDEMANN & UZIELLI
BUCH- UND KUNST-ANTIQUARIAT

Großes Lager
wertvoller Bücher, Graphik u. Kunstpublikationen
Auslieferungsstelle der Ernst Ludwig-Pressen und
Kleukens-Pressen

Kataloge und Prospekte auf Verlangen

Ankauf einzelner wertvoller Bücher und ganzer Bibliotheken

F R A N K F U R T A M M A I N
Schillerstrasse 15 / Fernsprecher: Hansa Nr. 1799

Weinrestaurant
»Martini«

A cute place to wile the lonesome hours away
with Sissy, Jimmy and a first class Band

Mainzer Landstraße 79
Frankfurt a. M.

Dr. phil. Arnold Mainz
Antiquitäten + Skulpturen + Gemälde
Frankfurt am Main

Bockenheimerlandstr. 18 + Eingang Oberlindau 1 + Telefon Taunus 1762
Friedensstraße 16 + Hotel Frankfurter Hof + Telefon Amt Römer No. 1

BESSMERTNY, WELS & Co.
ANTIQUARIAT
BERLIN W 9 / BUDAPESTERSTR. 8
IM HAUSE FRIEDMANN & WEBER
ANKAUF * VERKAUF

Soeben erschien:

*Katalog I: Deutsche Literatur
in Erstausgaben / 1750-1850*

Im Drucke befindet sich:

Katalog II: Autographen

Verlangen Sie kostenfreie Zusendung unserer Kataloge, und
nennen Sie uns Ihre Sammelgebiete

FRIEDMANN & WEBER
BERLIN W. G. M. B. H. BADEN-BADEN
BUDAPESTERSTR. 8 * PALAIS STOURDZA

Möbel / Stoffe
Kunstgewerbe / Beleuchtungen
Antiquitäten

Unser Palais Stourdza, Baden-Baden, wird für die diesjährige
Saison am 20. April (Ostersonntag) wiedereröffnet

BRIEFMARKEN
ANKAUF / VERKAUF / VERSTEIGERUNGEN

Der Deutsche Philatelist
Illustrierte
Monatsschrift für Postwertzeichenkunde
Probenummer 20 Pfg.

BERLIN W. 8, FRIEDRICHSTR. 185, ECKE MOTZSTR.

M. KURT MAIER

WÜRTHLE-VERLAGSGESELLSCHAFT
WIEN M. B. H MÜNCHEN

Neu
Belvedere Faksimile

Reproduktionen nach alten Meistern

Absolute Originaltreue

Ölgemäldecharakter

Originalgröße

★

Zur Messe in Leipzig: Stenzlers-Hof, Untergeschoß
Auslieferung gegenwärtig nur: Wien I, Weihburggasse 9

BAVARIA-VERLAG
MÜNCHEN / ISABELLSTRASSE 11

RUDOLF GROSSMANN

KOKAIN

Eine Orgie des modernen Lebens

12 handquarrellierte Lithos

AUSGABE A, MAPPEN 1—25

mit einer Handzeichnung Großmann's in Halbleder

AUSGABE B, MAPPEN 26—100

in Halbpergament

Zu beziehen

durch den Kunsthandel, wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an den Verlag.

KLISCHEES

DIESES QUERSCHNITT
SIND HERGESTELLT

VON
WANTHER ROLLER
WIEN VIII

TIGERGASSE 13 ~ TELEFON 18085



STRICHZUGEN : 6 GOLD-PFENNIG
AUTOTYPIEN : 7 GOLD-PFENNIG

ZEICHNUNG v. R. GROSSMANN.

GRAPHISCHES CABINETT ERFURTH
DRESDEN · ZINZENDORFSTRASSE 11
MODERNE GRAPHIK IN PROBE- UND ZUSTANDS-
DRUCKEN · VERLAG DER ARBEITEN V. FR. K. GOTSCH

THE NEW GALLERY

600 Madison Avenue

NEW YORK

Die
Buchdruckerei
Graphische Kunstanstalt
R*Th*Hauser & Co

Inhaber: Ph. Schaefer-Weiffenbach und Hans Schaefer

Frankfurt am Main

Blücherstraße 22



verfügt über eine reiche Auswahl gediegener,
neuzeitlicher und schöner alter Schriften und
ist vermöge moderner Maschinen und gestützt
auf eine Reihe tüchtiger, fachlich geschulter
Mitarbeiter in der Lage, jede Druckarbeit, auch
die umfangreichste, in sorgfältigster,
guter Arbeit in kürzester
Zeit herzustellen

D. W. B.

*

Setzmaschinen * Stereotypie * Buchbinderei

DREI FÜHRENDE KUNSTZEITSCHRIFTEN

Von Hofrat Dr. ALEXANDER KOCH



DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION

Reichillustrierte Monatshefte für Malerei, Plastik, Architektur,
Kunstgewerbe / Seit Oktober 1923 im XXVII. Jahrgang / Im
Jahresbezug jedes Heft G. M. 2.—, Schweizer Franken 2.⁵⁰
Gebund. Halbjahrsbände je G. M. 20.—, Schweizer Franken 25.—

INNEN-DEKORATION

Die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort / Reichillustrierte
Monatshefte / Seit Januar 1924 im XXXV. Jahrgang / Im Jahres-
bezug jedes Heft G. M. 2.—, Schweizer Franken 2.⁵⁰
Gebundene Jahressbände je G. M. 30.— Schweizer Franken 37.⁵⁰

STICKEREIEN UND SPITZEN

Blätter für kunstliebende Frauen / Jährlich 8 reichillustrierte Hefte /
Seit Oktober 1923 im XXIV. Jahrgang / Im Jahresbezug jedes
Heft G. M. 1.—, Schweizer Franken 1.²⁵
Gebundene Jahressbände je G. M. 14.— Schweizer Franken 17.⁵⁰
Vorzugsausgabe je G. M. 20.—

WERTVOLLE KÜNSTLERISCHE BERATER

*sind auch die verschiedenen Buchwerke unseres Verlages, für die wir
Spezialprospekte gern unberechnet versenden. Wir nennen hier kurz:*

KOCHS HANDBÜCHER NEUZEITLICHER WOHNUNGSKULTUR:

Das vornehm-bürgerliche Heim, Neue Folge / Herrenzimmer, Neue Folge /
Speisezimmer und Küchen / Schlafzimmer Neu-Ausgabe April 1924

Jeder Band mit 200 und mehr Bildern und vielen Kunstbeilagen G. M. 20.—

Ausgabe in imit. Japan geb. mit Goldprägung und Schutzkarton G. M. 25.—

KOCH, ALEXANDER, DAS NEUE KUNSTHANDWERK IN
DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH. Unter besonderer Berück-
sichtigung der „Deutschen Gewerbeschau in München 1922“. Starker Folio-

band von mehr als 300 Seiten, mit 384 großen Abbildungen und Kunstbeilagen

Gebunden G. M. 42.—, weiß Jap. m. Gold G. M. 50.—

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH

G. M. DARMSTADT C 45 B. H.

BRUNO CASSIRER / BERLIN

Fertig liegt vor
LEO N. TOLSTOI
AUSGABE

Band I/II

ANNA KARENINA

Ein Roman in 8 Teilen. 1181 Seiten
In zwei Bänden gebunden.
Preis beider Bände Mk. 12.—

Band III

DIE KOSAKEN

Im Schneesturm. Familienglück
3 Erzählungen in einem Bande. 366 Seiten.
Preis Mk. 4.50

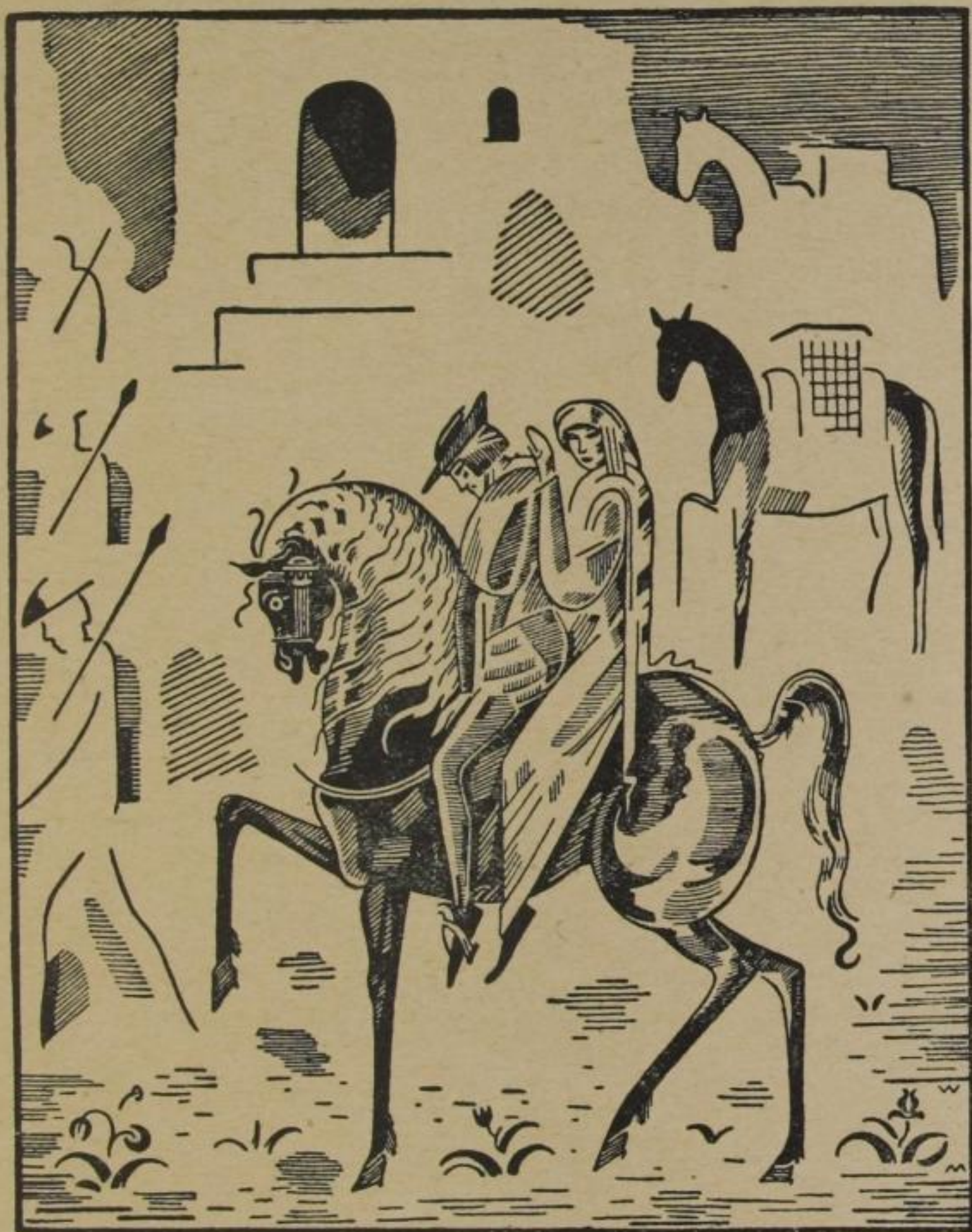
Band IV

AUFERSTEHUNG

Ein Roman in 3 Teilen. 580 Seiten
Preis Mk. 6.—

Tolstois Werke, von denen die vier ersten Bände vorliegen, werden in schneller Folge erscheinen. Die neuen Übertragungen stammen von August Scholz, dem Senior und Meister russischer Übersetzungskunst. Die Ausstattung, holzfreies Papier, Ganzleinenbände mit reicher Rückenverzierung in echt Gold, ist sehr sorgfältig, die Preise niedrig. Die Bände werden einzeln abgegeben, die Werke, die mehrbändig sind, nur als ganze Werke.

BRUNO CASSIRER / BERLIN



W. MASJUTIN, der russische Graphiker, illustrierte bei mir „Gogol, Das Bildnis“ und „Turgenjew, Das Lied der triumphierenden Liebe“. Gogols „Nase“ folgt im Sommer. Dieses Probeeld ist der Turgenjew'schen Novelle entnommen, die in der Niklas-Type gedruckt ist. Preis geheftet je 4 Mk., Halbleinen je 5 Mk., Vorzugsausgabe in Halbleder je 10 Mk.

JULIUS HOFFMANN · STUTTGART

Galerie Arnold

L. W. Gutbier

Dresden, Schloßstraße 34

Gemälde
Zeichnungen
Graphik

von deutschen und französischen Künstlern des
XIX. Jahrhunderts und der Gegenwart

Angebote aus Privatbesitz erbeten

ABTEILUNG VERLAG

Arnolds graphische Bücher

1. Folge — Die Graphik

- Band 1 Max Liebermann von M. J. Friedländer
Band 2 Hans Thoma von Herbert Tannenbaum
Band 4 Max Slevogt von Emil Waldmann
Band 5 Anders Zorn von Axel Romdahl
Band 6 Eduard Munch von Gustav Schiefler

2. Folge — Die Zeichnung

- Band 3 Altdeutsche Meister z. Z. Dürers von Carl Koch
Band 4 Max Liebermann von Hans Wolff
Band 5 Louis Corinth von Georg Biermann

N ä h e r e s d u r c h P r o s p e k t e

KUNSTSALON KRONE

HAMBURG

Fernsprecher: Vulkan 343

WESTERLAND / NORDERNEY
BORKUM / BINZ AUF RÜGEN
SASSNITZ AUF RÜGEN

teils in eigenen Gebäuden

Größtes Gemäldelager Deutschlands / 1923 25 jähriges Bestehen

GEMÄLDE ERSTER MEISTER

als: Defregger / A. v. Keller / Gebhardt / Hagemeister / Habermann / Becker /
Modersohn / Schmitt-Rottluff / Pechstein / Mackensen / H. am Ende etc.

Gelegenheits-Gemälde in Serien:

- Serie I per Stück Mk. 3.— bis Mk. 20.— mit Rahmen
- Serie II per Stück Mk. 20.— mit Rahmen
- Serie III per Stück Mk. 40.— mit Rahmen
- Serie IV per Stück Mk. 60.— mit Rahmen
- Serie V per Stück Mk. 100.— mit Rahmen

Ableitung Verlag; Krone's Bücher der schönen Künste mit vielen Tafeln und Bildern

ANKAUF / VERKAUF / TAUSCH

Vertreter auch an kleinen Plätzen gesucht, eventl. Commissions-Lager.

AXEL JUNCKER VERLAG G. M. B. H. BERLIN W 15
Kurfürstendamm 29

Frans Masereel

von Arthur Holitscher
Stefan Zweig

Braucht ein Buch der Empfehlung, das drei der besten Kämpfer- und Deuter-Namen des heutigen Europa auf seinem Titelblatt vereinigen darf? Frans Masereel, wohl einer der stärksten graphischen Genies und sozialen Hirne unserer Zeit, beleuchtet von den scheinwerferisch strahlenden Worten Arthur Holitschers und Stefan Zweigs, selber mächtig redend aus 82 Bildern seiner Werke.

Es liegen vor:

1. Halbleinen-Ausgabe Goldmark 10.—
2. Eine in Leder gefaste Ausgabe Goldmark 20.—
3. 150 numerierte Exemplare auf Bütten von Masereel signiert, zirka Goldmark 100.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und direkt durch den Verlag

Anläßlich des *Ecce-homo-Prozesses* erlassen wir folgendes

PREISAUSSCHREIBEN

WAS IST UNSITTliche KUNST?

Für die sechs besten Beantwortungen dieser Frage setzen wir folgende Preise aus:

1. PREIS : *George Grosz*: »Die Räuber«, 9 sign. Lithographien in Mappe,
Wert Mk. 800 *George Grosz*: 3 sign. Einzel-Lithographien nach Wahl,
und Bücher aus der Malik-Buchhandlung im Werte von Mk. 500.—
nach Wahl.
2. PREIS : *George Grosz*: »Die Räuber«, 9 sign. Lithographien in Mappe,
Wert Mk. 500 *George Grosz*: 3 sign. Einzel-Lithographien nach Wahl,
und Bücher aus der Malik-Buchhandlung im Werte von Mk. 200.—
nach Wahl.
3. PREIS : *George Grosz*: »Die Räuber«, 9 sign. Lithographien in Mappe,
Wert Mk. 300 *George Grosz*: »Abrechnung folgt«, sign. Vorzugsausgabe,
Upton Sinclair: »Gesammelte Romane«, Bd. 1—6, Halbleder.
4. PREIS : *George Grosz*: »Abrechnung folgt«, sign. Vorzugsausgabe,
Wert Mk. 150 *George Grosz*: 2 sign. Einzel-Lithographien nach Wahl,
Upton Sinclair: »Gesammelte Romane«, Bd. 1—6, Halbleder.
5. PREIS : *George Grosz*: »Abrechnung folgt«, sign. Vorzugsausgabe,
Wert Mk. 100 *Upton Sinclair*: »Gesammelte Romane«, Bd. 1—6, Halbleder.
6. PREIS : *George Grosz*: 1 sign. Original-Lithographie,
Wert Mk. 60 *Upton Sinclair*: »Gesammelte Romane«, Bd. 1—6, Halbleinen.

Außerdem 10 Trostpreise im Werte von je Mk. 16.—:

Leonhard Frank: »Der Bürger«, Halbleder. :: *George Grosz*: »Abrechnung folgt«, gebunden.
George Grosz: »Das Gesicht der herrschenden Klasse«, gebunden.



Als Preisrichter stellten sich freundlicher Weise zur Verfügung:

Dr. Arthur Eloesser, Direktor des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller; Rechtsanwalt
Dr. Fritz Grünspach; *Dr. Norbert Jacques*; *Bernhard Kellermann*; Pfarrer *Nithack-Stahn*;
Dr. Max Osborn; Professor *Max Pechstein*; *Dr. Kurt Pinthus*; *Dr. Helene Stöcker*, *Agnes Straub*.



Die Einsendungen sind an den *Malik-Verlag*, Berlin W. 9, Köthenerstraße 38, bis *spätestens*
1. April 1924, abends 6 Uhr, zu richten und mit dem Wort »*Preisauusschreiben*« neben der Adresse
zu versehen. Den Einsendungen muß ein verschlossenes Kuvert mit Kennwort beiliegen, in dem
Name und Adresse des Verfassers enthalten ist. Die Antwort selbst darf mit keinem Namen, son-
dern nur mit dem Kennwort gezeichnet sein.

Die *Prämiiierung* erfolgt bis *spätestens 1. Juni 1924* und wird öffentlich bekanntgegeben. Sie ist
endgültig und gerichtlich nicht anfechtbar.

Mit der *Prämiiierung* erwirbt der Verlag das Veröffentlichungsrecht. Das Ankaufsrecht für
nicht prämierte Einsendungen bleibt dem Verlag vorbehalten.

DER MALIK - VERLAG, BERLIN W. 9

Köthenerstraße 38.

Tagebücher der Henker von Paris 1685-1847 von Henry Sanson

Nach der zeitgenössischen Übertragung ausgewählt
von E. TRAUTNER / 2 Bde. / 840 Seiten / Holzfrees
Papier / Einbandentwurf von Prof. F. H. EHMCKE

Über einundeinhalb Jahrhunderte lang — die interessantesten der französischen Geschichte — hat die Familie Sanson von Longval das Amt der Scharfrichter zu Paris ausgeübt, eine Dynastie von Henkern, die gleichzeitig ihre eigenen Biographen waren, und deren letzter, Henry Sanson, das literarische Erbe der Väter mit den eigenen Aufzeichnungen zu dem vorliegenden Werke zusammenfaßt. Wenn diese Henker erzählen, springen die Geheimnisse der Historie auf, offenbaren sich die Zusammenhänge der Revolutionen, enthüllen sich die Wurzeln der großen Verbrechen: grausam und maskenlos stieren uns die Gesichter der vergangenen Jahrhunderte an. Denn diese Sansons sind nicht kommune Handwerker der Exekution; Es sind Edelleute des Todes, Psychologen des Schaffots. So entrollen sich hier alle irdischen Leidenschaften, nicht anders als in den großen Romanen der „Menschlichen Komödie“: Habsucht und Liebe, Machtgier und Fanatismus treiben diese Menschen und Menschenlein bis in jene letzte Straße, an deren Ausgang der alles übersehende, alles beendende Scharfrichter steht.

Die erste Auflage war in vier Wochen vergriffen / Zwei Bände in Pappe Goldmark 12.—
in Halbleder Goldmark 16.— / Ausland: 1 Goldmark = 1,25 schweiz. Franken

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch den

GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG / POTSDAM

Galerien

Alfred Flechtheim

DÜSSELDORF
Königs-Allee Nr. 34

BERLIN W. 10
Lützowufer Nr. 13

FRANKFURT A. M.
Schillerstraße Nr. 15

KÖLN AM RHEIN
Schildergasse

WIEN i (Würthle)
Weihburggasse Nr. 9

A. Ruckebrod G. m. b. H.
DRUCKEREI FÜR KÜNSTLERGRAPHIK

ANDRUCK UND
AUFLAGEDRUCK
in ein- und mehrfarbiger
Ausführung aller Arten



KUPFERDRUCK
LITOGRAPHIEN
HOLZ- UND
LINOLEUMSCHNITTE

BERLIN SW 48, Wilhelmstraße 136 / Telefon Moritzplatz 12659

KURFÜRST-BUCHHANDLUNG
BERLIN W 62 / KURFÜRSTENSTRASSE 70

Ende Februar erscheint in der Folge unserer
Antiquariatskataloge „Das Convolut“ Heft 3:

„Die Insel und ihr Umkreis“

In Vorzugs-Ausgaben und Erstdrucken weist der
Katalog neben einer fast lückenlosen Sammlung der
Insel-Ausgaben die Entfaltung der „Moderne“, etwa
von Holz bis zum späten Hauptmann, auf

Kostenfrei Zusendung bei Bezugnahme auf diese Anzeige!

Clara Landau

Bibliophile Bücherstube G. m. b. H. / BERLIN W 30, Berchtesgadenerstr. 36/II.

Spezialität:
ILLUSTRIERTE BÜCHER DES 16.-19. JAHRHUNDERTS
DEUTSCHE LITERATUR IN ERSTAUSGABEN
SCHÖNE EINBÄNDE

Bisher erschienen:
Katalog I, Illustrierte Bücher des 18. u. 19. Jahrh.
Katalog II, Deutsche Literatur in Erstausgaben
Liste No. I, Varia

Zusendung auf Wunsch kostenlos / Adressen von Interessenten erboten

QUERSCHNITT-VERLAG A.-G.
Frankfurt am Main / Schillerstraße 15

Von den bisher erschienenen
FLECHTHEIM-DRUCKEN

sind noch lieferbar:

ADOLF VON HATZFELD / Liebesgedichte
Mit 12 Steinzeichnungen von CARL HOFER / Ausgabe B: Nr. 26—125 auf Bütten in
Halbpergament mit der Hand gebunden Goldmark 50.—

JOACHIM RINGELNATZ / Fahrensleute
Mit 10 Kaltnadelradierungen von OTTO SCHOFF / Ausgabe B: Nr. 26—125 auf Bütten
in Halbpergament mit der Hand gebunden, jede Radierung signiert . . . Goldmark 50.—
Fast vergriffen

ELSE LASKER-SCHÜLER / Theben
Gedichte und Lithographien

AUSGABE A: Nr. 1—50 auf Bütten, in hellgraue Seide mit der Hand gebunden. Jede
Lithographie von Else Lasker-Schüler handkoloriert und signiert . . . Goldmark 100.—

AUSGABE B: Nr. 51—250 auf Bütten, in dunkelblaues Leinen mit der Hand gebunden.
Jede Lithographie von Frau Lasker-Schüler signiert Goldmark 40.—

DROSTE-HÜLSHOFF / Judenbuche
Mit 10 Kaltnadierungen von
HEINRICH NAUEN

AUSGABE A: Nr. 1—50 auf Bütten, in Ganzpergamentband mit der Hand gebunden; jede
Radierung und der Druckvermerk von Nauen signiert Goldmark 80.—

AUSGABE B: Nr. 51—250 auf Bütten, in Pappband mit der Hand gebunden. Der Druck-
vermerk von Nauen signiert Goldmark 30.—

HANS SIEMSEN / Das Tigerschiff
Jungensgeschichten mit 10 Radierungen von
RENÉE SINTENIS

AUSGABE A: Nr. 1—50 auf Bütten, in blaues Oasen-Ziegenleder mit der Hand gebunden
Jede der Radierungen von der Künstlerin signiert Goldmark 100.—

AUSGABE B: Nr. 51—250 auf Bütten, in Halbleder mit der Hand gebunden; jede der
Radierungen von der Künstlerin signiert Goldmark 50.—

Ferner erschien:

DAS QUERSCHNITTBUCH 1922
In Halbleinen gebunden Goldmark 12.—

DAS QUERSCHNITTBUCH 1923
Einmal. Aufl. von 400 nummerierten Exemplaren mit der Hand i. Pappe gebd. Goldmark 12.—
Nur noch wenige Exemplare verfügbar

ABONNIEREN SIE AUF DEN „QUERSCHNITT“!

LA GALERIE PAUL GUILLAUME

59 RUE LA BOÉTIE
PARIS

kauft gegenwärtig zu hohen Preisen

Bilder von

RENOIR	DAUMIER
CÉZANNE	GAUGUIN
MANET	DEGAS
MONET	LAUTREC
PICASSO	VAN GOGH
MATISSE	M. LAURENCIN
CHAGALL	UTRILLO
SOUTINE	PASCIN

DERAIN

UND NEGERSKULPTUREN



Rende Sintenis

CIGARETTEN

R.Th.Hauser & Co., Frankfurt a.M.